



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Département fédéral de justice et police DFJP

Bundesamt für Migration BFM
Office fédéral des migrations ODM



Die marokkanische, die tunesische und die algerische Bevölkerung in der Schweiz

Rosita Fibbi, Bülent Kaya, Jehane Moussa,
Marco Pecoraro, Yannick Rossy, Ilka Steiner

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Migration (BFM),
Quellenweg 6, CH-3003 Bern-Wabern
www.bfm.admin.ch

Diese Studie wurde vom Schweizerischen Forum für
Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) im Auftrag
des Bundesamtes für Migration (BFM) durchgeführt.

Autoren: Rosita Fibbi, Bülent Kaya, Jehane Moussa, Marco Pecoraro,
Yannick Rossy, Ilka Steiner

Projektleitung: Rosita Fibbi

Projektbegleitung: Bundesamt für Migration (BFM)

Grafik: Dynamite ASW, Cham

Fotonachweis: © Christophe Chammartin

Bezugsquelle: BBL, Vertrieb Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
Art.-Nr.: 420.046.d

© BFM/EJPD Juni 2014

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

6

1	Der Maghreb: Geschichte, Geografie, Migration	
1.1	Geschichte der Länder des zentralen Maghreb	12
1.1.1	Marokko	12
1.1.2	Tunesien	17
1.1.3	Algerien	16
1.2	Die arabischen Aufstände	18
1.2.1	Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Länder des zentralen Maghreb	20
1.2.2	Marokko	20
1.2.3	Tunesien	21
1.2.4	Algerien	22
1.3	Die Auswanderung aus dem Maghreb	24
1.3.1	Die marokkanische Auswanderung	25
1.3.2	Die tunesische Auswanderung	27
1.3.3	Die algerische Auswanderung	27
1.3.4	Die Länder des Maghreb im internationalen Migrationssystem	29
1.4	Geschichte der Einwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz	30
1.5	Bibliografie	31
2	Die Zuwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz: Zahlen und Fakten	34
2.1	Die schweizerische Politik gegenüber der Einwanderung aus dem Maghreb	36
2.1.1	Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb	36
2.1.2	Neuere Entwicklungen und aktuelle Gesetzgebung	38
2.2	Wohnbevölkerung	40
2.3	Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand	44
2.4	Aufenthaltsrechtlicher Status	49
2.5	Migrationsflüsse und Zuwanderungsgründe der Migranten aus dem Maghreb	50
2.6	Asylgesuche	54
2.7	Einbürgerung	57
2.8	Verteilung der aus dem Maghreb stammenden Migrantengruppen in den Kantonen	59
2.9	Bibliografie	59

3	Sozioökonomische Integration der aus dem Maghreb stammenden Bevölkerung in der Schweiz	62
3.1	Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb	64
3.2	Arbeitsmarktbeteiligung	66
	3.2.1 Arbeitslosigkeit	68
	3.2.2 Wirtschaftszweige	70
3.3	Wirtschaftliche Ressourcen	71
	3.3.1 Durchschnittliches jährliches Bruttoerwerbseinkommen der Männer	71
	3.3.2 Sozialhilfe	73
3.4	Migrantenkinder in der schulischen und beruflichen Ausbildung	74
3.5	Gesundheit	77
3.6	Personen aus dem Asylbereich und Sans-Papiers	83
3.7	Kriminalität	86
3.8	Bibliografie	92
4	Soziales und kulturelles Leben: Strukturierung der algerischen, tunesischen und marokkanischen Gemeinschaften in der Schweiz	94
4.1	Eine maghrebinische Gemeinschaft?	96
4.2	Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen in der Schweiz: Image und Identität	98
	4.2.1 Image	98
	4.2.2 Identität	99
4.3	Frauen, Familie und innerfamiliäre Beziehungen	100
	4.3.1 Die Normen im Herkunftsland	100
	4.3.2 Die Praktiken in der Schweiz	102
	4.3.2.1 Das Geschlechterverhältnis	102
	4.3.2.2 Eltern-Kind-Beziehungen	104
	4.3.2.3 Eheschliessung	105
4.4	Religion und Glaubenspraxis	106
	4.4.1 Einwanderer und Einwanderinnen aus dem Maghreb als eine von mehreren muslimischen Volksgruppen in der Schweiz	108
	4.4.2 Führungsfiguren	109
	4.4.3 Die Definition eines lokalen Islam – ein zäher Prozess	111
4.5	Sprache und Beibehaltung der Herkunftskultur	112
	4.5.1 Vermittlung der arabischen Sprache	113
	4.5.2 Strukturen des Arabischunterrichts	114
	4.5.3 Beherrschung der lokalen Sprache	116
4.6	Das Vereinswesen	116
	4.6.1 Wachsende Diversifizierung	118

4.6.2	Zunehmende Orientierung am Alltag in der Schweiz	119
4.7	Verhältnis zum öffentlichen Raum des Aufenthaltslandes; Demokratieverständnis	122
4.8	Bibliografie	126
5	Kontakte zum Herkunftsland, transnationale Beziehungen	128
5.1	Die Frage der Rückkehr	130
5.2	Transnationale Beziehungen im privaten Bereich	131
5.3	Transnationale Beziehungen auf wirtschaftlicher Ebene	133
5.3.1	Geldüberweisungen	133
5.3.2	Beitrag zur Entwicklung	134
5.4	Transnationale Beziehungen auf sozialer und politischer Ebene	135
5.4.1	Politischer Transnationalismus	135
5.4.2	Medien	137
5.4.3	Kulturelle Bräuche	138
5.5	Bibliografie	139
6	Elemente einer längerfristigen Perspektive	140
6.1	Eine «neue» Zuwanderung	141
6.2	Muslimen, Musliminnen? Maghrebiner, Maghrebinerinnen? Ein buntes Universum!	141
6.3	Die Aussichten: Entwicklungsbeitrag und Migrationspotenzial	144
6.4	Bibliografie	146
7	Bibliografie	148
8	Anhang: Liste der Gesprächspartner	154

Vorwort

Auftrag

Mit einem Bestand von fast 18 000 Personen am Ende der ersten Dekade dieses Jahrhunderts machen die Staatsangehörigen aus den Ländern des zentralen Maghreb, d.h. Marokko, Tunesien und Algerien, 1 % der in der Schweiz lebenden ausländischen Bevölkerung aus. Diese Bevölkerungsgruppen werden in der Öffentlichkeit aber überproportional stark wahrgenommen.

Aus diesem Grund erteilte das Bundesamt für Migration (BFM) dem Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) den Auftrag, im Rahmen seines Projekts zu Publikationen über die jüngeren Migrationsbewegungen eine Studie über diese Bevölkerungsgruppen durchzuführen. Ziel ist, die wesentlichen Informationen über die Merkmale dieser Migrantengruppen, deren Migrationsgeschichte, Entwicklung und Integration prägnant und übersichtlich zusammenzustellen.

Die Publikation wendet sich an ein breites Publikum und soll ein nützliches Instrument sein für Behörden (auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene), Verantwortliche aus den unterschiedlichsten Bereichen (Sozialdienste, Schulen, Gesundheitssektor, Polizei, Justiz usw.) sowie Privatpersonen, die im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Männern und Frauen aus dem zentralen Maghreb in Berührung kommen.

Arbeitsmethode

Die Studie stützt sich auf drei Hauptquellen: die wissenschaftliche Literatur, die offiziellen statistischen Daten und Gespräche mit Personen, die sich aktiv mit dem Thema beschäftigen. Die wissenschaftliche Literatur über die Migrationsströme aus dem Maghreb ist generell sehr umfangreich, betreffend die Zuwanderung in die Schweiz jedoch sehr begrenzt. Im Zentrum der Untersuchungen der letzten zehn bis fünfzehn Jahre stand zudem die religiöse Dimension: Es ging eher um gewisse Aspekte der Integration der Muslime und um spezifische, religiös oder soziokulturell begründete Forderungen als um migrationspezifische Merkmale von Personen aus dem nordwestlichen Afrika.

Sodann haben wir unterschiedliche statistische Quellen berücksichtigt: darunter die Strukturerhebung 2010, die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), die Schulstatistik, das Gesundheitsmonitoring, die Statistiken der Sozialversicherungen usw. Unser Ziel war, die Stellung der Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen in der Schweiz im Vergleich mit der gesamten ausländischen Bevölkerung und der gesamten Bevölkerung unseres Landes möglichst genau zu dokumentieren.

Schliesslich haben wir in mehreren Kantonen Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der marokkanischen, tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppen und mit Fachleuten aus verschiedenen Bereichen (Forschung, Gesundheit, Bildung, Polizei, Soziales, lokale Integrationspolitik) geführt.

Diese Studie befasst sich mit den in der Schweiz lebenden Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen: Menschen, die eine gemeinsame Sprache und eine starke religiöse Identität verbindet, die aber in Bezug auf Geschlecht, Alter, regionale Herkunft, Bildungsstand und Migrationserfahrung eine heterogene Gruppe bilden. Wir haben folglich darauf verzichtet, sie als homogen und somit als «Gemeinschaft» zu bezeichnen. Des Weiteren haben wir auf die Verwendung der Bezeichnung «Diaspora» verzichtet, die begrifflich ebenfalls auf eine Gemeinschaft verweist. Mit diesem Begriff wird nicht nur das Bild einer Gruppe assoziiert, die den Bezug zum Herkunftsland aufrechterhalten möchte, er vermittelt auch den Eindruck einer Gruppe, die sich abkapselt im Bestreben, ihr Anderssein mit allen Mitteln zu bewahren.

Zu dieser Studie haben die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SFM beigetragen: Marco Pecoraro, Jehane Moussa, Yannick Rossy und Ilka Steiner stellten die statistische Unterstützung sicher, während Bülent Kaya und Rosita Fibbi für die Auswertung der Literatur, die Feldforschung und die Textredaktion verantwortlich waren. Das Lektorat besorgten Christelle Maire und Florian Tissot.

Aufbau der Studie

Die verschiedenen Teile der Studie können als zusammenhängender Text gelesen werden. Eine selektive Lektüre der einzelnen Kapitel ist aber ebenfalls möglich, um gezielt bestimmte Aspekte der aus dem Maghreb stammenden Menschen in der Schweiz zu erfassen.

Die einzelnen Kapitel sind jeweils nach dem gleichen Schema aufgebaut. Zunächst werden die wichtigsten Punkte des behandelten Themas zusammengefasst. Darauf folgt ein deskriptiver Abschnitt mit den Basisinformationen, die sich auf statistische Daten oder konsolidierte Informationen stützen und die Umrisse einer spezifischen Realität erfassen. Der Hauptteil wird durch kundige Äusserungen von Fachpersonen, die oft aus einer Bevölkerungsgruppe des Maghreb stammen (Kasten «Expertenmeinung»), und/oder Beiträge in der unmittelbaren Sprache der Betroffenen («Aus persönlicher Sicht») illustriert und aufgelockert. Eine Bibliografie erschliesst dem Leser, der Leserin weiteres Material für die Vertiefung der Thematik des jeweiligen Kapitels.

Um die Lesbarkeit zu erleichtern, haben wir hin und wieder die männliche Form zur Bezeichnung beider Geschlechter verwendet.

Dank

Wir möchten uns zunächst bei unseren Gesprächspartner und -partnerinnen aus den marokkanischen, tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppen und externen Kreisen bedanken, die in grosszügiger und enthusiastischer Weise bereit waren, ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen mit uns zu teilen. Die Liste dieser Personen befindet sich im Anhang: An sie alle geht unser herzlicher Dank.

Wiederum konnten wir auf die kritische Begleitung unserer Arbeit durch das Bundesamt für Migration (BFM) zählen: Die zahlreichen kompetenten Anregungen und sachkundigen Kommentare waren sehr hilfreich. Wir danken namentlich Jean-Martin Berclaz und Alexandra Clerc für ihre wertvollen Beiträge zu einem offenen und bereichernden Meinungs Austausch.

Rosita Fibbi

Neuenburg, November 2013



1 Der Maghreb: Geschichte, Geografie, Migration

In Kürze

- Die drei Staaten des zentralen Maghreb verbinden einige gemeinsame Merkmale: die islamische Religion malekitischer Prägung, die von 95 % der Bevölkerung praktiziert wird, das Nebeneinander der arabischen und der berberischen Sprachen und die zeitweilige französische Herrschaft im Zeitraum von 150 Jahren.
- Am Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts kam es in den Staaten des zentralen Maghreb vorübergehend zu einer Periode interner Unruhen. In Tunesien gelangten nach dem Umsturz des herrschenden Regimes die islamistischen Parteien an die Macht, die lange in der Opposition gewesen waren.
- Ein Merkmal der Länder des zentralen Maghreb ist ihre junge Bevölkerung: Nahezu jeder vierte Einwohner ist unter 14 Jahre. Derzeit befindet sich die Region in einem demografischen Wandel, mit dem eine bemerkenswerte sinkende Geburtenrate einhergeht.
- Die bevorzugte Destination der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb ist Europa. Dagegen fliessen die Migrationsströme aus anderen muslimischen Ländern mehrheitlich in Richtung der Golfstaaten.
- Die Migration aus dem Maghreb in Richtung Europa begann nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wurde mit der ersten Ölkrise schwächer und sank mit der Einführung des allgemeinen Visa-Informationssystems (VIS) durch die EU Mitte der 1980er-Jahre.

- Kennzeichnend für die marokkanische Emigration ist die sehr grosse Ausbreitung der Marokkaner in ganz Europa. Dagegen konzentrieren sich die Migrationsströme aus Tunesien und noch mehr aus Algerien stark auf Frankreich.

Das arabische Wort Maghreb bedeutet Westen. Dagegen ist Maschrek¹ die Bezeichnung für Osten. Unter Maghreb versteht man heute den westlichen Teil der arabischen Welt, die sich von Marokko über Algerien und Tunesien bzw. Mauretanien nach Tripolitanien (in Libyen) erstreckt. Unter der Bezeichnung «zentraler» oder «kleiner» Maghreb werden Marokko, Algerien und Tunesien zusammengefasst. Die vorliegende Studie fokussiert auf diese drei Länder, weil der grösste Teil der aus Nordafrika in die Schweiz eingewanderten Personen aus ihnen stammt.

1 In seiner engen Bedeutung umfasst der Maschrek den Irak, Syrien, den Libanon, Jordanien, Palästina und Kuwait. In seiner weiter gefassten geografischen Dimension umfasst der Maschrek die Gesamtheit der arabischen Staaten ausserhalb des Maghreb.

1.1 Geschichte der Länder des zentralen Maghreb

Die drei Staaten des zentralen Maghreb verbinden einige gemeinsame Merkmale: namentlich die arabische Sprache (trotz einer nicht unerheblichen Zahl von Berbersprachigen) und der Islam malekitischer Prägung, der von 95% der Bevölkerung praktiziert wird (Stora 2011). Zudem befanden sich alle drei Länder zeitweise unter französischer Herrschaft: Algerien von 1830 bis 1962, Tunesien von 1881 bis 1956 als Protektorat, Marokko von 1912 bis 1956. Überall entwickelten sich Unabhängigkeitsbewegungen.

Laut dem Historiker Benjamin Stora führte der starke Integrationswille unter den Ländern des grossen Maghreb, der im Kampf gegen den Kolonialismus entstand, 1989 zur Bildung der «Union du Maghreb arabe» (Union des Arabischen Maghreb, UMA). Allerdings sei an die Stelle der nationalen Bewegungen der Kolonialzeit nach Erlangung der Unabhängigkeit in den einzelnen Staaten jeweils ein eigener Nationalismus getreten (Stora 2011).² Das Treffen der UMA-Staaten im Februar 2012 wurde in politischen Kommentaren auf die Schlagzeile «L'UMA, 23 ans de désunion!» (UMA-Abkommen – 23 Jahre Uneinigkeit)³ gebracht.

In der Tat unterscheiden sich die drei Länder stark in ihrer jüngeren Geschichte und der aktuellen Entwicklung im wirtschaftlichen und sozialen Bereich.

1.1.1 Marokko

Nach der arabisch-islamischen Eroberung im 7. Jahrhundert kommt es zur Einwanderung von mehrheitlich Arabisch sprechenden Bevölkerungsgruppen nach Marokko, das damals von berbersprachigen Menschen besiedelt war. Nach dem Ende der Reconquista auf der iberischen Halbinsel im Jahr 1492 verliessen zahlreiche Muslime und Juden Spanien, um sich in Marokko niederzulassen.

Im Gegensatz zu anderen Ländern des zentralen Maghreb wird Marokko nie durch die Osmanen erobert: Wegen der spanischen und portugiesischen Einflüsse wird der Prinz von Marokko von den Osmanen 1576 als legitimer Herrscher anerkannt. Im Gegenzug verpflichtet er sich zur Anerkennung der osmanischen Lehensherrschaft und zur Entrichtung einer Vasallensteuer an die Hohe Pforte.

Bis zum 20. Jahrhundert ist der Sklavenhandel eine wichtige Form der Zwangsmigration in das Landesinnere und nach Marokko. 1830 beginnt mit der französischen Kolonialisierung Algeriens eine Phase der wirtschaftlichen und politischen Neuordnung, die zu grossen Migrationsströmen in die Küstenregionen und nach Algerien führt. Die Migrationsströme nach Frankreich entstehen in der Zeit des französischen Protektorats (1912–1956).

2 Tatsächlich sind die in der UMA erzielten Fortschritte begrenzt: So kam es am 10.1.2013 zur Gründung einer Bank für Investitionsförderung und am 29.3.2013 zur Unterzeichnung von maghrebinischen Kooperationsabkommen in den Bereichen Flugverkehr und Sicherheit. <http://www.maghrebarabe.org>, Stand am 13.8.2013.

3 L'UMA, 23 ans de désunion! 18. Februar 2012. <http://www.bladi.net/uma-23-ans-deja.html>, Stand am 20.5.2012.

Marokko erlangt 1956 die Unabhängigkeit auf friedlichem Weg. Das politische System ist eine konstitutionelle Monarchie. 1963 kommt es zu einem bewaffneten Konflikt mit Algerien und zu einer Phase akuter politischer Spannungen. Nach dem Rückzug Spaniens aus der Westsahara organisiert Marokko den «Grünen Marsch» mit dem Ziel, dieses Territorium einzunehmen. Damit beginnt der Krieg in der Westsahara, an dem sich die Frente Polisario, Algerien und Mauretanien beteiligen. Dieser Konflikt endet 1991 mit einer Waffenruhe, doch der Status der Westsahara ist noch nicht endgültig festgelegt.

Nach der absoluten Monarchie von Hassan II besteigt 1999 dessen Sohn Mohammed VI den Thron. Zwölf Jahre später reagiert der König auf die Demonstrationen in seinem Volk und lässt per Referendum über eine neue Verfassung abstimmen. Im Zuge der Entwicklung im Zusammenhang mit den Unruhen des Arabischen Frühlings gewinnen die Islamisten im November 2011 die Parlamentswahlen. Mangels einer absoluten Mehrheit muss die siegreiche Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (PJD) allerdings die Bildung einer zerbrechlichen Koalitionsregierung in Kauf nehmen.

Chronologischer Überblick über die Geschichte Marokkos

681	Zunächst von Berberstämmen bevölkert, ist Marokko Ziel von mehreren aufeinanderfolgenden Besiedelungen durch Phönizier, Karthager, Römer, Vandalen und Byzantiner, bevor das Land von arabischen Muslimen besetzt wird.
789	Staatsgründung durch König Idris. Auf die Dynastie der Idrisiden folgen die Umayyaden und Fatimiden.
1062	Unter den Almoraviden, einer Bruderschaft berberischer Kriegsmönche des 11. Jahrhunderts, erstreckt sich der Einfluss der Dynastie bis nach Andalusien (1086). Mit ihnen beginnen die Berberdynastien, deren Herrschaft bis ins Jahr 1554 reicht.
1415	Die Portugiesen nehmen die Stadt und den Hafen von Ceuta ein. Tanger wird 1471 zur Hauptstadt der afrikanischen Algarve.
1492	Auf der Flucht vor der Reconquista finden die Andalusier und die Juden Zuflucht in Marokko.
1497	Die Spanier besetzen die Hafenstadt Melilla.
1554	Beginn der Scharifendynastien.

Chronologischer Überblick über die Geschichte Marokkos

1864	Per Dekret öffnet sich Marokko dem Aussenhandel. Damit beginnt die wirtschaftliche Einflussnahme der Europäer (Grossbritannien, Frankreich, Spanien, ab 1890 schliesslich Deutschland).
1906	Die Konferenz von Algeciras stellt Marokko unter die Schutzherrschaft der europäischen Mächte und verleiht Tanger den Status einer «internationalen Stadt».
1912	Im Vertrag von Fès wird in Marokko ein französisches Protektorat errichtet. Spanien behält seinen Einfluss in der Rif-Region im Norden und in Tarfaya im Süden des Landes.
1956	Am 2. März erlangt Marokko die Unabhängigkeit. Im April erobert Marokko die nördliche Region des Landes zurück, die zuvor unter spanischer Kontrolle stand. Im Oktober wird der Status von Tanger als internationale Stadt abgeschafft.
1975	Nach dem Rückzug Spaniens aus der Westsahara organisiert Marokko den «Grünen Marsch» mit dem Ziel, dieses Territorium einzunehmen. Damit beginnt der Krieg in der Westsahara, an dem sich die Frente Polisario, Algerien und Mauretanien beteiligen. Der Krieg endet 1991. Der Status der Westsahara ist jedoch noch nicht endgültig festgelegt.
1999	Nach dem Tod von Hassan II. besteigt sein Sohn Mohammed VI. den Thron.
2004	Reform des Familienrechts (Moudawana).
2011	Marokko wird von den Protestwellen erfasst, die sich in Nordafrika ausbreiten. Eine neue Verfassung, welche die Macht des Königs beschneidet, wird angenommen.

1.1.2 Tunesien

Als eine Zivilisation der Antike phönizischen Ursprungs bildet die Stadt Karthago rasch eine originäre Kultur, die von den Römern punisch genannt wird, und etabliert sich als Rivalin Roms. Am Ende zäher kriegerischer Auseinandersetzungen fällt die Stadt unter die Herrschaft der Römer. In der sechs Jahrhunderte dauernden Folgezeit entwickelt sie sich zu einer aussergewöhnlich reichen römisch-afrikanischen Hochkultur. Das Land wird von mehreren Invasionen heimgesucht: Vandalen, dann Byzantiner und gegen Ende des 7. Jahrhunderts erobern Araber das Land, die erstmals in das Landesinnere vorstossen und die autochthone Bevölkerung nach der Niederschlagung des Widerstands der Berber islamisieren und arabisieren.

Die Konfrontation zwischen Spanien mit Karl V. und dem Osmanischen Reich um die

Herrschaft über die Gebiete des Maghreb und den westlichen Mittelmeerraum endet mit der Eroberung von Tunis durch die Osmanen in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Mit der Emanzipation von der Schutzherrschaft des Sultans wird das Land zunehmend Zielscheibe der Rivalität zwischen Italien und Frankreich. Schliesslich wird 1881 durch den Vertrag von Bardo ein französisches Protektorat errichtet.

Im Zuge strukturellen und kulturellen Wandels entwickelt sich in Tunesien rasch eine nationalistische Bewegung. Deren Vereinbarungen mit der Schutzmacht Frankreich führten schliesslich 1956 zur Unabhängigkeit unter der Führung von Habib Bourguiba. Unter dem Einfluss der bis zur Absetzung von Ben Ali im Januar 2011 herrschenden Partei erfährt das Land Modernisierung und wirtschaftliche Entwicklung (§ 1.2).

Chronologischer Überblick über die Geschichte Tunesiens

814 v. Chr.	Gründung der Stadt Karthago.
146 v. Chr.	Zerstörung Karthagos durch die Römer.
429	Herrschaft der Vandalen.
534	Herrschaft der Byzantiner.
670	Gründung der Stadt Kairouan durch die Araber.
1229	Die Region Ifriqiya wird zum Handelszentrum mit Tunis als Hauptstadt. Daraus erklärt sich der neue Name «Tunesien» für dieses Gebiet.
1332	In Tunis wird der nordafrikanische Historiker, Philosoph, Diplomat und Politiker Ibn Chaldun geboren.

Chronologischer Überblick über die Geschichte Tunesiens

1574	Die Türken erobern Tunesien.
1881	Vertrag von Bardo, Errichtung eines französischen Protektorats.
1942	Besetzung des Landes durch Deutschland bis Mai 1943.
1956	Die nationalistische Bewegung erreicht die Unabhängigkeit. Habib Bourguiba aus der PSD (sozialistische Neo-Destur-Partei) übernimmt die Führung des Landes. Er setzt sich für ein fortschrittliches Familienrecht ein.
1987	Ben Ali setzt Bourguiba ab und wird zum Präsidenten der Republik gewählt. Die Regierung wird zunehmend repressiver.
2010	Der Strassenhändler Mohammed Bouazizi entfacht mit seiner Selbstverbrennung eine gesellschaftliche und politische Wirkung unvorstellbaren Ausmasses.
2011	Sturz der Regierung Ben Ali. Aus den Wahlen geht die islamistische Partei Ennahda (Wiedergeburt) als Siegerin hervor.

1.1.3 Algerien

Die Berber (Amazigh) sind die ersten Bewohner Algeriens. Im 2. Jahrhundert v. Chr. verbündet sich der König der Berber mit Rom gegen Karthago und gründet das Königreich der Numidier, das gross und wohlhabend wird. Nach dem Niedergang des römischen Reichs fallen die Vandalen und Byzantiner in das Land ein. Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten die durch spanische Angriffe bedrohten Algerier Unterstützung durch den osmanischen Sultan. Algier festigt seine Herrschaft über das Mittelmeer und prosperiert dank der intensiven Raubzüge seiner Piraten. Im 18. Jahrhundert erfolgen die Eroberung und die Islamisierung durch die Araber. Die Bedeutung der Stadt nimmt gegen Ende des 18. Jahrhunderts ab, als die Piraterie durch ein völkerrechtliches Abkommen verboten wird. 1848 wird das

Land durch die Franzosen erobert und im gleichen Jahr offiziell als «französisches Territorium» proklamiert.

1870 erhalten die in Algerien ansässigen Juden die französische Staatsbürgerschaft. 1889 gewährt Frankreich diese auch allen anderen Nachkommen von Europäern in Algerien. Dies gilt jedoch nicht für die Muslime, die unter dem «Code de l'Indigénat» einen rechtlichen Sonderstatus haben, der bis 1944 in Kraft bleibt. Die Kreise, die zuvor für einen politischen Wandel eingetreten waren, befürworten nun den bewaffneten Kampf. 1954 beginnt somit ein blutiger Unabhängigkeitskrieg, der 1962 mit den Abkommen von Evian zu Ende geht.

Nach Erlangung der Unabhängigkeit engagiert sich das Land in der Bewegung der Blockfreien. Die Verstaatlichung der Minen und der Erdölindustrie haben die wichtigsten finanziellen Ressourcen eingebracht. 1984 tritt das Personalstatut bzw. Familiengesetz («Code du statut personnel et de la famille») und 1989 eine neue Verfassung in Kraft, die dem Mehrparteiensystem den Weg ebnet. Aus den Kommunal- und Regionalwahlen von 1990 geht die Front Islamique du Salut (Islamische Heilsfront, FIS) siegreich hervor. Die Annullierung des zweiten Wahlgangs löst massive Gewalt aus, die zum Staatsnotstand führt (Februar 1992 bis Februar 2011). Nach jahrelangen blutigen Auseinandersetzungen soll 1996

mit einer Verfassungsreform die Versöhnung eingeleitet werden: Sie stärkt die Befugnisse des Präsidenten der Republik und verbietet religiöse und regionalistische Parteien. Nach den blutigen Aufständen von 2002 («Schwarzer Frühling») in der Kabyle wird Tamazight (das Berberische) vom Parlament als nationale – allerdings nicht offizielle – Sprache anerkannt. Das Projekt «Charte pour la paix et la réconciliation nationale» (Charta für Frieden und nationale Versöhnung) wird 2005 in einem Referendum mit über 97% der Wählerstimmen angenommen. Im Zeitraum von 1992 bis 2005 sterben 150 000 Menschen und Tausende von Menschen verschwinden spurlos (Pironet 2006).

Chronologischer Überblick über die Geschichte Algeriens

3. Jh. v. Chr.	Vereinigung der (berberischen) Königreiche von Numidien mit Cirta (Constantine) als Hauptstadt.
711	Nach den Vandalen und Byzantinern erobern die Araber den gesamten Maghreb, der zur umayyadischen Provinz wird. Die Bevölkerung konvertiert zum Islam.
1587	Algerien wird zum abhängigen Gebiet unter dem Einfluss eines Regenten des Osmanischen Reichs.
1830	Landung der französischen Streitkräfte in Algerien.
1848	Nach der Kapitulation von Abd el-Kader, des Emirs von Mascara, wird Algerien offiziell und «französisches Territorium» proklamiert.
1871	Aufstand gegen die französische Besetzung in der Kabylei. Die Kabylen verlieren die Schlacht gegen die Franzosen. Das Land gerät unter französischen Einfluss.
1935	Gründung der kommunistischen Partei Algeriens (PCA) und der algerischen Befreiungsfront (FLN).

Chronologischer Überblick über die Geschichte Algeriens

1940	Während des Zweiten Weltkriegs bleibt Algerien bis zum Jahr 1943 dem Vichy-Regime unterstellt.
1954	Beginn des Unabhängigkeitskriegs in Algerien.
1962	Die Abkommen von Evian markieren das Kriegsende und die Unabhängigkeit Algeriens. Ben Bella, Mitbegründer des FLN, militanter Revolutionsheld und Verfechter der Menschenrechte, wird zum Präsidenten der Republik gewählt. Nacheinander übernehmen Boumedienne und Chadli das Amt des Staatsoberhauptes.
1989	Konfrontation zwischen den Islamisten der Heilsfront (Front Islamique du Salut, FIS) und Vertretern eines gemäßigteren Islam.
1991	Die FIS gewinnt die Parlamentswahlen, aber der Fortgang wird eingestellt und das Wahlergebnis annulliert. Verhängung des Ausnahmezustands. Auflösung der FIS.
1992–1998	Der sechsjährige Bürgerkrieg fordert mehr als 100 000 Tote. Trotz Niederlegung der Waffen durch den bewaffneten Arm der FIS (Armée Islamique du Salut, AIS) gehen die Morde und Anschläge durch andere bewaffnete Terrorgruppen weiter.
2010–2011	Präsident Bouteflika (seit 1999 dreimal wiedergewählt) macht soziale und wirtschaftliche Konzessionen, um die Aufstände einzudämmen.

1.2 Die arabischen Aufstände

Die in den Medien als Arabischer Frühling bezeichneten Aufstände beginnen im Dezember 2010 mit dem Fall des tunesischen Strassenhändlers, der sich aus Protest gegen die Wirtschaftskrise und das politische Patt selbst verbrannte. In Tunesien und in Ägypten lehnen sich die Menschen gegen ihre autoritären Regierungen auf. Es kommt zum unblutigen Sturz der Staatsgewalt. «Der My-

thos vom «aussergewöhnlichen» Charakter der arabischen Welt – der immer wieder mit dem Hinweis beschworen wurde, dass die politischen Systeme unbeweglich und die Bürger auf Gedeih und Verderb den Behörden ausgeliefert seien – hat sich in Luft aufgelöst.» (Levallois 2011)

Die Weiterentwicklung der Medien und die Verbreitung von Informationen über die sozialen Netzwerke haben die Schlagkraft der aufständischen Bewegungen vervielfacht.

Viele Beobachter vertreten die Meinung, die neuen Telekommunikationsmittel hätten die individuellen und kollektiven Stimmen gegen Angst, Kontrolle, Manipulation und Desinformation verstärkt (Benkirane 2012). Die Forderungen nach Menschenwürde, sozialer Gerechtigkeit und Demokratie führen in Tunesien, Ägypten und Bahrain zum Rücktritt der langjährigen Herrscher.

In Tunesien, wo die Revolte ihren Anfang nahm, findet im Oktober 2011 die Wahl der Verfassungsgebenden Versammlung statt, in der die islamistische Ennahda-Partei die relative Mehrheit erringt. Es handelt sich um die bisher freiesten Wahlen in der arabischen Welt. Moncef Marzouki, Galionsfigur der Partei des «Congrès pour la République», wird mit dem zweitbesten Wahlergebnis zum Präsidenten der Republik gewählt. Die Übergangsperiode erweist sich als schwierig (Mandraud 2012b). Während die letzten Wahlen in Marokko, Tunesien und Ägypten die islamistischen Parteien an die Macht brachten, sind diese Parteien in Algerien nach Auszählung der Wahlergebnisse im Mai 2011 (Wahlbeteiligung 43 %) erst an dritter Stelle zu finden – weit hinter dem Ergebnis der Nationalen Befreiungsfront (FLN). Für diese Ergebnisse gibt es verschiedene Erklärungen: das Trauma des Bürgerkriegs der 1990er-Jahre, die in den Hauptländern des arabischen Aufstands herrschende Verunsicherung und die grosszügige Verteilung der Erdöleinnahmen durch die amtierende Regierung. Dank der Einführung von Geschlechterquoten sind zudem ein Drittel der algerischen Abgeordnetenmandate in der Hand von Frauen (Mandraud 2012a).

In Marokko fordert eine politische Bewegung bestehend aus Islamisten und Laien mittels Strassenprotesten tiefgreifende politische Reformen. Der König reagiert darauf mit einer Verfassungsrevision, die seine Vorrechte beschneidet. Zudem lässt Mohammed VI. Wahlen abhalten, die im November 2011 dazu führen, dass die Islamisten der «Parti de la justice et du développement» (Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung), die ihm als «Herrscher der Gläubigen» treu ergeben sind, die Macht übernehmen (Mandraud 2011).

Das Editorial der Zeitschrift *Afrique Asie* (2011) stellt sich die Frage: «Arabischer Frühling oder islamischer Winter?», um sogleich festzustellen, dass das starke Comeback des politischen Islam mit dem Segen des Westens zustande gekommen ist. Umwälzungen gibt es aber auch auf der geopolitischen Ebene, wie der Politologe Olivier Roy erläutert: «Indem er der Stimme des Volkes auf Kosten der Regierungen Nachdruck verlieh, hat der Arabische Frühling das geostrategische Gleichgewicht des Nahen Ostens, das sich bisher am israelisch-palästinensischen Konflikt ausrichtete, infrage gestellt. Der grössere Graben ist heute die Spaltung zwischen der sunnitischen Achse (von den Muslimbrüdern über die Türkei bis zu den Saudis) einerseits und der schiitischen Achse um Iran und seine Verbündeten (die Hisbollah und das syrische Regime) andererseits.» (Roy 2012)

Die Krise in Ägypten, die vor allem dank der von der Armee unterstützten sozialen Bewegung (Tamarrod) zur Vertreibung des 2011 demokratisch gewählten Präsidenten Mursi geführt hat, lässt neue Turbulenzen in der Region erwarten.

1.2.1 Sozial- und Wirtschaftsschichte der Länder des zentralen Maghreb

Das Gebiet des zentralen Maghreb wird durch natürliche Grenzen bestimmt: Im Norden das Mittelmeer, im Westen der Atlantik und im Süden die Sahara. Deshalb sprechen die arabischen Geografen auch vom Maghreb als einer Insel (Stora 2011). Doch die Grenzen, die diese Länder voneinander trennen, sind nicht natürlichen Ursprungs, sondern Spuren der einstigen türkischen und französischen Herrschaft.

Mithilfe einiger Indikatoren (Tabelle 1) kann das demografische, wirtschaftliche und soziale Profil der einzelnen Länder des zentralen Maghreb erstellt werden. Allerdings gilt es, einige amtliche Zahlen – beispielsweise zur Arbeitslosigkeit – mit Vorsicht zu interpretieren, weil sie landesintern oftmals umstritten sind.

1.2.2 Marokko

Marokko ist mit 32 Millionen Einwohnern das Land mit der zweitgrössten Bevölkerungszahl im zentralen Maghreb. Es ist auch das Land mit der jüngsten Bevölkerung: Die Jugendlichen im Alter von 0–14 Jahren machen 28 % der Bevölkerung aus, während der Anteil der 65-Jährigen und höher nicht mehr als 6,1 % beträgt. Zudem

liegt das Medianalter der marokkanischen Bevölkerung bei 26,9 Jahren, während es in der Schweiz 41,7 Jahre beträgt. Mit einer Geburtenziffer von 2,21 Kindern pro Frau ist Marokko das einzige Land im zentralen Maghreb, das den Wert für die langfristige Erhaltung der Bevölkerung (die Schwelle von 2,1) überschreitet. Marokko bleibt ein Land mit einer bedeutsamen Landbevölkerung, da ein wenig mehr als die Hälfte seiner Bewohner in einer städtischen Agglomeration wohnt (58 %). Ein weiteres Kennzeichen für das Land ist die bedeutende Rolle der Auswanderung (–3,77 auf 1000 Einwohner).

Marokko ist der weltweit grösste Produzent und Exporteur von Phosphaten, die für das Land eine wichtige Devisenquelle darstellen. Das Bruttoinlandprodukt pro Person ist niedrig (4800 USD pro Jahr) und begleitet von einer hohen Arbeitslosenquote (offiziell lag diese im Jahr 2010 bei 9,1 % und ging 2012 auf 9,0 % zurück. Die höchsten Arbeitslosenquoten werden unter den Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren (18,6 %) und unter Personen mit einem höheren Bildungsstand (16,4 %) registriert.⁴ Gemäss dem Gini-Koeffizienten⁵ weist Marokko beträchtliche Einkommensunterschiede auf und liegt damit in diesem Aspekt näher bei Tunesien als bei Algerien.

Die Indikatoren über die soziale Situation zeigen ein kontrastreiches Bild: Nach dem Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index, HDI⁶) liegt das Land auf Rang 130 (0,582 für 2011 und 0,591 für 2012) und ist damit klar schwächer eingestuft als Algerien oder Tunesien. Der

Alphabetisierungsgrad unter Personen im Alter von 15 Jahren und höher wird mit 52,3% angegeben und liegt somit ebenfalls deutlich unter den Werten der beiden anderen Ländern dieser Studie. Dennoch haben 49% der Bevölkerung Zugang zum Internet – ein Anteil, der die entsprechenden Werte in Algerien oder Tunesien klar übertrifft. Auch die prozentuale Vertretung der Frauen im Parlament (10,5%) liegt über derjenigen Algeriens, bleibt allerdings hinter dem Wert für Tunesien zurück.

1.2.3 Tunesien

Mit 11 Millionen Einwohnern ist Tunesien das am dünnsten besiedelte Land des kleinen Maghreb. In diesem Land ist der Anteil der Jugendlichen (23,2%) am geringsten und derjenige der älteren Personen im Alter 65 Jahren und höher (7,5%) am grössten. Das im Vergleich mit Algerien und Marokko höhere Medianalter (30 Jahre) legt nahe, dass das Land auch in Bezug auf den demografischen Wandel bereits relativ weit fortgeschritten ist. Trotz einer erheblichen Urbanisierung (67%) bleibt die Geburtenziffer

mit 2,03 Kindern pro Frau weiterhin hoch. Indes liegt sie noch unter der für die Erneuerung der Generationen notwendigen Schwelle. Innerhalb des Landes kommt es immer wieder zu starken Schüben interner Migration, die sich zwischen 2004 und 2012 verdoppelt hat.⁷

Die Wirtschaft Tunesiens, die historisch auf der Landwirtschaft, dem Abbau von Phosphaten und dem Tourismus beruht, ist weitgehend nach aussen orientiert. Mit einem für 2010 ausgewiesenen Bruttoinlandprodukt (BIP) von 9400 USD pro Person ist Tunesien diesbezüglich das reichste Land des zentralen Maghreb. Gemessen am Gini-Koeffizienten von 0,36 sind die Einkommensunterschiede im regionalen Vergleich allerdings am höchsten. Im Übrigen leidet Tunesien am stärksten unter der Arbeitslosigkeit: Während die offizielle Quote für 2010 gemäss dem nationalen Statistikamt noch 13% betrug, stieg sie im zweiten Quartal 2013 auf 15,9%.⁸ Unter den Akademikern betrug die Arbeitslosenquote 2012 sogar 33,2%.⁹

4 Gemäss der nationalen Planungsstelle (Commissariat au Plan) Marokkos <http://www.afriquinfos.com/articles/2013/2/5/maroc-taux-chomage-hausse-2012-217324.asp>, Stand am 31.8.2013.

5 Der Gini-Koeffizient ist ein Mass für das Einkommensgefälle (oder der Verbrauchsunterschiede) auf individueller Ebene bzw. der Haushalte eines Landes bezogen auf eine vollkommen gleichmässige Verteilung. Ein Wert von 0 zeigt eine absolute Gleichverteilung an, einer von 100 eine absolute Ungleichverteilung <http://hdrstats.undp.org/fr/indicateurs/67106.html>, Stand am 31.8.2013.

6 Der Human Development Index (HDI) ist ein synthetischer statistischer Index, der vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) im Jahr 1990 geschaffen wurde, um das Niveau der menschlichen Entwicklung (bzw. des Wohlstands) von Ländern weltweit zu beurteilen. Massgebend sind drei Hauptkriterien: die Lebenserwartung bei der Geburt, der Bildungsstand und der Lebensstandard.

7 Habib Touhami, Migrations intérieures, évolution, axe et effets démographiques (1975–2012), Tunis, 2013.

<http://www.bing.com/search?q=MIGRATIONS+INTERIEURES+%3AEVOLUTION%2C+AXE+ET+EFFETS+DEMOGRAPHIQUES+Habib+TOUHAMI&src=IE-SearchBox&FORM=IE85RC>, Stand am 31.8.2013. Troin et al. haben die Beziehung zwischen der städtischen Entwicklung und den internen und internationalen Migrationsflüssen (Troin 2006) in den Maghreb-Ländern einer detaillierten Analyse unterzogen.

8 <http://www.akhbar.tn/temps-fort/tunisie-le-taux-de-chomage-est-de-176-selon-le-dg-de-lins/id-menu-325.html>, Stand am 31.8.2013.

9 <http://www.businessnews.com.tn/Tunisie--Baisse-du-taux-de-ch%C3%B4mage-de-2,2-en-2012,520,36307,3>, Stand am 31.8.2013.

Der HDI-Wert entspricht annähernd demjenigen für Algerien: 0,698 für 2010 und 0,712 für 2012. Der Alphabetisierungsgrad für Personen im Alter von 15 Jahren und höher liegt über demjenigen der anderen beiden Länder. Insgesamt können 74,3% der Bevölkerung lesen und schreiben, und ein gutes Drittel der Bevölkerung (37%) benutzt das Internet. Bezüglich des Gebrauchs dieses Telekommunikationsmittels situiert sich Tunesien somit zwischen Marokko und Algerien. Der Frauenanteil im tunesischen Parlament (27,6%) entspricht nahezu dem in der Schweiz (29%).

1.2.4 Algerien

Algerien weist mit 35 Millionen Einwohnern die grösste Bevölkerung im zentralen Maghreb auf. Rund ein Viertel seiner Bevölkerung ist unter 14 Jahre alt und das Medianalter beträgt 27,6 Jahre. 65-jährig und älter sind nur rund 5% der Bevölkerung. Jedoch hat auch in diesem Land der demografische Wandel eingesetzt, denn die Geburtenrate liegt unterdessen bei 1,75 und damit unter der Schwelle für die Erneuerung der Generationen. Zwei Drittel der Bevölkerung leben in der städtischen Agglomeration.

Algerien ist derzeit der reichste Staat des Maghreb und das zweitreichste Land Afrikas nach Südafrika. Nach einem katastrophalen Jahrzehnt, in dem das Land an den Rand der Zahlungsunfähigkeit geriet, steigt seit Beginn der 2000er-Jahre das Bruttoinlandsprodukt unaufhaltsam.¹⁰ Das BIP je Einwohner Algeriens (7300 USD) liegt immerhin zwischen dem für Marokko und Tunesien. Die Arbeitslosigkeit ist hoch (2010 wurde offiziell eine Quote von 10% ausgewiesen; die Quoten für 2011 und 2012 werden auf der Website der Weltbank nicht angegeben).¹¹ Immerhin ist die Einkommensverteilung gemäss dem Gini-Koeffizienten in der Bevölkerung gleichmässiger als in der Region insgesamt.¹² Die Indikatoren für das soziale Leben zeigen jedoch, dass das Land in einer vergleichsweise niedrigen sozialen Entwicklung verharrt. Zunächst liefert der HD-Index, der eine Synthese von drei Indikatoren (Alphabetisierung, Einkommen und Gesundheit) darstellt, für die Jahre 2011 und 2012 Werte von 0,698 bzw. 0,713. Nur 69,9% der Bevölkerung im Alter von 15 Jahren und höher sind alphabetisiert. Das Internet wird deutlich weniger genutzt als in den Nachbarländern was zweifellos eine Folge der politischen Spannungen ist, denen das Land ausgesetzt war. Die Frauen sind im Parlament schwach vertreten (7,7%).

10 http://www.babelmed.net/Pais/M%C3%A9diterran%C3%A9e/l%E9%BF%BDalg%E9%BF%BDrie_terre.php?c=5557&m=34&l=fr, Stand am 27.5.2012.

11 <http://donnees.banquemondiale.org/theme/main-d%C5%93uvre-et-protection-sociale>, Stand am 31.8.2013.

12 Die aggregierten Daten, betont der Bericht der Weltbank, reflektieren die Unterschiede zwischen sozialen Schichten und Regionen, die sich in Ungleichheiten bezüglich des Zugangs zu den Sozialdiensten und deren Qualität niederschlagen, nicht hinreichend. Inseln der Armut sind in erster Linie in den ländlichen Gebieten und der Peripherie der grossen Städte zu finden.
http://www.algeria-watch.org/fr/article/eco/soc/couffin_ramadhan_2012.htm, Stand am 31.8.2013.

	Marokko	Tunesien	Algerien	Schweiz
Demografie				
Bevölkerung (in Mio.)	32	11	35	7,6
Altersgruppe 0–14 (in %)	27,8	23,2	24,2	15,2
Altersgruppe 65+ (in %)	6,1	7,5	5,2	17
Medianalter	26,9	30	27,6	41,7
Geburtenüberschussziffer (in %)	1,1	1,0	1,2	0,2
Fruchtbarkeitsziffer	2,21	2,03	1,75	1,46
Städtische Bevölkerung (in %)	58	67	66	74
Wanderungssaldo (pro 1000 Einwohner)	–3,77	–1,79	–0,27	1,29
Wirtschaft				
BIP pro Einwohner (in USD) ¹³	4800	9400	7300	42 600
Gini-Koeffizient ¹⁴	0,41	0,36	0,35	0,34
Offizielle Arbeitslosenquote (in %) ¹⁵	9,1	13	10	3,9
Soziales Leben				
Index der menschlichen Entwicklung (HDI) ¹⁶	0,582	0,698	0,698	0,903
Alphabetisierung: Altersgruppe 15+ (in %)	52,3	74,3	69,9	99
Anzahl Internetnutzer (pro 100 Einwohner) ¹⁷	49	37	13	84
Anzahl Frauen im Parlament (in %)	10,5	27,6	7,7	29

Tabelle 1: Hauptindikatoren des Sozial- und Wirtschaftslebens des zentralen Maghreb im Vergleich mit der Schweiz im Jahr 2011

Quelle: <http://www.indexmundi.com/>

¹³ Daten für 2010.

¹⁴ Quelle: www.worldbank.org; Marokko: Daten für 2007; Tunesien: Daten für 2010; Algerien: Daten für 1995; Schweiz: Daten für 2000.

¹⁵ Daten für 2010.

¹⁶ Quelle: <http://hdr.undp.org/en/donnees/carte/>; Daten für 2012.

¹⁷ Daten für 2010.

	Marokko (2009)	Tunesien (2012)	Algerien (2011)
Deutschland	220 000	85 218	(22 000 irregulär eingewanderte Personen)
Belgien	700 000*	22 025	(50 000 irregulär eingewanderte Personen)
Frankreich	1,5 Millionen	625 864	900 000 regulär eingewanderte Personen (5 Mio. zuzüglich der irregulär eingewanderten Personen)
Spanien	850 700	2889	14 000 regulär (300 000 irregulär) eingewanderte Personen
Grossbritannien	35 000 (2004)	5916	19 997 regulär (250 000 irregulär) eingewanderte Personen
Italien	230 000*	169 099	5000 regulär (50 000 irregulär) eingewanderte Personen
Niederlande	370 000	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden

Tabelle 2: Verteilung der Staatsangehörigen der Länder des zentralen Maghreb auf die wichtigsten europäischen Länder (einschliesslich Schätzung der Personen mit irregulärem Aufenthaltsstatus)

* Daten 2010:

Quellen: Marokko: Statistik von 2009 über die im Ausland lebenden Marokkaner (<http://habour.gov.ma>, et Fondation Hassan II /O.C.M.R.E), <http://marocainsdumonde.gov.ma/accueil.aspx>, Stand am 21.8.2013

Tunesien: Gemeinschaft der Tunesier im Ausland 2012 gemäss dem Büro für im Ausland lebende Tunesier (<http://www.ote.nat.tn>), Stand am 21.8.2013

Algerien: <http://aida-association.org/diaspora/index.php?sr=6>, Stand am 7.8.2013

1.3 Die Auswanderung aus dem Maghreb

Die Migration aus dem Maghreb in Richtung Europa beginnt zum grossen Teil nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie verringert sich mit der ersten Ölkrise zu Beginn der 1970er-Jah-

re und sinkt mit der Einführung des allgemeinen Visa-Informationssystems durch die EU Mitte der 1980er-Jahre (Lahlou 2011). Ganz verschwindet sie trotzdem nicht, da die Auswanderer mehrheitlich Zielländer in Südeuropa wählen. Courbage und Todd (2007) weisen darauf hin, dass Europa das bevor-

zugte Ziel der Auswanderer aus dem Maghreb ist. Dies steht im Gegensatz zum Migrationsstrom aus anderen muslimischen Ländern, der sich vorwiegend auf die Golfstaaten konzentriert.

Mit einem Wanderungssaldo von $-3,77$ pro 1000 Einwohner für 2011 kommt der Großteil (mehr als 70 %) der in den 2000er-Jahren in die OECD-Länder eingewanderten Personen aus Marokko. Tunesien weist einen Wanderungssaldo von $-1,79$ auf und stellt nur ein Fünftel (7 %) der Einwanderer in den OECD-Raum. Gegenüber dem Beginn des Jahrzehnts ist dieser Wert rückläufig. Algerien, das bevölkerungsreichste Land der drei untersuchten Staaten, weist einen niedrigen Wanderungssaldo ($-0,27$) auf und stellt Ende der 2000er-Jahre ein Fünftel der maghrebinischen Auswanderer.¹⁸

Die Herkunftsländer bemühen sich um die Erfassung der Bewegungen ihrer Bevölkerungsgruppen ins Ausland. Für Algerien wurden diese Daten um eine Schätzung der irregulär eingewanderten Personen erweitert. Diese Zahlen weisen auf eine unterschiedliche Wahrnehmung der Migrationsbewegungen hin: Es werden höhere Bestände ausgewiesen als in den Statistiken der Einwanderungsländer. Als Beispiel seien die Personen erwähnt, welche die Nationalität ihres Wohnsitzlandes angenommen, aber die Staatsbürgerschaft ihres Heimatlandes behalten haben. Die betreffenden Personen werden in der Statistik der einzelnen Länder jeweils als Staatsangehörige aufgeführt.

1.3.1 Die marokkanische Auswanderung

Der Beginn der Migrationsbewegungen nach Frankreich fällt in die Kolonialzeit (1912–1956). So werden im Ersten Weltkrieg 40 000 Männer für den Kriegsdienst rekrutiert, und im Zweiten Weltkrieg dienen 126 000 Männer in der französischen Armee (de Haas 2005, 2009). Die marokkanische Zuwanderung nach Europa beginnt in den 1950er-Jahren. Die ersten Zielländer sind Belgien und die Niederlande. Die Arbeitsmigration in die französischen Fabriken und Bergwerke verstärkt sich mit dem Ende der Rekrutierung algerischer Arbeiter durch Frankreich im Unabhängigkeitskrieg Algeriens (1954–1962) (Di Bartolomeo et al. 2009). Bei diesen Migrant*innen handelt es sich überwiegend um Männer mit geringer oder keiner Ausbildung.

«Die zweite Zuwanderungsphase Mitte der 1980er-Jahre ist im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise in Marokko und dem Strukturanpassungsprogramm Marokkos nach den Vorgaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) zu sehen. Die Verminderung der Sozialausgaben führte zu einer starken Verarmung der sozial Schwächsten und insbesondere der Frauen. Letzteres ist daran abzulesen, dass nun auch junge, alphabetisierte, oftmals qualifizierte, alleinstehende Frauen ohne Begleitung nach Europa kommen. Ein Teil dieser Frauen gerät wegen der Schwierigkeit, eine Arbeitsbewilligung zu erhalten, in die Illegalität. Sie arbeiten schwarz, am häufigsten als Hausdienstangestellte» (Benradi 2009). Diese jüngeren Migrationsströme sind unter dem Aspekt der Globalisierung der reproduktiven Arbeit

18 Quelle: stats.oecd.org zitiert von Lahlou (2011).

Jahr	FR	NL	BE	DE	ES	IT	Total
1968	61,3	9,5	15,3	13,1	0,7	–	137 000
1975	66,0	8,4	16,8	6,6	2,3	–	394 000
1990	55,6	15,7	11,8	5,3	5,0	6,6	1 174 000
2002	46,0	10,9	9,6	4,4	9,0	11,4	2 229 000
2011	38,1	7,3	10,4	6,3	23,7	14,2	2 939 451

Tabelle 3: Entwicklung der Migration aus Marokko in die wichtigsten europäischen Einwanderungsländer (in %)

Quelle: (ETF 2013)¹⁹

zu sehen, die eng mit den internationalen Migrationsbewegungen verbunden ist (Pflege, Haushalt, Sexarbeit). Die späteren Zielländer der Migration sind Dänemark, Grossbritannien und in jüngster Zeit Spanien und Italien.

Tabelle 3 illustriert zum einen die wachsende Dimension der Auswanderung und zum anderen die fortlaufende Anpassung der marokkanischen Emigration nach Europa in über 40 Jahren: Die Zuwanderung nach Frankreich und in die Niederlande lässt nach, während die Migration nach Spanien und Italien zunimmt.

Die Zuwanderung namentlich aus Marokko scheint seit 2007/2008 an Dynamik zu verlieren. Dafür gibt es zwei Hauptgründe: die zunehmend restriktiveren Sicherheitsmassnahmen in Europa und die Wirtschaftskrise in den europäischen Ländern, welche die Absorption eines Grossteils der ausländi-

schen Arbeitskräfte erschwert (Lahlou 2011; Majdoubi 2009). Nach den drakonischen Abwehrmassnahmen vor den spanischen Küsten kommen die Flüchtlingsströme gegenwärtig vor allem aus der Subsahara und nicht aus Marokko.

Die Marokkaner, die als Saisonarbeiter in Andalusien im Olivenölsektor Arbeit suchten, fanden nur mit Mühe eine Beschäftigung, denn die Hälfte der Stellen hatten spanische Arbeitnehmer für sich beansprucht (Majdoubi 2009). Fast 50% der arbeitsfähigen Marokkaner in Spanien sind arbeitslos. Etwa die Hälfte von ihnen erhält keine Sozialleistungen mehr. Wegen der Flucht aus dem krisengeschüttelten Spanien könnte es daher zu einer massiven Welle der Rückkehr in ihr Herkunftsland kommen.²⁰

19 [http://www.etf.europa.eu/webatt.nsf/0/94199E6A3A9FE-B1AC1257B1E0030827F/\\$file/Report%20Migration%20and%20skills_Morocco.pdf](http://www.etf.europa.eu/webatt.nsf/0/94199E6A3A9FE-B1AC1257B1E0030827F/$file/Report%20Migration%20and%20skills_Morocco.pdf), Stand am 31.8.2013.

20 <http://www.bladi.net/espagne-marocains-chomage.html>, Stand am 31.8.2013; eine ähnlich grosse Rückkehrwelle der in Frankreich lebenden Marokkaner steht vermutlich bevor. <http://www.bladi.net/de-plus-en-plus-de-marocains-quittent-la-france.html>, Stand am 31.8.2013.

Das Königreich Marokko (Rang 9) gehört zu den 15 Ländern mit der grössten Anzahl an Migrantinnen und Migranten in der Welt. In Afrika belegt Marokko vor Ägypten (14) und Algerien (15) den ersten Rang als «Lieferant» von Migranten. Im Jahr 2000 lebten 2,6 Millionen (in Marokko geborene) Marokkaner im Ausland. Dies entspricht 9% der Gesamtbevölkerung (Pison 2010).

1.3.2 Die tunesische Auswanderung

Die Emigration aus Tunesien²¹ beginnt unmittelbar nach der im Jahr 1956 erlangten Unabhängigkeit. Die Wanderungsbewegungen während der 1960er- und der 1970er-Jahre betreffen dank der damals günstigen Konjunktur namentlich Frankreich. Die Regularisierungen zu Beginn der 1980er-Jahre tragen zum Aufschwung einer Gemeinschaft bei, welche heute mehr als 600 000 Personen zählt. Zwei Drittel davon sind Doppelbürger und leben überwiegend in städtischen Grossräumen.

Zwischen 2001 und 2008 stieg die Zahl der im Ausland lebenden Tunesierinnen und Tunesier von 764 000 auf mehr als 1 Million. Dies entspricht einem jahresdurchschnittlichen Anstieg von 5,5% und liegt somit weit über dem Bevölkerungszuwachs Tunesiens von rund 1,0 % innerhalb

desselben Zeitraums (Di Bartolomeo et al. 2010a). Die Zunahme der Arbeitslosigkeit unter Personen mit einer tertiären Ausbildung treibt gut qualifizierte junge Leute vermehrt in die Emigration.

Von den 1,22 Millionen Tunesiern, die sich 2012 im Ausland aufhielten (bei einer Bevölkerung von 10 Millionen), leben 1,03 Millionen in Europa und ungefähr 55% davon in Frankreich. Danach folgen Italien mit 189 000 und Deutschland mit 86 600 Tunesiern. Laut der erwähnten, vom Büro der Tunesier im Ausland (OTE) erstellten Statistik liegt die Schweiz mit 16 700 tunesischen Staatsangehörigen²² europaweit auf dem fünften Platz. Diese Ziffer ist mehr als dreimal so hoch wie die in den Schweizer Statistiken ausgewiesenen Zahlen für Personen ausschliesslich tunesischer Herkunft.

1.3.3 Die algerische Auswanderung

Während für die marokkanische Auswanderung die grosse Verbreitung in Europa kennzeichnend ist, konzentriert sich die Abwanderung aus Algerien auf Frankreich: 85% der algerischen Auswanderer leben auf französischem Hoheitsgebiet. 8% haben sich in anderen europäischen Staaten niedergelassen, insbesondere in Spanien und Italien.

21 http://www.mshs.univ-poitiers.fr/migrinter/e-migrinter/200801/emigrinter2008_01_36.pdf
http://www.lexpress.fr/actualites/2/actualite/accord-paris-rome-pour-endiguer-l-emigration-tunisienne_980877.html, Stand am 20.5.2012.
<http://www.radiovaticana.org/fr1/articolo.asp?c=474349>, Stand am 20.5.2012.

22 http://www.ote.nat.tn/ote_fr/index.php?option=com_content&task=view&id=121, Stand am 20.5.2012.
Website von CARIM <http://www.carim.org/index.php> schätzt die Zahl der im Ausland lebenden Tunesier auf 130 000. Vgl. POP32 – In den konsularischen Vertretungen des Landes registrierte Bevölkerung nach Aufenthaltsland; im Ausland wohnende Tunesier nach Aufenthaltsland und Geschlecht, 2001–2009.

Vor der staatlichen Unabhängigkeit und der Einführung einer algerischen Staatsangehörigkeit galt die Bevölkerung des früheren französischen Departements (1848–1962) rechtlich als französisch.²³ Daher beginnt die eigentliche algerische Auswanderung nach Frankreich erst mit der Unabhängigkeitserklärung Algeriens im Juli 1962.

Gewiss arbeiten ab Anfang des 20. Jahrhunderts kabyllische Arbeitskräfte in den Ölfaffinerien von Marseille und als Hafenarbeiter oder Matrosen auf französischen Schiffen. Diese Arbeitskräfte sind auch in den Bergwerken und Fabriken des Nordens und der Strasse von Dover anzutreffen. Zwischen 1919 und 1931 kommt es zu massiven Migrationsschüben aus der Kabylei und aus Oran. Eine rege Wanderungsbewegung entwickelt sich ab 1945, doch handelt es sich dabei um interne Migrationsströme. Nach 1947 erhalten die Algerierinnen und Algerier die französische Staatsbürgerschaft und das Stimmrecht.

Der algerische Unabhängigkeitskrieg bewirkt eine tiefgreifende Veränderung hinsichtlich der Zuwanderung nach Frankreich. Ausgenutzt und ständig gedemütigt, unterstützen die algerischen Arbeiter den Unabhängigkeitskampf ihres Landes massiv, denn auch für sie geht es darum, ihre Würde zu verteidigen, wie der Historiker Gérard Nortel

(2006) betont. Mit dem Abbruch der privilegierten Beziehung zwischen Frankreich und Algerien entwickelt sich die Einwanderung aus anderen nordafrikanischen und afrikanischen Ländern, bis die Migrationsströme durch die Krise Mitte der 1970er-Jahre rasch abnehmen.

Als Algeriens Regierung 1973 die Kontrolle über die Erdöl- und Erdgasressourcen des Landes übernimmt, beschliesst sie, «den Auswanderungsstrom, der im Wesentlichen als ein Ausfluss des Postkolonialismus wahrgenommen wird, einseitig zu unterbinden» (Di Bartolomeo et al. 2010b). Diese Politik wurde auch in den drei darauffolgenden Jahrzehnten fortgesetzt. Infolgedessen kommt es trotz der hohen Arbeitslosenquoten und der tragischen Ereignisse der 1990er-Jahre zu keiner weiteren massiven Arbeitsmigration und Zuwanderung von Asylsuchenden aus Algerien.

Nach Angaben des Ministers für nationale Solidarität und der nationalen Gemeinschaft im Ausland, Djamel Ould Abbas, lebten im Dezember 2008 7 Millionen Staatsangehörige ausserhalb des algerischen Hoheitsgebiets.²⁴ Diese Zahl ist rund das Sechsfache der 1,3 Millionen Ausgewanderten, die in anderen offiziellen Quellen genannt werden (Musette 2010). Viele der in Frankreich niedergelassenen Algerierinnen und Algerier besitzen die doppelte Staatsangehörigkeit. Heute stammen die meisten in Frankreich wohnenden Algerier aus dem nördlichen

23 Die vollwertige Staatsbürgerschaft mit einem Stimm- und Wahlrecht erhalten die Algerier, die ab 1848 zwar Inländer, aber keine Staatsbürger waren, erst 1947 (verbunden mit dem Verlust des muslimischen Personalstatus und der Unterordnung unter die französischen Gesetze). Gerade weil sie Franzosen sind, werden die aus Algerien stammenden «Muslime» und «Europäer» während der beiden Weltkriege in die französische Armee eingezogen.

24 El Watan (Algerien). 14. 12. 2008. http://www.babelmed.net/Pais/M%C3%A9diterran%C3%A9e/l%E9%BF%B-Dalg%E9%BF%BDrie_terre.php?c=5557&m=34&l=fr, Stand am 20.5.2012.

Mittelmeerraum und unterscheiden sich in ihren Merkmalen von ihren Eltern und Grosseltern.

1.3.4 Die Länder des Maghreb im internationalen Migrationssystem

Der Maghreb ist traditionell eine Region der Auswanderung nach Europa. Unterdessen ist er aber auch eine Transitregion für die Migration aus den Ländern der Subsahara geworden. Die Migrationspolitik der Länder des Maghreb war in den 2000er-Jahren in erster Linie auf die «Verwaltung» dieser Transitmigration gerichtet (Bensaâd 2004).

Der Maghreb ist Teil des Gürtels peripherer Länder, der als vorgelagerter Schutzwall die EU gegen «unerwünschte» irreguläre Migranten abschirmt. Insbesondere aufgrund einer Anregung Frankreichs²⁵ entscheidet sich die EU im Jahr 2008 für ein offensiveres migrationspolitisches Vorgehen, wie es der europäische Pakt zu Einwanderung und Asyl vorsieht. Dies bestärkt den seit 2002/2003 eingeschlagenen Kurs der maghrebischen Migrationspolitik,

Subsahara-Afrika «den Rücken zuzudrehen» (Lahlou 2011) und dadurch eine Verschiebung der Migrationsrouten von Migranten aus Subsahara-Afrika gegen Süden, in Richtung der Kanarischen Inseln, zu bewirken. Der Maghreb verliert in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre seine Rolle als Transitraum: Seit 2004 schickt Tunesien und seit 2008 schickt auch Algerien die Auswanderer aus Subsahara-Afrika in Richtung Süden zurück.²⁶ Marokko arbeitet bei der Überwachung der Grenzen mit der EU zusammen.²⁷ Im Juni 2013 unterzeichnet es ein Partnerschaftsabkommen mit der Union, um Migration und Mobilität in den Griff zu bekommen. Tunesien führt gegenwärtig einen Migrationsdialog mit der EU.²⁸ Somit werden diese Länder zu Einwanderungsländern, insbesondere für jene Personen, die als «gestrandete Migranten»²⁹ bezeichnet werden. Infolgedessen weisen sie eine ständige ausländische Bevölkerung aus: Am Ende des ersten Jahrzehnts nach der Jahrtausendwende sind es 242 000 Personen in Algerien, 49 000 in Marokko und 33 000 in Tunesien (Lahlou 2011).

25 Ein europäischer Pakt zu Einwanderung und Asyl, «L'Express», 7.7.2008; <http://www.lexpress.fr/actualite/monde/europe/un-pacte-europeen-pour-l-immigration-et-l-asi-le-521228.html>, Stand am 20.5.2012.

26 Libyen hatte seinerseits im Jahr 2009 einen Freundschaftspakt mit Italien geschlossen, der unter anderem eine Verpflichtung vorsah, die Einwanderung aus der Subsahara einzudämmen. Eric L. Helgoualc, Immigration: le Libyen Kadhafi fait chanter l'Europe, Rue 89, 11/06/2010; <http://www.rue89.com/2010/06/11/immigration-le-libyen-kadhafi-fait-chanter-l-europe-154427>, Stand am 20.5.2012.

27 In diesem Zusammenhang ist an den Ansturm von Migranten aus der Subsahara auf die spanische Exklave Melilla anlässlich deren Schliessung im September 2005 zu erinnern.

28 http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-513_fr.htm, Stand am 13.8.2013.

29 Deutsche Übersetzung von «stranded migrants». <http://diasporaenligne.net/les-migrants-echoues-un-nouveau-de-fi-pour-la-communaute-internationale/>, Stand am 19.8.2013.

Trotzdem bleibt der zentrale Maghreb eine Auswanderungsregion. Auch wenn dessen Mitgliedsstaaten zu den fünf afrikanischen Ländern mit dem höchsten Medianalter gehören, ist die maghrebinische Bevölkerung jung. Jeder vierte Bewohner ist unter 14 Jahre alt, während dieses Verhältnis in Europa 1:6 beträgt. Die jungen Maghrebiner wenden sich auf der Suche nach Wegen zur Selbstbehauptung entschlossen einer «Weltkultur» zu (Stora 2011). Wer emigriert, tut dies immer seltener im Namen einer Dorfgemeinschaft – wie das noch für die Vorfahren galt (Sayad 1977) –, sondern für sich selbst, indem er oder sie sich von seiner/ihrer Herkunftsgemeinde löst (Stora 2011). Sie sehen sich nicht mehr als «ausgewanderte» Gruppe, sondern als «Bürger» bzw. «Bürgerinnen», die danach streben, ihre Einzigartigkeit offen und ausgewogen zu leben (Chérif 2009).

1.4 Geschichte der Einwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz

In den 1980er-Jahren setzt sich die Einwanderung aus dem Maghreb aus drei Hauptgruppen zusammen: Studierende, Personen, die aus politischen Gründen vor dem Regime fliehen, jedoch nicht unbedingt ein Asylgesuch stellen, und Arbeitssuchende. Die Gewichtung dieser drei Teilgruppen unterscheidet sich von Land zu Land ein wenig. Bei der Zuwanderung aus Algerien konnte der Anteil der Asylsuchenden zeitweise recht gross sein, doch global blieb dieser Migrationsstrom begrenzt. Bei der zugewanderten tunesischen Bevölkerung haben

Regimegegner in der Vergangenheit häufiger ein Asylgesuch gestellt. Heute kommen die Menschen dagegen aus den armen Regionen des Landes, und die Abwanderung wird – unabhängig davon, ob ein Asylgesuch gestellt wird oder nicht – mit wirtschaftlichen Bedürfnissen begründet.

Bei den Marokkanern machten sogar Regierungsgegner häufig Arbeitsmigration geltend. Die Personen kommen meist aus den grossen Städten, wo man ohne Weiteres Touristen begegnet und Bekanntschaften schliesst und sich austauschen kann. Viele Migranten kommen aus Casablanca, der Wirtschaftsmetropole Marokkos. Heute kommen laut verschiedenen Beobachtern auch viele Zuwanderer aus Marrakesch, einem wichtigen Reiseziel für Touristen aus aller Welt, oder auch aus Meknès, Rabat oder Tanger. Viele dieser neu Zugewanderten haben keinerlei Schulbildung und sprechen kein Französisch. Ihre Integration gestaltet sich entsprechend schwieriger.

Ein aufmerksamer Beobachter stellt fest, dass sich das Verhältnis zwischen qualifizierten und nicht qualifizierten Migranten aus dem Maghreb umgekehrt hat: Bei den jüngsten Migrationsströmen, die als Folge von Bekanntschaften im Rahmen des Tourismus entstehen, sind die schlecht ausgebildeten, kaum Französisch sprechenden Personen unterdessen in der Mehrheit. Diese Personen sind arbeitslos und manchmal von der Sozialhilfe abhängig.

> Siehe Kapitel 3.3.2: Sozialhilfe



Mehrere Gesprächspartner haben auf die Bedeutung der jüdischen Gemeinschaft unter der maghrebinischen Bevölkerung in Genf und – in geringerem Ausmass – in Lausanne hingewiesen. Gemäss dieser Studie ist der jüdische Anteil unter den Zugewanderten aus Marokko in der Tat beachtlich.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Menschen, die in dieses Land einreisten, kamen aus bescheidenen oder armen Verhältnissen. Man wusste es auszunützen, dass das Studium nichts kostete. Und oben-drein war man sich bewusst, dass dies die einzige Chance war.

Universitätsprofessor

Nach der Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahr 1492 verstärkte sich nämlich die jüdische Präsenz in Marokko bekanntlich auf einmalige Art und Weise. Seither bilden sie eine zahlenmässig und wirtschaftlich bedeutende Bevölkerungsgruppe. Innerhalb einer Familie war es damals nicht schwer, Personen zu finden, die Hebräisch, Arabisch, Berberisch, Spanisch und, namentlich nach der Protektoratszeit, Französisch sprachen: Im Ganzen gesehen bildeten die marokkanischen Juden eine stark durchmischte Gemeinschaft, eine Art Erweiterung der andalusischen Kultur.

Nach der Ausrufung des Staates Israel im Jahr 1948, der Unabhängigkeit Marokkos im Jahr 1956 und dem Jom-Kippur-Krieg in 1967 kam es zu einem massiven Exodus der Juden aus Marokko (Mello 2002). Der Grossteil von ihnen liess sich in Israel nieder,

während sich die marokkanische Elite jüdischer Abstammung eher Frankreich oder der USA zuwendete. In die Schweiz kam die grosse Mehrheit der marokkanischen Juden durch Vermittlung einer Berufsfachschule, die in Genf ein Ausbildungszentrum für Lehrpersonen an Berufs- und anderen Schulen betrieb.

Die rund 300 jüdisch-marokkanischen Familien von Genf haben sich im Umfeld einer sephardischen Synagoge zusammengeslossen. Sie bilden heute eine nicht unwesentliche Gruppe innerhalb der israelitischen Gemeinschaft von Genf, die unter anderem auch eine aschkenasische und eine syrisch-libanesische Strömung umfasst.

1.5 Bibliografie

Afrique Asie, Dezember 2011. «Arabischer Frühling oder islamischer Winter?»

Benkirane, Reda (2012). «The Alchemy of Revolution: The Role of Social Networks and New Media in the Arab Spring.» GCSP Policy Paper, Geneva Center for Security Policy (7).

Benradi, Malika (2009). «Genre et migration: Analyse de nouvelles formes d'esclavage.» Communication au XXVI Congrès International de la Population, Marrakesch.

Bensaâd, Ali (2004). «De l'espace euro-maghrébin à l'espace eurafricain: le Sahara comme nouvelle jonction intercontinentale.» L'Année du Maghreb [online], 11 2004, online gestellt am 8. Juli 2010. URL: <http://anneemaghreb.revues.org/284>.

Cherif, Mustafa (2009). «Émigration algérienne: un potentiel disponible.» L'Expression, 19. März 2009.

Courbage, Youssef und Emmanuel Todd (2007). *Le rendez-vous des civilisations*. Paris: Le Seuil.

de Haas, Hein (2005). «Maroc: De pays d'émigration vers passage migratoire africain vers l'Europe.» Migration Information Source (Oktober).

de Haas, Hein (2009). «Country Profile: Morocco.» Focus Migration Country Profile No. 16.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2009). Maroc. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2010a). Tunisie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Thibaut Jaulin und Delphine Perrin (2010b). Algérie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

ETF (2013). Migration et compétences. Le rôle des compétences dans le phénomène migratoire au Maroc. Turin: Europäische Stiftung für Berufsbildung (ETF).

Lahlou, Mehdi (2011). «Un schéma migratoire reconfigurée», in Mohsen-inan, Khadja (Hg.), *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS éditions, 71–98.

Levallois, Agnès (2011). «Fin d’une «exception». Comprendre le réveil arabe.» *Manière de voir*, *Monde diplomatique*.

Majdoubi, Youssine (2009). «Vers une fin de l’émigration marocaine vers l’Europe?» <http://www.yabiladi.com/article-societe-3024.html>, 13.2.2009.

Mandraud, Isabelle (2011). «Maroc: Apaisantes réformes.» *Le Monde*, 24. Dezember 2011.

Mandraud, Isabelle (2012a). «Algérie: Des élections à contre-courant.» *Le Monde*, 14. Mai 2012.

Mandraud, Isabelle (2012b). «La révolution à l’heure du doute.» *Le Monde*, 16. Januar 2012.

Mello, Annick (2002). «La communauté judéo-marocaine: diaspora et fuite des élites.» *Autrepart* (22).

Musette, Mohammed Saïb (2010). *Algérie. Migration, marché du travail et développement*. Genf: Internationale Arbeitsorganisation (ILO).

Noiriel, Gérard (2006). *L’immigration algérienne en France*. «La France et l’Algérie, l’histoire et l’avenir en partage», *Actes des journées de Larrazet*, 10.–11. November 2006.

Pironet, Olivier (2006). «Algérie: chronologie historique.» *Manières de voir*, *Monde Diplomatique*, 86.

Pison, Gilles (2010). «Le nombre et la part des immigrés dans la population: comparaisons internationales.» *Population et sociétés* (472).

Roy, Olivier (2012). «Monde musulman en colère: le Printemps arabe n’est pas en cause.» *Le Temps*, 25. September 2012.

Sayad, Abdelmalek (1977). «Les trois âges de l’émigration algérienne en France.» *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, 15.

Stora, Benjamin (2011). «Du Maghreb des Etats-nations au Maghreb des régions», in Mohsen-Finan, Khadija (Hg.), *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS Editions, 19–30.

Troin, Jean-François, Hg. (2006). *Le Grand Maghreb*. Paris: Armand Colin.



2 Die Zuwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz: Zahlen und Fakten

In Kürze

- Rund 18 000 Menschen aus dem zentralen Maghreb (Marokko, Tunesien und Algerien) wohnen in der Schweiz. Dies entspricht 1 % der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz.
- Der Anteil der in der Schweiz geborenen Personen beträgt 10 % bei der marokkanischen und jeweils 20 % bei der tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppe.
- Die Marokkaner weisen den grössten Anteil von Personen im erwerbsfähigen Alter auf, die Algerier den höchsten Anteil älterer Personen und die Tunesier den höchsten Anteil Jugendlicher.
- In der marokkanischen Bevölkerungsgruppe finden sich mehrheitlich (58 %) Frauen. Dieser Befund widerspricht der sonst üblichen Beobachtung, dass die Männer in der Arbeitsmigration überwiegen, wie dies namentlich für die Tunesier und Algerier und für die in der Schweiz wohnenden EU-Staatsangehörigen gilt.
- Mehr als die Hälfte der Marokkaner, Tunesier und Algerier sind mit Schweizerinnen verheiratet. Mehr als die Hälfte der marokkanischen Frauen sind mit einem Schweizer Bürger verheiratet, während dies nur für ein Drittel der tunesischen und algerischen Frauen zutrifft.
- Während des gesamten ersten Jahrzehnts nach der Jahrtausendwende verfügten mehr als 90 % der Marokkaner und der Tunesier über einen Aufenthaltsausweis B oder eine Niederlassung C. Bei den Algeriern ist dieser Anteil von 70 % (2000) auf 87 % (2009) geklettert.
- Der Wanderungssaldo – der nach wie vor positiv ist – wird in erster Linie durch die Einreisen beeinflusst, da die Zahl der Ausreisen relativ stabil bleibt.
- Etwas mehr als zwei Drittel der Marokkaner, zwei Drittel der Algerier und gut die Hälfte der Tunesier sind im Familiennachzug in die Schweiz eingereist. Dies trifft vor allem auf die Männer in der algerischen und der tunesischen Bevölkerungsgruppe zu, während etwa 50-mal mehr marokkanische Frauen als Männer im Familiennachzug in die Schweiz kommen.
- Rund 4 % der Algerier, 3 % der Marokkaner und 2 % der Tunesier kamen mit einer Arbeitsbewilligung in die Schweiz.
- Ungefähr eine von sechs Einreisen wurde 2007 aufgrund einer Ausbildung genehmigt.
- Mit Ausnahme Algeriens blieben die Asylgesuche bis 2008 niedrig. Zwischen 1991 und 1995 war bei den algerischen Asylgesuchen ein erster Höhepunkt zu beobachten, danach folgte ein zweiter zwischen 2001 und 2005. Die Gesuche der tunesischen Bürger nahmen ab 2011 zu.

- Die maghrebinische Bevölkerung in der Schweiz ist vor allem in der Westschweiz angesiedelt: Zwei Drittel der Algerier und Marokkaner (namentlich in den Kantonen Genf und Waadt) und mehr als die Hälfte der Tunesier wohnen in diesem Landesteil. Algerier und Tunesier sind auch in den wichtigsten städtischen Kantonen der Deutschschweiz ansässig (BE, BS, ZH).

2.1 Die schweizerische Politik gegenüber der Einwanderung aus dem Maghreb

2.1.1 Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb

Die Schweiz unterhält seit Mitte des 19. Jahrhunderts Beziehungen zu den Ländern des zentralen Maghreb. Dies hat mit den «Schweizerkolonien» in Algerien (Algier und Oran) zu tun; eine geringere Anzahl gab es auch in Tunesien. Diese Länder unterhielten während der Zeit des Unabhängigkeitskriegs in Algerien privilegierte Beziehungen zu unserem Land.

Staatsangehörige aus dem Maghreb kommen 1956 erstmals in die Schweiz, als der Aufenthalt von militanten Aktivisten der Unabhängigkeitsbewegung in Frankreich

erschwert wird, wie ein Polizeibericht des Bundes von Oktober 1960 festhält.³⁰ Das Schweizer Büro der FLN befindet sich in Lausanne. Die schweizerische Diplomatie spielt bei den Verhandlungen zu den Abkommen von Evian, die 1962 zur Unabhängigkeit Algeriens führen, eine Rolle. «Es ging um Vermittlung, nicht nur um gute Dienste, denn die Schweiz musste sich zu Verfahrens- und Grundsatzfragen äussern. Sie trug dazu bei, Missverständnisse auszuräumen und die festgefahrenen Gespräche zu deblockieren», erzählt 50 Jahre später der ehemalige Diplomat François Nordmann der Presse (Nordmann 2012). Die Schweiz war dank ihrer Neutralitätspolitik und des Fehlens einer kolonialen Vergangenheit das einzige Nachbarland Frankreichs, das diese Rolle wahrnehmen konnte. Sie unterstützte Frankreich nicht nur bei der Abwicklung seines letzten kolonialen Aussenpostens, sondern trug auch zur Entstehung eines Schwergewichts der Blockfreienbewegung bei (Nordmann 2012).

Zweifellos war dies der Grund, weshalb die Schweiz die Visumpflicht für Algerien, analog zu den anderen Ländern des Maghreb, im Jahr 1963 abschaffte,³¹ auch wenn die gegenseitige Aufhebung der Visumpflicht erst mit der Einrichtung einer diplomatischen Vertretung Algeriens in der Schweiz in Kraft tritt. Auf die Forderungen Algeriens nach Einrichtung eines Rekrutierungskanals für algerische Arbeitskräfte gehen die

30 www.dodis.ch 15174, Stand am 15.5.2012.

31 www.dodis.ch 30405, Stand am 15.5.2012.

Schweizer Behörden 1963 jedoch nicht ein, was mit der schwierigen wirtschaftspolitischen Lage begründet wird. Aufgeschlossen zeigen sie sich indes in der Frage der Zulassung «einer sehr begrenzten Anzahl junger Leute im Hinblick auf einen Aufenthalt von einer gewissen Dauer in der Landwirtschaft, um in unseren Betrieben ihre beruflichen Kenntnisse zu vervollständigen».³² Das ein Jahr später – 1964 – gestellte Gesuch Algeriens mit einem ähnlichen Ansinnen wie 1963 bleibt erfolglos.³³

1966 äussern die algerischen Behörden Bedenken gegen die Aktivitäten der algerischen Oppositionellen in der Schweiz. Die Schweiz vertritt ihrerseits die Ansicht, dass sie gegenüber den Flüchtlingen eine grosszügige Einwanderungspolitik verfolgt, solange sie sich nicht politisch engagieren.³⁴

Weniger weit gediehen sind die Beziehungen zwischen der Schweiz und Tunesien: In diesem Land gibt es weniger Schweizerkolonien, und es steht politisch auch weniger auf dem Spiel. Immerhin sei daran erinnert, dass 1963 auf Initiative der «Union suisse des paysans du Canton de Vaud»³⁵ 200 tunesische Landarbeiter rekrutiert wurden.

Die überaus positive Erfahrung sollte im folgenden Jahr wiederholt und ausgeweitet werden.³⁶ Damals waren die Schweizer Behörden in der Tat daran interessiert, die Basis für die Beschaffung ausländischer Arbeitskräfte zu diversifizieren, um die Abhängigkeit von Italien und Spanien, die bei der Erteilung von Arbeitsbewilligungen immer höhere Forderungen stellten, zu lockern. Die Beziehungen waren 1966, anlässlich des Besuchs Bourguibas in Bern, offenbar von grossem gegenseitigem Verständnis für die geopolitischen Interessen des anderen geprägt. Von einer Rekrutierung algerischer Arbeitskräfte für die Schweiz³⁷ ist allerdings nicht mehr die Rede.

Eine schweizerische Präsenz ist auch in Marokko zu verzeichnen, doch begann sie später, und sie ist im Wesentlichen städtisch ausgerichtet. 1960 zählt die Schweizerkolonie in Casablanca rund 1700 Personen.³⁸ Sie ist seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1956 rückläufig, was vor allem auf Repatriierungen³⁹ zurückzuführen ist. Zu jener Zeit wird das Thema Arbeitskräfte indes in keinem der von uns konsultierten diplomatischen Dokumente erwähnt.⁴⁰

32 www.dodis.ch/30398, Stand am 15.5.2012.

33 www.dodis.ch/31937, Stand am 15.5.2012.

34 www.dodis.ch/31421, Stand am 15.5.2012.

35 Wir danken Herrn Prof. Mauro Cerutti, dass er uns auf diesen Aspekt der Beziehungen zwischen der Schweiz und Tunesien aufmerksam gemacht hat.

36 www.dodis.ch/30019, Stand am 15.5.2012.

37 www.dodis.ch/31789, Stand am 15.5.2012.

38 www.dodis.ch/30613, Stand am 15.5.2012.

39 www.dodis.ch/12494, Stand am 15.5.2012.

40 Anekdotisch sei ein Artikel in der Westschweizer Zeitung «L'Impartial» aus dem Jahr 1962 erwähnt, in dem davon die Rede ist, dass beim Zirkus Knie mehrere marokkanische Arbeiter aus derselben Region beschäftigt werden.

2.1.2 Neuere Entwicklungen und aktuelle Gesetzgebung

Menschen aus dem Maghreb leben seit den 1950er-Jahren in der Schweiz, wenn auch in begrenzter Zahl. In den Jahren 1970–1980 kommen vor allem Personen, die studieren wollen. Ein nicht unwesentlicher Teil bleibt anschliessend in der Schweiz.

Aus persönlicher Sicht...

Ich habe eine juristische Ausbildung. Als ich in die Schweiz kam – ich meine gegen Ende der 80er-Jahre – machte ich ein Nachdiplomstudium in Europarecht. (...) Es ist schon so: Als ich die Möglichkeit bekam, mich an der Uni einzuschreiben und die Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, habe ich mich gleich für die Schweiz entschieden. Ich hatte gehört, dass in der Schweiz die Möglichkeit bestand, zu studieren und gleichzeitig ein bisschen zu arbeiten, um als Student über die Runden zu kommen. Ich komme aus einer sehr armen Familie.

Jurist aus Marokko

Die maghrebinische Präsenz in der Schweiz nimmt in den 1980er-Jahren zu, nachdem immer mehr europäische Länder mit Ausnahme der Schweiz die gemeinsame Visumpolitik der EU übernommen haben.⁴¹ Hinzu kommt die nicht unwesentliche Komponente politischer Flüchtlinge, die vor der Repression in ihrem Heimatland fliehen.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich hatte in Marokko eine Stelle an der Universität (...) Damals, unter der Diktatur von König Hassan II., mussten alle Gewerkschaften dem Regime gegenüber Stellung beziehen. Dieser Punkt hat mich dann dazu gebracht, ins Asyl zu gehen.

Verbandskader

Die Zuwanderung von Staatsangehörigen aus Marokko, Tunesien und Algerien erfuhr einmal auch eine spürbare Kehrtwendung. Im Oktober 1990 kündigt die Schweiz das Abkommen vom November 1963 und führt ab Januar 1991 die Visumpflicht für die Staatsangehörigen der drei Länder wieder ein. Ausnahmen gibt es nur für Diplomaten und Mitglieder der Besatzung einer Fluggesellschaft. Dieser Grundsatz wird im Dezember 2008 nochmals verankert, als in der Schweiz die Schengen-Regeln gemäss der Verordnung 539/2001 des EU-Rates vom 15.3.2001 und Artikel 4 und 5 der Verordnung über die Einreise und die Visumerteilung (VEV, SR 142.204) in Kraft treten.

Das Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer (AuG) vom 16. Dezember 2005⁴² regelt die Bedingungen für die Zulas-

41 Mit den Schengen-Verträgen von 1985 und der europäischen Einheitsakte von 1986 wird ein einheitliches Visum für eine Dauer von bis zu drei Monaten eingeführt. Dieses gilt obligatorisch für Staatsangehörige ausserhalb der EU, die zu touristischen Zwecken in die EU einreisen wollen. 1995 wird die einheitliche Visagestaltung mit dem Ziel eingeführt, die nationalen Politiken in Bezug auf die Visumerteilung für alle Drittstaatsangehörigen zu vereinheitlichen. Der Vertrag von Amsterdam von 1999 schafft den institutionellen Rahmen für diese Politik und übernimmt den Besitzstand von Schengen. Damit geht er weiter als der Vertrag von Maastricht von 1992 mit seiner strikt zwischenstaatlichen Regelung der Einwanderungspolitik.
<http://www.toutleurope.eu/fr/actions/citoyennete-justice/securite-justice/presentation/immigration-et-asile.html#c121105>, Stand am 20.3.2013.

42 SR 142.20.

sung und Integration der maghrebinischen Staatsangehörigen – ebenso wie für alle anderen Drittstaatsangehörigen in der Schweiz – im Rahmen der bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der Europäischen Union. Im Rahmen des AuG sind Einreisen in die Schweiz zu Erwerbszwecken qualifizierten Arbeitnehmenden vorbehalten (Art. 23). Der Anspruch auf Familiennachzug steht Personen mit einer Niederlassungsbewilligung (Art. 43) zu, nicht aber den Inhabern einer Aufenthaltsbewilligung (Art. 44). In integrationspolitischer Hinsicht setzt das AuG für die Erteilung einer Niederlassungsbewilligung ein bestimmtes Integrationsniveau voraus (Art. 54).

Aus persönlicher Sicht ...

Als ich gekommen bin, gab es in der Schweiz keine Visumpflicht für Staatsangehörige aus dem Maghreb. Das hat es den Studenten erleichtert, in die Schweiz zu reisen, um zu studieren. Seit dem Beginn der 1990er-Jahre hat sich das geändert: Heute ist es sehr schwierig, solche Visa zu bekommen, weil sie an Bedingungen geknüpft sind; manchmal wird sogar eine finanzielle Garantie verlangt. Es wird nun sozusagen über das Geld selektiert. Sie werden aber immer noch Staatsangehörige aus dem Maghreb finden, die in die Schweiz kommen, um zu studieren. Aber das sind Kinder wohlhabender Leute, die genug Geld haben, um sie an die EPFL in der Schweiz zu schicken. Es ist immer einfacher für den, der genügend Geld hat.

Und für den, der keins hat, ist es leider sehr selektiv und damit sehr schwierig geworden.
Jurist aus Marokko

Die Schweiz hat das Instrument der Migrationspartnerschaft (Art. 100 AuG) eingeführt, um die Zuwanderung unter dem Aspekt der gesamten bilateralen Beziehungen zu den Herkunftsländern der Migrantinnen und Migranten zu berücksichtigen und den jeweiligen Länderinteressen Rechnung zu tragen.⁴³ Das erste Rückübernahmeabkommen mit Algerien, das 2006 unterzeichnet wurde, steckt in der Sackgasse. Die Ratifizierung des Durchführungsprotokolls steht nach wie vor aus. Die Aushandlung von Migrationspartnerschaften mit Algerien und Marokko steht nicht auf der Tagesordnung. Im Juni 2012 wurde indes eine Migrationspartnerschaft mit Tunesien vereinbart. Auf dem Programm stehen gemeinsame Initiativen und Projekte in verschiedenen Migrationsbereichen: Freiwillige Rückkehr bzw. Zwangsrückführung, Kampf gegen irreguläre Migration, Austausch von jungen Berufsleuten, die im Rahmen eines Weiterbildungsaufenthalts von 12 bis 18 Monaten zur Erwerbstätigkeit in der Schweiz zugelassen werden. Ausserdem finanziert die Schweiz ein Rückkehrhilfeprogramm für Staatsangehörige aus Ländern südlich der Sahara. Sie unterstützt auch Projekte, die den Übergang zur Demokratie in Tunesien anvisieren (EJPD 2012)⁴⁴ oder der Wirtschaftsförderung dienen.

43 <http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/internationales/migrationspartnerschaften.html>, Stand am 15.6.2012.

44 Die Schweiz hat zudem Migrationspartnerschaften mit Serbien, Herzegowina, dem Kosovo, Nigeria und Tunesien (derzeit im Migrationsdialog) geschlossen; ein ähnliches Abkommen mit Angola steht derzeit zur Debatte.

Was die Rückübernahmeabkommen⁴⁵ als politisches Instrument zur Rückkehrförderung betrifft, hat der Bundesrat mit Algerien 2006⁴⁶ eine Vereinbarung geschlossen. Abkommen oder Partnerschaften mit Marokko sind zurzeit nicht in Sicht.

> Siehe Kapitel 2.1.1: Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb

2.2 Wohnbevölkerung

In diesem Kapitel soll die Entwicklung der Einwanderung aus Marokko, Tunesien und Algerien in die Schweiz dokumentiert werden. Bemerkenswert sind die Unterschiede zwischen den in dieser Studie vorgestellten Daten, die auf den Quellen des Bundesamtes für Statistik (BFS) und des BFM beruhen, und den Daten, die von den Herkunftsländern bezüglich ihrer Staatsangehörigen mit Wohnsitz in der Schweiz oder generell im Ausland generiert wurden. Gemäss unseren Quellen müssten die Zahlen für die tunesische Bevölkerung (in der Schweiz) verdreifacht und diejenigen für die algerische Bevölkerung (im Ausland) versechsfacht werden, um der Bedeutung der Einbürgerungen und der Doppelbürger Rechnung zu tragen. Dieses Kapitel stützt sich auf die schweizerische Statistik, die zwischen Ein-

zelpersonen nach Nationalität unterscheidet. Sie erfasst somit Personen, die aktuell die marokkanische, die tunesische oder die algerische Staatsangehörigkeit besitzen.

Ende 2010 zählte die Schweiz auf ihrem Hoheitsgebiet rund 17 709 ständig Nieder gelassene⁴⁷, die ausschliesslich Angehörige eines Landes aus dem zentralen Maghreb waren (7469 Marokkaner, 6418 Tunesier und 3822 Algerier). Diese Zahl macht 1 % der Gesamtheit der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung der Schweiz aus.

Trotz einiger Schwankungen ist die Zahl dieser Staatsangehörigen während der letzten zwei Jahrzehnte im Steigen begriffen.

Über einen Zeitraum von rund 30 Jahren (1981–2010) nahm die ausländische Bevölkerung aus dem Maghreb um etwa das 3,5-Fache, nämlich von rund 5000 auf fast 18 000 Personen, zu (Abbildung 1). Die Zuwachsraten für die beobachteten Migrationsflüsse der einzelnen Länder sind allerdings sehr unterschiedlich: Während der erwähnte Multiplikator der Entwicklung der tunesischen Bevölkerungsgruppe (Anstieg von 1700 auf 6400 Personen, also um den Faktor 3,7) recht gut entspricht, hat sich die algerische Bevölkerung verdoppelt (von 1900 auf ca. 3800 Personen). Noch stärker war der Zuwachs bei der marokkanischen

45 http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/internationales/internationale_vertraege/ref_rueckuebernahme.html, Stand am 15.6.2012.

46 Abkommen vom 3. Juni 2006 zwischen dem Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Regierung der Demokratischen Volksrepublik Algerien über den Personenverkehr (SR 0.142.111.279; Inkrafttreten: 26. November 2007).

47 Unter dem Begriff «ständige ausländische Wohnbevölkerung» in der Schweiz versteht man alle zugewanderten Personen, die über eine Aufenthaltsbewilligung (Ausweis B), eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C) oder eine kurzfristige Bewilligung (Ausweis L) mit mehr als 12-monatiger Dauer verfügen. Siehe Kap. 2.4.

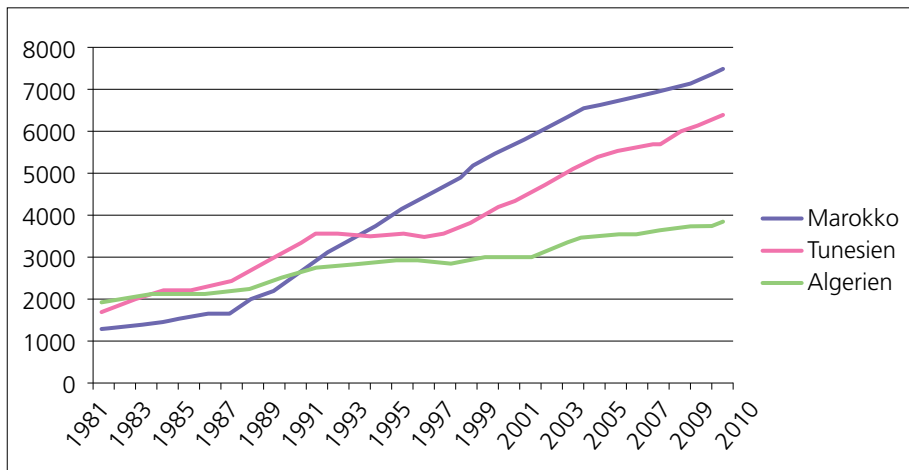


Abbildung 1: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung aus dem Maghreb nach Herkunftsland, 1981–2010⁴⁸

Quelle: Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 1981–2010, Datenbank: BFS – STAT-TAB, Bundesamt für Statistik, 2010 Neuenburg, Schweiz

Bevölkerung, die um das 6-Fache zunahm (von 1200 auf 7500 Personen). Die Wachstumsdynamik der Migrationsflüsse aus Tunesien und Algerien verflachte Anfang der 1990er-Jahre. Bei den Marokkanern war dies nicht der Fall, sodass sie nunmehr die wichtigste Migrantengruppe aus dem Maghreb darstellen. Der Migrationsfluss aus den drei Ländern entwickelte sich bis zu Beginn der 1990er-Jahre parallel, die Richtung zeigt seither aber einen unterschiedlichen Verlauf.

Um die spezifischen Merkmale der Zugewanderten aus dem Maghreb aufzuzeigen, werden diese von uns häufig mit der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz verglichen, ferner auch mit der Bevölkerung, die aus Nicht-EU-Staaten, den sogenannten «Drittstaaten», stammt.

⁴⁸ Die Reihenfolge des Erscheinens der drei Länder in der Grafik entspricht der Bedeutung der aktuellen Migrationsströme aus Marokko, Tunesien und Algerien.

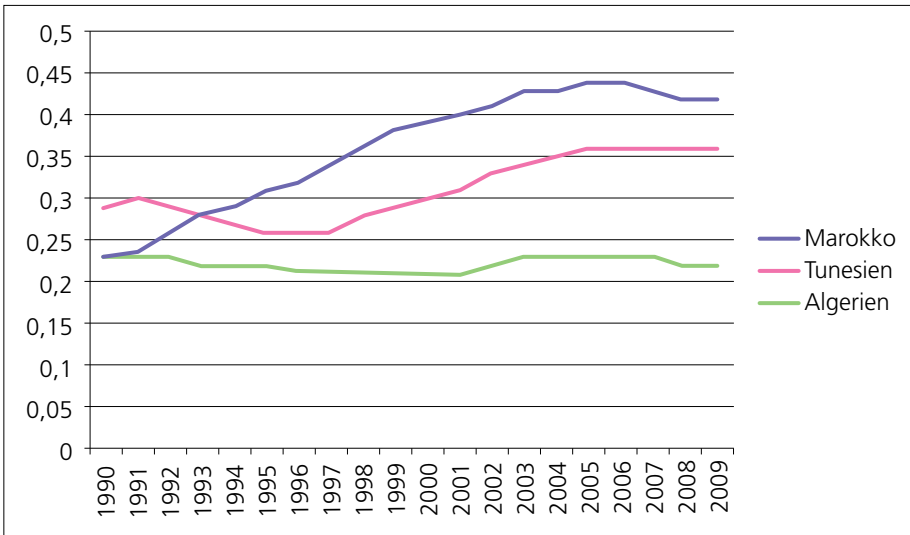


Abbildung 2: Anteil der Wohnbevölkerung aus dem Maghreb an der gesamten ausländischen Bevölkerung, in Prozent 1990–2009

Quelle: Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (PETRA), Bestände per 31.12.

Mit Ausnahme von Marokko sind die Migrationsströme über die Zeit relativ stabil geblieben. Trotz der Verdoppelung ihrer Wohnbevölkerung in der Schweiz innerhalb von 20 Jahren macht die marokkanische Migranten­gruppe 2009 nur 0,42% der ausländischen Bevölkerung aus. Der Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Tunesien und Algerien ist ab 1990 rückläufig. Seit der Jahrtausendwende ist eine Stabilisierung der aus den drei Ländern stam­menden Wohnbevölkerung festzustellen (Abbildung 2).

Der Migrationsstrom aus dem Maghreb stellt den Hauptharst der nordafrikanischen Einwanderung in die Schweiz (Abbildung 3), da nur sehr wenige Libyer auswandern

und die Ägypter vorwiegend in den Nahen Osten emigrieren. Die Migrationsströme aus Afrika werden nicht durch die Grösse des Herkunftslandes bestimmt: Nordafrika weist ähnliche Zahlenbestände wie Ostafrika auf, dessen hauptsächlich aus dem Horn von Afrika stammende Staatsangehörige in der Regel Asyl erhalten (Efionayi Mäder et al. 2011).

Im Grossen und Ganzen machen die Personen aus dem Maghreb, die sich ständig in der Schweiz aufhalten, im Jahr 2010 be­scheidene 7,32% der Zugewanderten aus Drittstaaten aus. Dieses Verhältnis unter­liegt länderspezifisch gewissen Schwan­kungen. Bei Marokko war bis 1998 ein Zuwachs zu verzeichnen, und danach kam

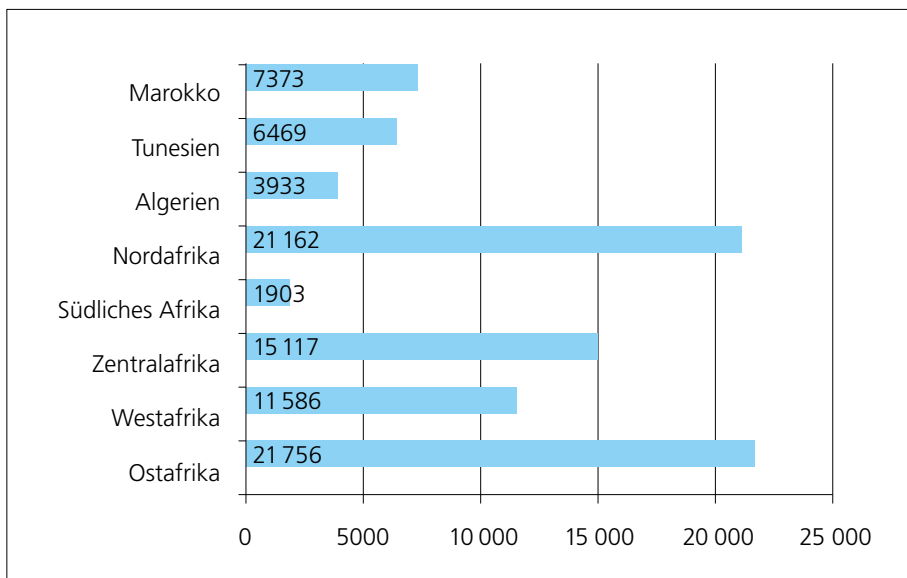


Abbildung 3: Zahlenmässiger Anteil der Wohnbevölkerung aus dem Maghreb an der gesamten afrikanischen Bevölkerung in der Schweiz per 31.12.2010

Quelle: BFS, STATPOP, Stand am 31.12.2010

es zu einem leichten Rückgang, gefolgt von einer Stabilisierung. Bei Tunesien und auch bei Algerien verminderte sich der Bevölkerungsanteil im Vergleich mit dem der Drittstaaten bis 2002, und danach kam es ebenfalls zu einer Stabilisierung.

Die Verteilung der ständigen Wohnbevölkerung aus dem Maghreb nach Aufenthaltsdauer fördert das Verständnis für die Entwicklung von Anwesenheit und Ansiedlung der Menschen aus dem Maghreb in der Schweiz. Im Fall Marokkos hat sich der Anteil der hier geborenen Personen seit 1990 kaum verändert; er liegt bei bescheidenen 10% der ständigen Wohnbevölkerung marokkanischer Nationalität. Viele im Ausland

geborene Personen sind seit mehr als fünf Jahren hier ansässig. Ihr Anteil ist seit 1996 ununterbrochen gestiegen und hat 2009 56% der ständigen Wohnbevölkerung aus Marokko erreicht – ein Zeichen für eine gewisse Stabilisierung dieser Bevölkerungsgruppe in der Schweiz.

Etwas anders sieht es bei der tunesischen Migrantengruppe aus, wo der Anteil der in der Schweiz geborenen Personen zwischen 1990 und 2009 (15–20%) leicht schwankte, seit 2004 jedoch wieder zunimmt. Die Zahl der ständig in der Schweiz wohnenden Personen mit einer Aufenthaltsdauer von weniger als vier Jahren bildet sich seit 2003 zurück, was eine Stabilisierung der

tunesischen Bevölkerungsgruppe in der Schweiz nahelegt.

Ein Sonderfall besteht bei Algerien: Der Anteil der in der Schweiz geborenen Personen liegt in der Grössenordnung von 17–20%, jedoch ist er nach dem Jahr 2000 rückläufig und seither relativ stabil geblieben. Ein vergleichbarer Anteil von 20% wird für die portugiesische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz beobachtet (Fibbi et al. 2010). Bei den Algeriern macht die Quote der Personen, die sich seit fünf Jahren oder mehr ständig in der Schweiz aufhalten, auch die grösste Gruppe aus: Im Jahr 2009 liegt ihr Anteil bei 58,6%, gegenüber 51,3% für die Tunesier und 56,1% für die Marokkaner.

2.3 Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand

Dieser Abschnitt behandelt verschiedene Aspekte der demografischen Struktur der drei Migrantengruppen: Alterspyramide, Geschlechter-verhältnis, Zivilstand sowie die Staatsangehörigkeit des Partners bei verheirateten Personen.

Die geschlechtsspezifische Altersstruktur der Bevölkerungsgruppen (Abbildung 4) ist je nach Herkunftsland unterschiedlich: Die marokkanische Migration weist ein atypisches Profil mit weiblicher Dominanz auf, während in der Zusammensetzung der tunesischen und algerischen Bevölkerungsgruppen die traditionelle männliche Komponente vorherrscht. Die Geschlechterverteilung (Sex Ratio), also die Anzahl Männer auf 100 Frauen, beträgt in der ständigen marok-

kanischen Wohnbevölkerung 0,749, während sie in der tunesischen und der algerischen Bevölkerungsgruppe bei 1,7 liegt (gewöhnlich beträgt dieser Wert 1,05 oder 105 Männer auf 100 Frauen).

Die marokkanische Alterspyramide weist eine deutliche Dominanz der Frauen im Erwerbsalter auf, insbesondere bei den 30–34-Jährigen und 35–39-Jährigen. Allein auf diese beiden Altersklassen entfallen 35% der marokkanischen Bevölkerung in der Schweiz. Den schwachen Beständen in den Altersklassen der 20–29-Jährigen und der 10–19-Jährigen stehen die zahlenmässig gewichtigeren Altersklassen der 0–9-Jährigen und vor allem der 0–4-Jährigen gegenüber. Der Jugendquotient 50 ist sehr niedrig und beträgt 12,88. Praktisch niemand ist über 65 Jahre alt.

Die Alterspyramiden der tunesischen und der algerischen Bevölkerungsgruppe zeigen das gewöhnliche Profil einer Arbeitsmigration: Es finden sich nur wenige Personen in sehr jungem oder sehr hohem Alter. Die Mehrheit befindet sich in den Altersklassen der 25–39-Jährigen, wobei das männliche Geschlecht leicht dominiert. In der tunesischen Bevölkerungsgruppe ist der Anteil junger Menschen besonders hoch: Der Jugendquotient liegt bei 25,31 für 100 erwerbsfähige Personen, während er für die marokkanische Bevölkerung 12,88 und die

49 Hier in Prozent angegeben.

50 Der Jugendquotient wird wie folgt definiert: Anzahl der Jugendlichen (0–14 Jahre) dividiert durch die Anzahl Personen im erwerbsfähigen Alter (16–64 Jahre) und multipliziert mit 100. Mit dieser Verhältniszahl wird die Anzahl «unterhaltsberechtigter» junger Menschen pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter angegeben.

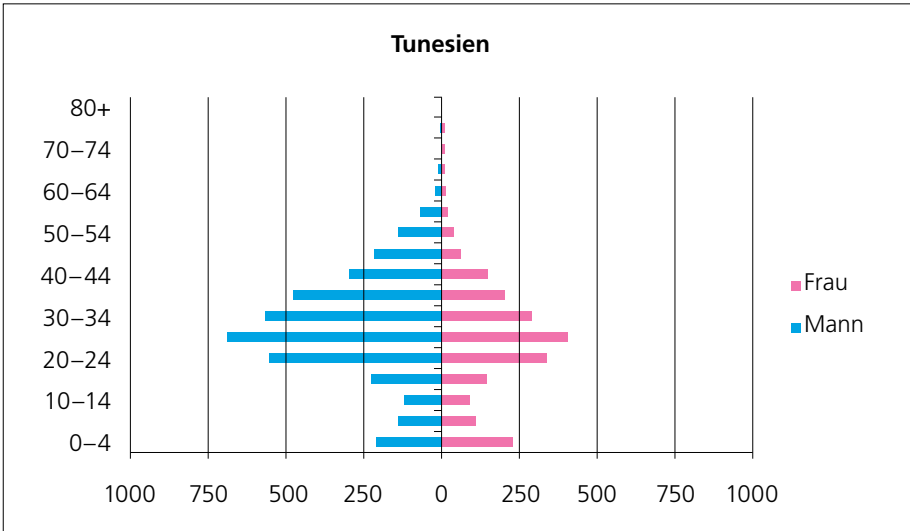
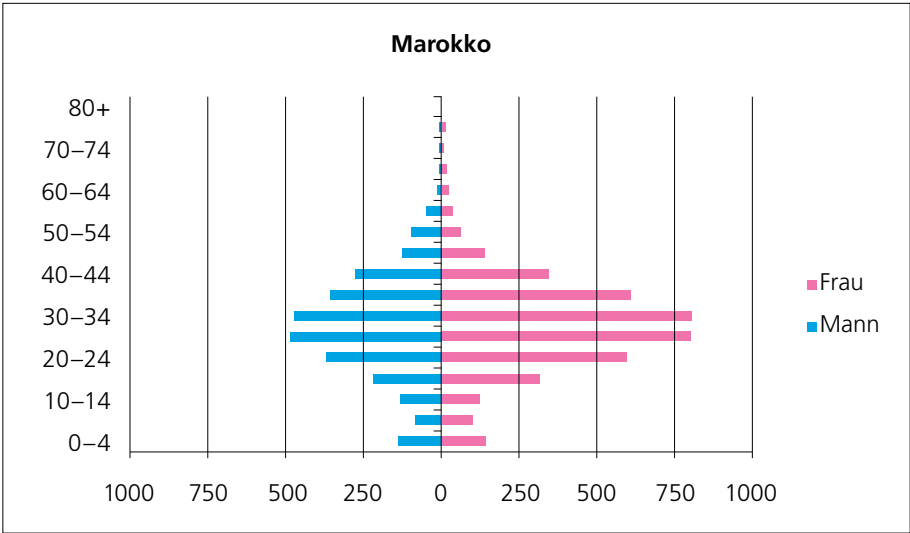


Abbildung 4: Alterspyramide der ständigen Wohnbevölkerung aus Marokko, Tunesien und Algerien, 2010

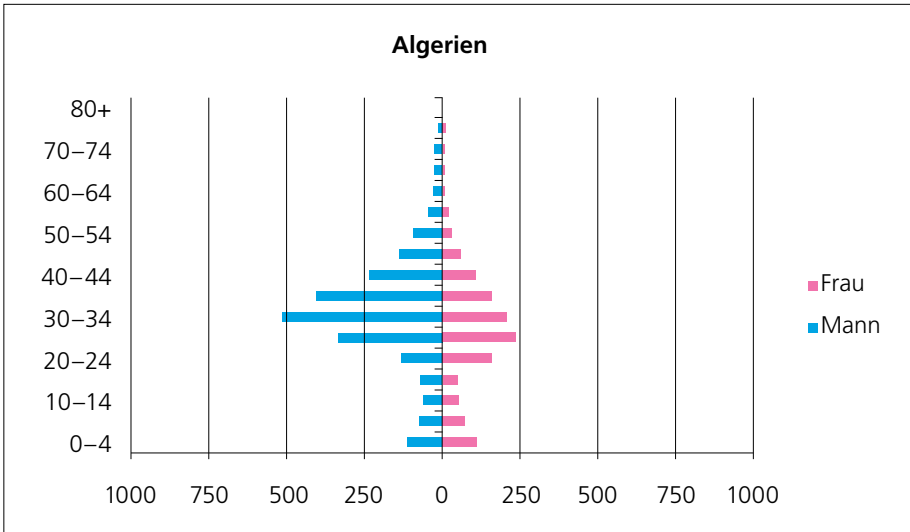


Abbildung 4: Alterspyramide der ständigen Wohnbevölkerung aus Marokko, Tunesien und Algerien, 2010

Quelle: Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 1981–2010, Datenbank: BFS – STAT-TAB, Bundesamt für Statistik, 2010 Neuenburg, Schweiz

algerische Bevölkerung 21,38 beträgt. Ein besonderes Merkmal der algerischen Migrantengruppe ist der erhöhte Anteil älterer Personen. Der Altersquotient beträgt 4,12, während er im Profil für Marokko lediglich 1,43 und für Tunesien 1,11 erreicht.

Insgesamt weisen die Marokkaner den grössten Anteil von Personen im erwerbsfähigen Alter, die Algerier den höchsten Anteil älterer Personen und die Tunesier den höchsten Anteil Jugendlicher auf.

Als Nächstes soll der Zivilstand der Menschen aus dem Maghreb betrachtet und mit demjenigen der Staatsangehörigen der EU/

EFTA und von Drittstaaten verglichen werden, um die spezifischen Merkmale der maghrebinischen Migranten aufzuzeigen (Abbildung 5). Eine grosse Mehrheit ist verheiratet. Das entspricht den dominanten Altersklassen zwischen 30 und 40 Jahren: Während zwei Drittel der Algerier und Marokkaner verheiratet sind, beträgt bei den Tunesiern dieser Anteil 59%. Diese Zahlen lassen darauf schliessen, dass die eingewanderten Personen meist in festen Verhältnissen leben und Familienpflichten haben. Der Anteil der Alleinstehenden schwankt zwischen 24% bei den Marokkanern und 32% bei den Tunesiern. Bei den Staatsangehörigen aus der EU/EFTA beträgt er 45%.

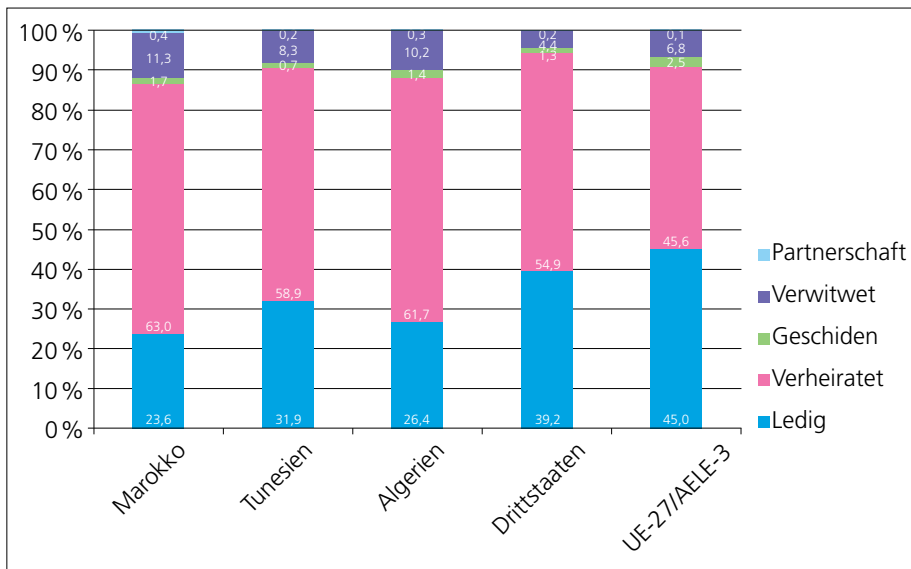


Abbildung 5: Zivilstand ausländischer Personen mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz nach Herkunft, 2009

Quelle: Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (PETRA), Bestände per 31.12.2009

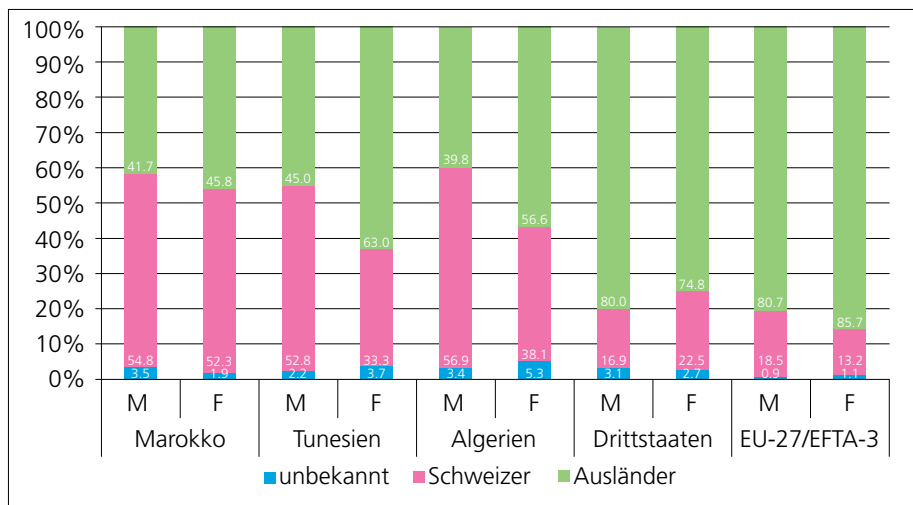


Abbildung 6: Staatsangehörigkeit der Partner von verheirateten ausländischen Personen mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz, 2009

Quelle: Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (PETRA), Bestände per 31.12.2009

Verwitwete Frauen und Männer sind bei den Staatsangehörigen der drei Länder des Maghreb deutlich stärker vertreten als bei den Angehörigen von Drittstaaten oder auch der EU/EFTA: Das betreffende Verhältnis beträgt 8,3% für die tunesische, 10,2% für die algerische und 11,3% für die marokkanische Migrantengruppe, während die Werte für Drittstaats- und EU/EFTA-Angehörige bei 4,4% und 6,8% liegen. Auf geschiedene Personen entfallen bei den Staatsangehörigen Marokkos, Algeriens und bei den Drittstaatsangehörigen ungefähr 1,5%. Dieser Anteil liegt über der niedrigen Rate von 0,7% für die Tunesier, aber unter den 2,5%, die bei den EU/EFTA-Staatsangehörigen beobachtet wurden.

Eine Analyse der Staatsangehörigkeit des Partners (Abbildung 6) offenbart ein weiteres spezifisches Merkmal der in der Schweiz lebenden Menschen aus dem Maghreb: Mehr als die Hälfte der Männer (im Mittel 54,8%) sind mit Schweizerinnen verheiratet, während dieser Anteil bei den Ausländern aus der EU oder Drittstaaten mit weniger als 20% niedriger ist. Verschiedene Gesprächspartner haben die folgende «Sequenz» als nicht ungewöhnlich bezeichnet: Die Männer aus dem Maghreb heiraten eine Schweizerin, lassen sich nach einigen Jahren scheiden und verheiraten sich wieder mit einer Frau aus ihrem Heimatland. Mehr als die Hälfte der marokkanischen Frauen sind mit einem Schweizer Bürger verheiratet, während dies nur für rund ein Drittel der tunesischen (33%) und algerischen (38%) Frauen zutrifft.

Diese Anteile sind im Vergleich zu anderen als Arbeits- oder Asylsuchende zugewanderten Personengruppen hoch, unabhängig davon, ob es sich um Europäer, Türken oder Menschen aus dem Balkan handelt. Sie sind aber vergleichbar mit den Zahlen für die Menschen aus Subsahara-Afrika, die in der Schweiz den gleichen Zulassungsregeln unterworfen sind: 53% der verheirateten Männer und 47% der verheirateten Frauen aus Subsahara-Afrika leben 2007 in einer Partnerschaft mit einer Schweizerin bzw. einem Schweizer (Efionayi Mäder et al. 2011). Insgesamt sind 31% aller ständig in der Schweiz lebenden Menschen aus dem Maghreb mit einer schweizerischen Person verheiratet. Für Staatsangehörige aus den Ländern Subsahara-Afrikas beträgt diese Quote 22%.

Aus persönlicher Sicht ...

Gemischte Ehen mit Schweizerinnen sind sehr häufig. Ich denke, das hängt mit der Sprache zusammen. Wenn ein junger Mann die Sprache beherrscht, kann er ein junges Mädchen ansprechen, sie verständigen sich, es ergeben sich Kontakte. (...) Es gibt viele Scheidungen bei den gemischten Ehen. Selber kenne ich sie nicht, aber ich höre oft von Algeriern, die mit Schweizerinnen verheiratet waren, die Kinder hatten und deren Ehe nach einiger Zeit in die Brüche ging.

Interkultureller Übersetzer

Will man schliesslich den Haushaltstyp näher betrachten, muss man auf die letzte eidgenössische Volkszählung im Jahr 2000 zurückgreifen. Die Mehrheit der ausländischen Bevölkerung aus dem Maghreb lebt in einem Haushalt verheirateter Paare mit Kind(ern) zusammen. Dies gilt für alle drei Länder und die beiden in der Studie betrachteten Zeiträume (1990 und 2000). Am häufigsten kommen verheiratete Paare (mit oder ohne Kind) bei der marokkanischen Bevölkerungsgruppe vor. Bei der tunesischen und der algerischen Gruppe ist im Zeitraum 1990 bis 2000 ein Rückgang der verheirateten Paare (mit oder ohne Kind) und ein Anstieg der Einpersonenhaushalte festzustellen. Bei der marokkanischen Migrantengruppe geht der Trend in eine ähnliche Richtung, auch wenn sich die Zahl der verheirateten Paare ohne Kinder im Jahr 2000 erhöht hat. Die Bedeutung der Kollektivhaushalte⁵¹ und Sammelhaushalte darf nicht unterschätzt werden, weil deren Anteile zwischen 1990 und 2000 zugenommen haben. Algerien ist davon – zweifellos wegen der Asylgesuche – am stärksten betroffen.

2.4 Aufenthaltsrechtlicher Status

Der generell verwendete Indikator zur Bestimmung der in die Schweiz eingewanderten Bevölkerungsgruppen ist die «ständige Wohnbevölkerung». Im Rahmen dieser Studie umfasst dieser Indikator alle zugewanderten Personen, die über eine Aufenthaltsbewilligung (Ausweis B), eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C) oder eine kurzfristige Aufenthaltsbewilligung (Ausweis L) mit mehr als 12-monatiger Dauer verfügen. Ebenfalls in dieser Definition enthalten sind die Diplomaten und die internationalen Funktionäre sowie ihre Ehegatten und Kinder. Asylsuchende und Touristen sind hingegen nicht eingerechnet. Seit 2010 berücksichtigt das Bundesamt für Statistik (BFS) ausländische Personen, deren Asylverfahren zwölf Monate oder länger gedauert hat, in der neuen Definition der ständigen Wohnbevölkerung.⁵² In dieser Studie beziehen wir uns auf die bisher geltende Definition.

Die Verteilung der verschiedenen Bewilligungen in den Migrantengruppen aus Marokko, Tunesien und Algerien zeigt seit 1994 eine Entwicklung von einem vorläufigen zu einem dauerhaften Aufenthaltstitel. Im Jahr 2009 verfügen 90% der Marokkaner und der Tunesier in der Schweiz über einen gefestigten Aufenthaltsstatus (Ausweis B oder C). Dies trifft mehr oder weniger auch auf das Jahr 2000 zu. Bei der algerischen Migrationsbevölkerung liegt dieser Anteil im Jahr

51 Als «Kollektivhaushalte» gelten nach der schweizerischen Statistik Gemeinschaftsunterkünfte für Asylsuchende, Institutionen des Straf- und Massnahmenvollzugs, Spitäler, Internate, Alters- und Pflegeheime usw. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/00/00/04/02.html>, Stand am 20.5.2012.

52 <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/data/01.html>, Stand am 20.5.2012.

2000 bei 70 % und steigt bis 2009 auf 87 %. Dies lässt darauf schliessen, dass sich der Aufenthaltsstatus der Angehörigen dieses Landes erst vor Kurzem stabilisiert hat. Dagegen verfügen im Zeitraum von 2000 bis 2004 mehr als 1000 Algerier in der Schweiz über keinen gefestigten Aufenthaltsstatus.

Die Entwicklung der Verteilung der Aufenthaltsbewilligungen ist ein Zeichen dafür, dass sich die aus dem Maghreb stammende Bevölkerung allmählich stabilisiert. Im Jahr 2009 besitzt fast die Hälfte (47 %) der Staatsangehörigen aus Marokko eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis C). Bei den Tunesiern beträgt dieser Anteil 57 % und bei den Algeriern sind es 46 %. Zum Vergleich verfügten 1994⁵³ lediglich ein Drittel der Marokkaner (34 %) und die Hälfte der Tunesier und der Algerier (49 % bzw. 45 %) über diesen Aufenthaltstitel.

Von 1994 bis 2010 erhöhte sich zudem der Anteil der Personen des Asylbereichs von 0,9 % auf 1,0 % bei den Marokkanern. Im gleichen Zeitraum sank er bei den Tunesiern von 3,1 % auf 2,7 % und bei den Algeriern von 14,0 % auf 6,6 %.

2.5 Migrationsflüsse und Zuwanderungsgründe der Migranten aus dem Maghreb

In diesem Unterkapitel werden die Migrationsflüsse in der Schweiz, das heisst die Ein- und Ausreisen, die Einwanderungsgründe der Migranten und die Asylgesuche näher beschrieben.

Eine Analyse der Entwicklung der Einreisen offenbart eine bemerkenswerte Parallele zwischen den Migrationsströmen aus den drei von uns untersuchten Ländern in den 1980er-Jahren: Es zeigt sich ein Rückgang zwischen 1981 und 1985 und danach eine Gegenbewegung bis 1988. Während die tunesische und die algerische Einwanderung bis 1997 parallel verläuft, verzeichnet die marokkanische Einwanderung bis 1991 einen steilen Anstieg und stabilisiert sich anschliessend auf einem höheren Niveau. Eine zweite Phase mit einem Zuwachs der Migranten aus dem Maghreb zeichnet sich zwischen 1997 und 2002 ab. Dieser zweiten Phase folgt ab 2001 ein Rückgang der Einreisen algerischer und tunesischer Staatsbürger, ab 2003 trifft dies auch auf die Marokkaner zu (Abbildung 7).

Der Wanderungssaldo widerspiegelt sehr klar die Schwankungen der Einreisen, denn die Ausreisen bleiben stabil. Die Wanderungssalden der drei von uns beobachteten Länder waren zwischen 1981 und 2009 Schwankungen unterworfen. Zwischen 2000 und 2005 ist jedoch eine Spitze zu beobachten, die auf einen Anstieg der Einwanderung, begleitet von einem Rückgang der Auswanderung, zurückgeführt werden kann. Ein weiteres gemeinsames Merkmal der drei Länder ist der sehr geringe Wanderungssaldo von 1981 bis 1987: Es sind jeweils nicht mehr als 200 Einzelpersonen (ausser 1982, als für Tunesien eine kleine Spitze registriert wird).

53 Daten erst ab 1994 verfügbar.

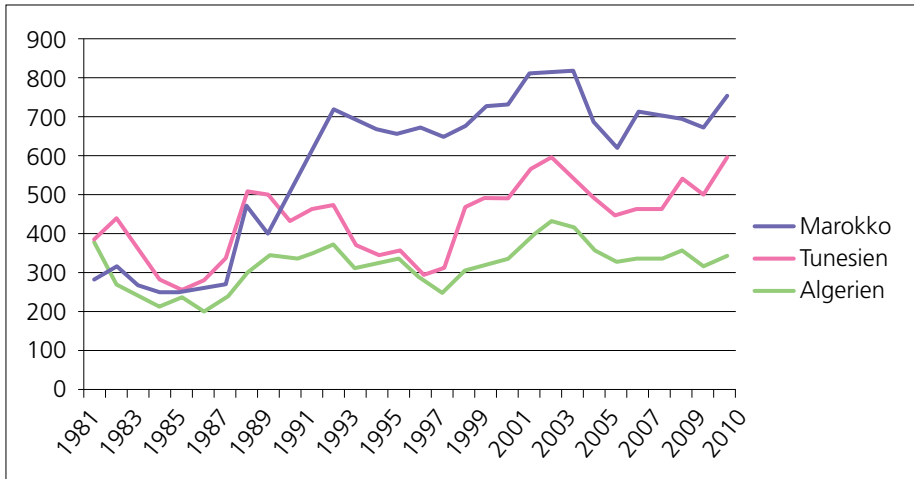


Abbildung 7: Entwicklung der Zuwanderung der ständig ausländischen Wohnbevölkerung aus Marokko, Tunesien und Algerien, 1981–2010

Quelle: Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 1981–2010, Datenbank: BFS – STAT-TAB, Bundesamt für Statistik, 2010
Neuenburg, Schweiz

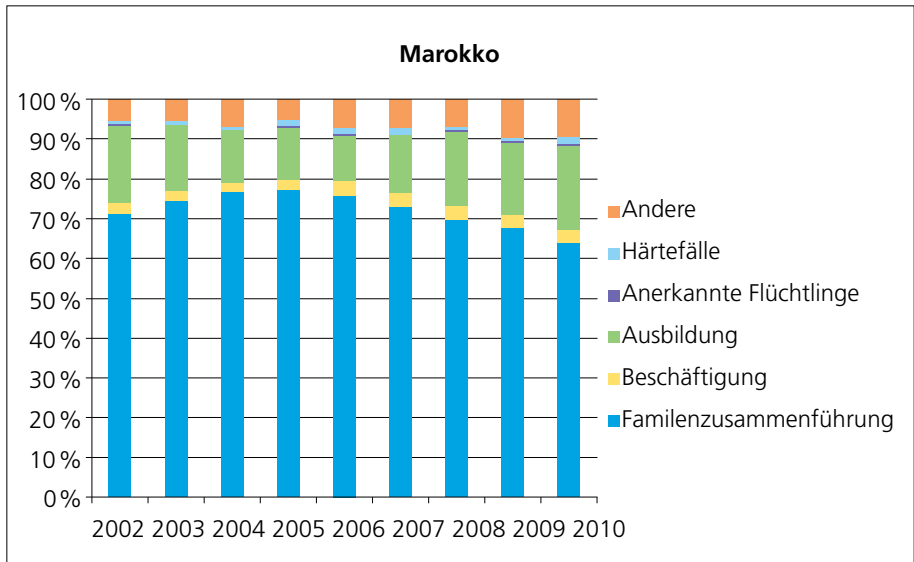


Abbildung 8: Einreisegründe, Marokko, 2002–2010

Quelle: BFM, Jahresstatistik

Erst 1988 überschreitet der Wanderungssaldo die Zahl der Ausreisen für Marokko, ehe 1990 ein leichter Rückgang festzustellen ist. Seither liegt der Wanderungssaldo immer über der Auswanderung. In Bezug auf Tunesien lassen sich drei Phasen unterscheiden. Die erste, von 1981 bis 1985, ist wegen der bedeutenden Zahl von Ausreisen durch einen rückläufigen Wanderungssaldo gekennzeichnet. In einer zweiten Phase steigt der Wanderungssaldo wieder an, bis es 1994 zu einer Gegenbewegung und 2003 schliesslich zum bisherigen Spitzenwert kommt. Im Fall Algeriens sieht es ähnlich wie bei Tunesien aus: Es gibt zwei Wellentäler in den Jahren 1984 und 1997 und eine Spitze im Jahr 2002.

Für die Einreise in die Schweiz gibt es vier Hauptgründe: der Familiennachzug, die Erwerbstätigkeit, die Aus- und Weiterbildung und das Asyl. Im Folgenden werden wir die Gründe für die Erteilung einer Aufenthaltbewilligung an die Staatsangehörigen Marokkos, Tunesiens und Algeriens, die zwischen 2002 und 2010 in die Schweiz einreisen, analysiert. Das BFM verfügt über detaillierte Daten betreffend diese Gründe.

Im Jahr 2002 reisten mehr als zwei Drittel der Marokkaner im Familiennachzug in die Schweiz ein (Abbildung 8). Dieser Anteil erhöht sich danach weiter, bis er im Jahr 2005 nahezu 80% erreicht. Seither nimmt er wieder ab und betrifft 2010 noch zwei von drei Einreisen. Frauen profitieren mehr als Männer (ca. +50%) von der Einreise im Familiennachzug in jedem von uns betrach-

teten Jahr. Der zweite Einreisegrund ist die Ausbildung: Im Jahr 2002 reisten ungefähr 20% der Marokkaner zu Studienzwecken in die Schweiz ein, das dem Anteil 2009 entspricht. Der Zulassungsgrund der Erwerbstätigkeit betrifft nur 3% der Marokkaner, die im Jahr 2002 eingereist sind; 2009 wird eine analoge Quote registriert. Anerkannte Flüchtlinge und Härtefälle betreffen nur sehr wenige Marokkaner.

Wegen der Wirtschaftskrise der 1990er-Jahre in Europa vermindert sich die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften deutlich. Angesichts der Notwendigkeit, für die Bedürfnisse ihrer Familien aufzukommen, beginnt die Zuwanderung von Frauen, die als Cabaretttänzerinnen einreisen. In der Schweiz entwickelt sich dieses Phänomen zwischen 1992 und 2003, als die Perspektiven für die Golfregion als Destination immer unattraktiver werden. Die Aufhebung der Bewilligungen für Cabaretttänzerinnen in mehreren Kantonen führt dazu, dass diese Tätigkeit immer weniger rentabel wird und der betreffende Migrationsstrom zwischen 2006 und 2008 versiegt.

Die Frauen, die nun in die Schweiz kommen, sind jung und haben nur eine geringe Schulbildung. Sie werden durch Zuhälterinnen in ländlichen Regionen oder benachteiligten städtischen Regionen rekrutiert. Öfters handelt es sich dabei um minderjährige Mütter oder geschiedene Frauen, die in Marokko stigmatisiert werden. Ihr Ziel ist die Heirat, um in der Schweiz bleiben zu können. Somit haben sie «kein privates Projekt, das mit der

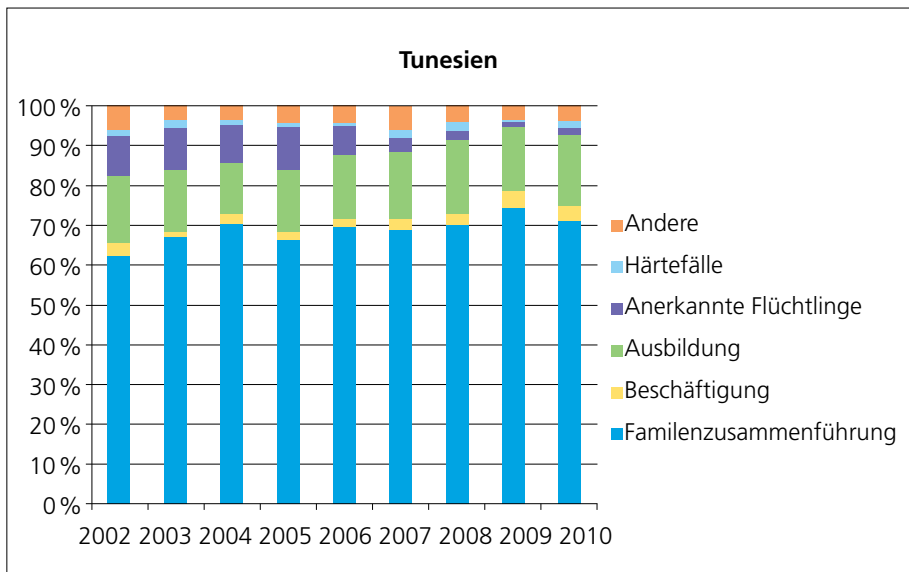


Abbildung 9: Einreisegründe, Tunesien, 2002–2010

Quelle: BFM, Jahresstatistik

Notwendigkeit, die Familie zu ernähren, begründet wird», erklärt uns eine Frau, die sich im Bereich der Integration von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz engagiert. In der Regel entkommen die Frauen diesem Umfeld tatsächlich und versuchen einen beruflichen Neuanfang.

Auch die Tunesier reisen hauptsächlich im Familiennachzug in die Schweiz ein. Zwischen 2002 und 2010 schwankt der Anteil der aus diesem Grund Zugewanderten – meistens sind es Männer – zwischen 62 % und 75 %. Der Ausbildungs- bzw. Weiterbildungszweck ist nach dem Familiennachzug der zweithäufigste Grund der Einreise (Abbildung 9). Zwischen 2002 und 2010

schwankte der Anteil der zu Ausbildungszwecken eingereisten Personen zwischen 16 % und 18 %, wobei 2008 ein Höhepunkt erreicht wurde (18,6 %). Auf Einreisebewilligungen zu Erwerbszwecken entfallen 2009 bescheidene 4 %. Auf Härtefälle entfällt lediglich ein verschwindend kleiner Prozentsatz: Bei den Tunesiern beträgt er seit 2002 nie mehr als 2 %. Bedeutender ist dagegen die Zahl der anerkannten Flüchtlinge, insbesondere in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende. Im Jahr 2002 kamen 10,4 % der Tunesier als anerkannte Flüchtlinge in die Schweiz. Die Anzahl der aus diesem Grund eingereisten Personen blieb bis 2005 relativ stabil. Ab 2006 sinkt sie bis auf 1,6 % (2010).

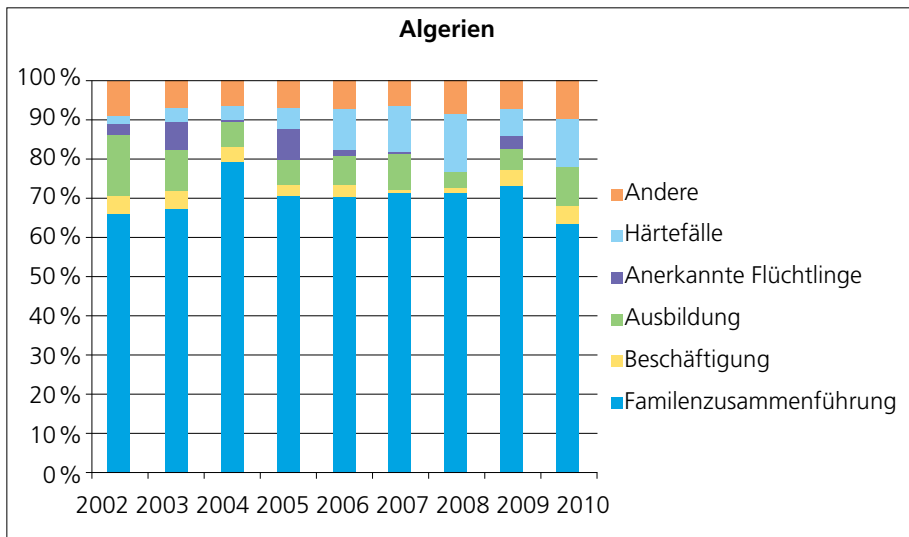


Abbildung 10: Einreisegründe, Algerien, 2002–2010

Quelle: BFM, Jahresstatistik

Der Familiennachzug ist auch für die Algerierinnen und Algerier der wichtigste Einreisegrund. Zwischen 2002 und 2010 erhalten rund zwei Drittel der Zugewanderten aus diesem Grund eine Bewilligung. 2004 erreicht dieser Anteil mit 80% einen Höhepunkt. Die Aus- oder Weiterbildung als zweitwichtigster Einreisegrund wird 2002 von 16% und 2010 von 10% der aus Algerien Zugewanderten geltend gemacht. Zu Ausbildungs- oder Studienzwecken kommen mehr Männer als Frauen aus Algerien in die Schweiz. Die Erwerbstätigkeit bildet auch hier den dritten Einreisegrund: Mit dieser Begründung kamen sowohl 2002 als auch 2010 5% der Algerier in die Schweiz. Etwas mehr als 7% der Algerier kamen in den Jahren 2003 und 2005 als anerkannte Flüchtlinge in die Schweiz. Dieser Anteil

sinkt seitdem und lag 2009 bei 2,8%. Bei den algerischen Migranten sind Härtefälle häufiger. Dies hat zweifellos mit den Unruhen zu Beginn der 1990er-Jahre zu tun, die auch in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende anhielten. Ein Hoch wird jedenfalls 2008 erreicht, als dieser Grund 15% der Einreisen betrifft (Abbildung 10).

2.6 Asylgesuche

Im zentralen Maghreb waren zeitweise repressive Regierungen an der Macht, was zu Wanderungsbewegungen schutzsuchender Personen geführt hat. Wir analysieren die Asylgesuche länderspezifisch im Zeitraum 1986–2011 – für den das BFM Daten aus seiner Datenbank ZEMIS gemäss dem Asyl-

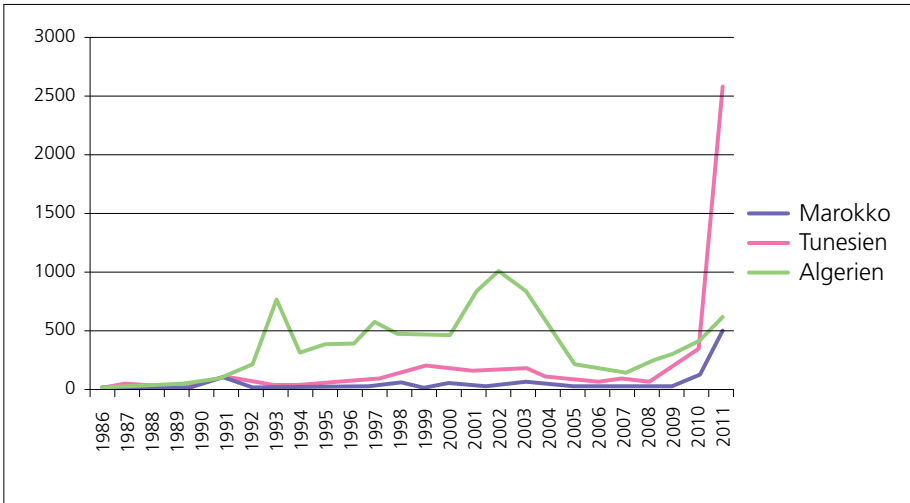


Abbildung 11: Entwicklung der Asylgesuche aus den Ländern des zentralen Maghreb, 1986–2011

Quelle: BFM, Statistikdienst Asyl 1986–2012/31.8.2012

gesetz von 1998 (AsylG)⁵⁴ veröffentlicht (Abbildung 11).

Die Asylgesuche in der Schweiz für die Staatsangehörigen Marokkos sind während der berücksichtigten Periode niedrig geblieben. In Algerien führten die politischen Unruhen, die durch die Annullierung der Wahlergebnisse von Dezember 1991 ausgelöst wurden, zu einem Bürgerkrieg, der auch als «schwarzes Jahrzehnt» bekannt wurde. Dies erklärt die steigende Zahl der eingereichten Asylgesuche zwischen 1991 und 2005. Zwischen 1991 und 1995 ist eine Spitze zu beobachten, die eindeutig dem Klima der starken Verunsicherung in dieser Zeit des islamistischen Terrors und der

beispiellosen Repression zuzuschreiben ist. Ein zweiter Höhepunkt wird zwischen 2001 und 2005 erreicht, als sich einerseits die sozio-ökonomische Lage verschlechtert, die Algerier aber andererseits dank der erhöhten Bewegungsfreiheit vermehrt ins Ausland reisen.

Die von uns befragten Experten hatten mehrere mögliche Erklärungen für diese zweite Zunahme, so z.B. das (offizielle) Ende des Bürgerkriegs oder die Wiedereröffnung der Schweizer Botschaft in Algier, die von September 1994 bis Juni 1998⁵⁵ geschlossen war. Manche Experten glauben, dass die Asylsuchenden des beginnenden 21. Jahrhunderts schutzsuchende Personen sind, die

54 SR 142.31.

55 Le Courrier, 2.6.1998.

bereits früher verfolgt wurden: Nach diesen traumatischen Erfahrungen hätten sie sich vor der Amnestie und der mit der Versöhnungspolitik verbundenen Freilassung ihrer Peiniger gefürchtet. Andere Experten verweisen auf Umstände, die mehr mit der Schweiz und Europa zu tun haben. Im Jahr 2003 wird nämlich das Dublin-Abkommen über die Zuständigkeit für die Behandlung der Asylgesuche europaweit implementiert und vereitelt nun die Einreichung eines Asylgesuchs in mehreren Ländern. Die Schweiz tritt Dublin erst 2005 bei, und die Vollzugsmassnahmen treten 2008 erstmals in Kraft. Deshalb ist es denkbar, dass die Zunahme der Asylgesuche das «Opportunitätsfenster» widerspiegelt, das sich durch die zeitliche Verschiebung bei der Umsetzung der neuen Massnahmen in Bezug auf die Gesuchsvoraussetzungen zwischen der Schweiz und den europäischen Partnern ergab.

Die Asylgesuche tunesischer Staatsangehöriger nahmen nach den Unruhen, die Nordafrika ab 2011 erschütterten (Stichwort: Arabischer Frühling), sprunghaft zu. Tunesien war das einzige Land des zentralen Maghreb, in dem das herrschende Regime durch die Revolution gestürzt wurde. Die Krisen in Tunesien und Libyen – wo Ben Ali im Januar 2011 und Gaddafi im Oktober 2011⁵⁶ gestürzt wurden – führten erneut

zur Öffnung der Migrationsroute über den zentralen Mittelmeerraum. Dies belegt die Ausreise von mehr als 30 000 Tunesiern nach Europa. Ein Teil von ihnen hat ein Asylgesuch in der Schweiz gestellt. «Die allermeisten dieser Personen haben Tunesien aufgrund der sozioökonomischen Perspektivenlosigkeit verlassen und haben faktisch keine Aussicht darauf, Asyl zu erhalten.»⁵⁷

Im Jahr 2011 stellten 2574 tunesische Staatsbürger ein Asylgesuch in der Schweiz, was einer Zunahme von mehr als 600% gegenüber dem Vorjahr entspricht.⁵⁸ Das Dublin-Abkommen der EU, dem die Schweiz 2005 beitrug, bezweckt die Vermeidung von Mehrfachverfahren für Asylgesuche. Im Jahr 2011 wurden 2029 tunesische Staatsangehörige an einen anderen Dublin-Staat, hauptsächlich Italien, überstellt.⁵⁹ Dieser war für die Prüfung des Asylgesuches zuständig, weil die gesuchstellende Person bereits einen Asylantrag im betreffenden Staat gestellt hatte.

Trotz der seit Monaten anhaltenden Konjunkturflaute in Tunesien nimmt die Zahl der tunesischen Asylgesuchsteller seit Mai 2013 im Vergleich mit den letzten zwei Jahren ab und scheint sich auf einem tieferen Niveau von 100 Anträgen pro Monat zu stabilisieren.

56 Libyen hatte 2009 mit Italien eine Vereinbarung geschlossen, um die irregulären Wanderungsbewegungen zwischen den beiden Ländern einzudämmen. Die seit 1998 bestehende bilaterale Zusammenarbeit zwischen Tunesien und Italien im Kampf gegen die illegale Einwanderung kam nach dem Sturz von Ben Ali zunehmend zum Stillstand. Nach dem Abschluss einer Vereinbarung über die illegale Einwanderung vom 5. April 2011 wurde sie jedoch wiederaufgenommen.

57 BFM Migrationsbericht 2011-d, S. 19.

58 BFM Asylstatistik 2011, S. 3.

59 BFM Asylstatistik 2011, S. 4.

2.7 Einbürgerung

Die Einbürgerung ist ein langes Verfahren für die Migrantinnen und Migranten der ersten Generation. Nach dem Bürgerrechtsgesetz (BüG) von 1952⁶⁰ muss jemand mindestens zwölf Jahre lang auf Schweizer Boden gewohnt haben, um sich um die Einbürgerung bewerben zu können. Für den Ehegatten eines Schweizer Staatsangehörigen wird diese Frist auf fünf Jahre gekürzt. Weil die Schweiz das «ius soli» nicht kennt, führt die Geburt in der Schweiz nicht automatisch zum Erwerb der schweizerischen Nationalität.

Die Entwicklung der Einbürgerungen von Menschen aus dem Maghreb zwischen 1981 und 2010 zeigt diese «Karenzfrist». Die Einbürgerungen in Bezug auf diese Bevölkerungsgruppe erfahren 1991 einen starken Aufschwung bei den wahrscheinlich in den 1980er-Jahren zugewanderten Personen, die nun das gesetzliche Wohnsitzerfordernis erfüllen. 1992 steigt die Zahl der eingebürgerten Tunesierinnen und Tunesier. Bis 2010 schwankt sie pro Jahr zwischen 200 und 280, wobei 2006/2007 eine Spitze erreicht wird. Bei den Algerierinnen und Algeriern wird zwischen 1992 und 1997 eine Zunahme der Einbürgerungen beobachtet. Danach folgt ein plötzlicher Rückgang, der bis zum Ende des Jahrzehnts andauert. Im Jahr 2000 tritt ein ebenso rascher Anstieg ein. Die Zahl der algerischen Einbürgerungen schwankt bis 2010 zwischen 150 und 200 pro Jahr. Die Zahl der Einbürgerungen der aus Marokko stammenden Personen

steigt ab 1996, wobei in den Jahren 2002 und 2006 Spitzenwerte erreicht werden.

Der Anteil der eingebürgerten Personen aus dem Maghreb ist im Vergleich zur Gesamtzahl eingebürgerter Personen sehr gering. Zwischen 1992 und 1998 entfielen 1,1% der in diesem Zeitraum eingebürgerten Personen auf marokkanische, 1,3% auf tunesische und 1,1% auf algerische Staatsangehörige. Im Zeitraum 1999–2004 nahmen diese Anteile für die gesamte aus dem Maghreb stammende Bevölkerung ab: Sie machten noch 1,0% für die Marokkaner, 0,7% für die Tunesier und 0,6% für die Algerier aus. Zwischen 2005 und 2010 sinkt der Anteil der Einbürgerungen weiter: Die betreffenden Anteile sind nun 0,8%, 0,6% und 0,4% für Marokko, Tunesien und Algerien.

Um die relative Bedeutung der Einbürgerungen zu erfassen, vergleichen wir sie mit den Personen, die über einen C-Ausweis verfügen. 1994 entspricht die Zahl der eingebürgerten Personen aus Marokko 11% der Niedergelassenen mit einem C-Ausweis; 2002 beträgt dieses Verhältnis 16%, und 2006 sind es 12%. Diese Quoten entsprechen annähernd den für die algerische Migrantengruppe beobachteten 14% bzw. 12%, hingegen liegen sie über den Quoten der Staatsangehörigen aus Tunesien, bei denen die Einbürgerungen sowohl 2002 als auch 2006 8% betragen.

60 SR 141.10.

	Ständige ausländische Wohnbevölke- rung (Dezem- ber 2010)	Anzahl eingebür- gerter Personen 1992– 2010*	Total	Eingebürgerte im Verhältnis zu den ständig niedergelasse- nen Personen aus demselben Herkunftsland	Anteil einge- bürgerter Personen an der Bevölke- rungsgruppe aus demselben Herkunftsland
Marokko	7469	4958	12 427	66,4 %	39,9 %
Tunesien	6418	4013	10 431	62,5 %	38,5 %
Algerien	3822	3338	7160	87,3 %	46,6 %

Tabelle 4: Einbürgerungen von Personen maghrebinischer Herkunft in der Schweiz, 1992–2010

*Quelle: Wanner und Steiner 2012

Vertreter der Ausländergruppen aus den Ländern des Maghreb äussern allerdings Skepsis in Bezug auf die ständige Wohnbevölkerung, da sie die diesbezüglichen Zahlen für stark unterschätzt halten. In ihren Augen umfassen diese Bevölkerungsgruppen natürlich nicht nur die Staatsangehörigen, die den Ausländerstatus beibehalten haben – die in der schweizerischen Statistik erfasste Gesamtzahl –, sondern auch Personen, welche die schweizerische Nationalität erworben haben. Daher haben wir die vor Kurzem erstellten Schätzungen der EKM (Wanner und Steiner 2012) über die zwischen 1992 und 2010 eingebürgerten Personen einbezogen: Das sind rund 5000 Marokkaner, 4000 Tunesier und 3400 Algerier (Tabelle 4). Die Bevölkerungsgruppen aus den Ländern des Maghreb nehmen um zwei Drittel zu,

wenn die eingebürgerten Personen berücksichtigt werden, die 40 % der Gesamtzahl der Staatsangehörigen aus den Maghreb-Ländern ausmachen. Auch diese Schätzung verwundert einen tunesischen Lehrer, der sie weiterhin für zu niedrig hält. Offensichtlich berücksichtigt er in seiner Schätzung die Kinder aus gemischten Ehen, die in der Statistik des Herkunftslandes als Tunesier und in der schweizerischen Statistik als Schweizer geführt werden.

Das letzte Beispiel, das die unterschiedliche Wahrnehmung in Bezug auf die Dimension der Migrantengruppen exemplarisch beleuchtet, sind die Personen aus dem Maghreb, die als französische Staatsangehörige in die Schweiz einreisen, weil sie in Frankreich geboren sind oder dort eine Aus-

bildung genossen haben. Wir sind mehreren Personen aus den maghrebinischen Bevölkerungsgruppen mit einer soliden Bildung begegnet, für welche die Schweiz das zweite Einwanderungsland ist.

Aufgrund der Kumulierung all dieser Fälle ist die Entwicklung der Bevölkerungsgruppen aus den Ländern des Maghreb nur schwer einzuschätzen.

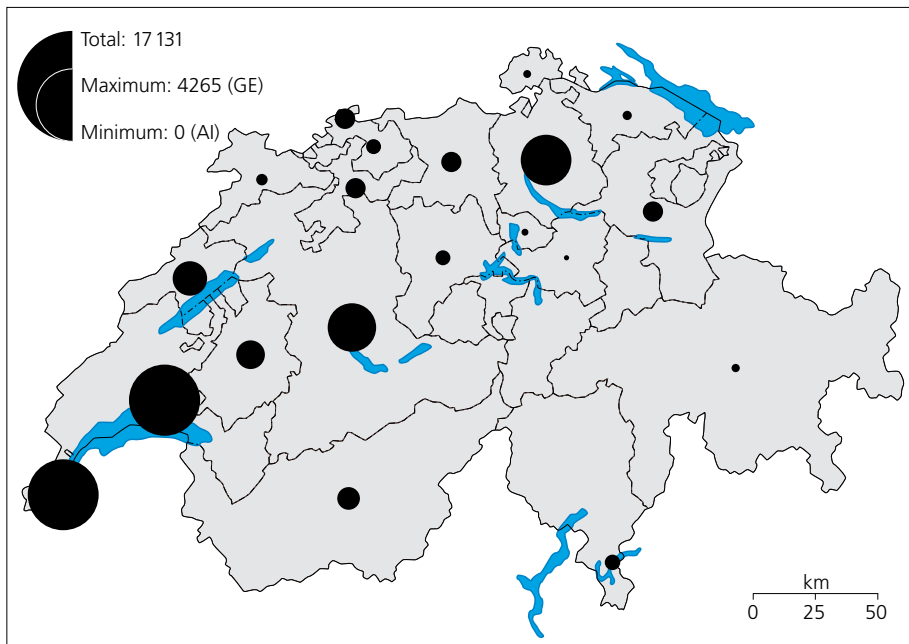
2.8 Verteilung der aus dem Maghreb stammenden Migrantengruppen in den Kantonen

Ein interessanter Aspekt, der für einen Migrationsfluss typisch ist, betrifft dessen Verteilung über die Schweiz, da sich so die Anziehungspunkte herausstellen.

Die aus dem Maghreb stammende Bevölkerung ist eher in der Westschweiz angesiedelt, wo jeweils zwei Drittel der Algerier (64%) und Marokkaner (67%) sowie mehr als die Hälfte der Tunesier (56%) wohnen. Die Kantone Genf und Waadt zählen auf ihrem Gebiet allein mehr als die Hälfte der Marokkaner und Algerier (51,6% bzw. 51,8%) und etwas weniger als die Hälfte der Tunesier (43,0%). Dieser grosse Anteil der in der Westschweiz ansässigen Bevölkerung aus dem Maghreb ist zweifellos auf die Sprache zurückzuführen. In der Tat gilt das Französische in Marokko als Landessprache und wird in Tunesien und Algerien aufgrund der kolonialen Vergangenheit von einem Grossteil der Bevölkerung gesprochen.

Trotzdem ist die Zahl der aus dem Maghreb stammenden Personen in der Deutschschweiz nicht unwesentlich. Auf algerische Migranten trifft man in den grossen städtischen Kantonen der Deutschschweiz (27% in Bern, Basel Stadt und Zürich), was auch für tunesische Zuwanderer (29%) zutrifft. So ist die algerische Bevölkerung bei einem niedrigeren Gesamtbestand in unserem Land stärker verbreitet als die marokkanische Gruppe mit einer grösseren Personenzahl.

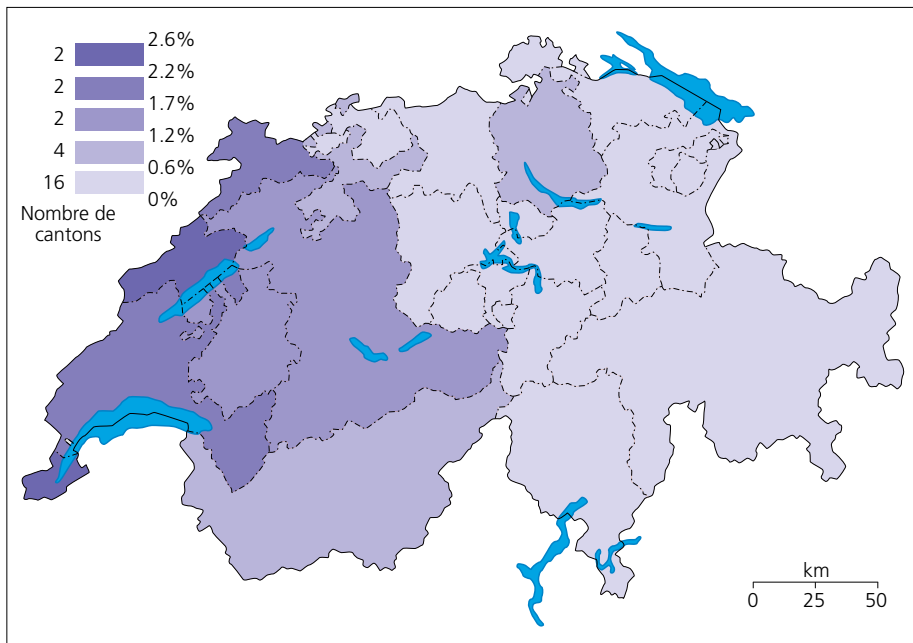
Zürich und Bern sind die wichtigsten Anziehungspunkte für die maghrebinische Bevölkerung in der Deutschschweiz. Zürich ist eine kosmopolitische Stadt, und trotz Sprachbarriere sind der kulturelle Mix und die Integration der Ausländer allenfalls leichter zu bewältigen als in den kleineren Städten. Bern seinerseits zieht als Hauptstadt der Schweiz eine gewisse Anzahl Menschen an.



Karte 1: Anzahl der aus dem Maghreb stammenden Personen

Erstellt mit Philcarto: <http://philcarto.free.fr> (Ilka Steiner, SFM)
 Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), ZAR 2009

Wenn die aus dem Maghreb stammende Bevölkerung mit der restlichen ausländisch-stämmigen Bevölkerung in der Schweiz verglichen wird, entfallen auf Genf und Neuenburg (2,2% bzw. 2,6%) die höchsten Anteile bezogen auf die Gesamtheit der restlichen ausländischen Bevölkerung. Danach folgen die Kantone Waadt und Jura (1,7% bzw. 2,2%) sowie Bern und Freiburg (1,2% bzw. 1,7%). Die «geografische Konzentration» der Bevölkerung aus dem Maghreb ist jedoch schwach. Dies gilt sogar für den Kanton, der den grössten Anteil dieser Personen im Vergleich mit der Gesamtzahl der Ausländer aufweist: Jene machen dort nur 2,6% aus.



Karte 2: Anteil der Staatsangehörigen aus den Maghreb-Ländern an der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung (in %)

Erstellt mit Philcarto: <http://philcarto.free.fr> (Ilka Steiner, SFM)
 Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), ZAR 2009

2.9 Bibliografie

Efionayi Mäder, Denise, Marco Pecoraro und Ilka Steiner (2011). La population subsaharienne en Suisse: un aperçu démographique et socio-professionnel. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

EJPD (2012). «Die Schweiz und Tunesien gründen eine Migrationspartnerschaft.» Medienmitteilung, 11.6.2012.

Fibbi, Rosita et al. (2010). Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration.

Nordmann, François (2012). «1962, la brillante médiation de la Suisse». Le Temps, 18. März 2012.

Wanner, Philippe und Ilka Steiner (2012). Die Einbürgerungslandschaft Schweiz 1992–2010. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM).



3 Sozioökonomische Integration der aus dem Maghreb stammenden Bevölkerung in der Schweiz

In Kürze

- Die in der Schweiz lebende Bevölkerung aus dem Maghreb weist im Vergleich zu Drittstaatsangehörigen und herkömmlichen Arbeitsmigranten in der Schweiz einen höheren Bildungsstand auf. Ausserdem entspricht der Anteil der Personen mit einer tertiären Ausbildung dem von Schweizer Bürgerinnen und Bürgern.
- Die Quote der am Erwerbsleben beteiligten Personen aus dem Maghreb ist relativ hoch. Sie liegt über derjenigen der Drittstaatsangehörigen, aber unter der Erwerbsbeteiligung der Schweizerinnen und Schweizer.
- Nahezu eine von sechs aus dem Maghreb stammenden Personen ist – trotz des vorerwähnten mittleren Bildungsniveaus – von Arbeitslosigkeit betroffen.
- Aus der Berufsstruktur lassen sich Aufschlüsse über Polarisierung zwischen mehr und weniger qualifizierten Arbeitskräften innerhalb der Bevölkerungsgruppe aus dem Maghreb gewinnen.
- Die maghrebinische Bevölkerung bezieht ein geringeres mittleres Bruttojahreseinkommen als die Schweizerinnen und Schweizer, die Bürgerinnen und Bürger der EU/EFTA und die Drittstaatsangehörigen.
- Mehr als die Hälfte der jungen Menschen marokkanischer und algerischer Nationalität besuchen einen Schultyp mit Grundanforderungen, während die jungen Tunesierinnen und Tunesier in diesem Schultyp erheblich weniger zahlreich vertreten sind.
- Der Anteil der Jugendlichen mit Schwierigkeiten beim Übertritt von der obligatorischen Schule zum Postobligatorium ist für Schweizer und Tunesier vergleichbar. Dagegen befinden sich sehr viel mehr Jugendliche aus Marokko und Algerien in dieser Situation.
- Bezüglich der reproduktiven Gesundheit sind bei der Bevölkerung aus dem Maghreb Gegensätze festzustellen: Eine hohe Fertilitätsrate und Unsicherheit bei der Anwendung von Verhütungsmitteln stehen einem guten Gesundheitszustand der Neugeborenen gegenüber.
- Die Anerkennungsquote der tunesischen Flüchtlinge verharrte zwischen 1996 und 2008 auf hohem Niveau, während die betreffenden Quoten für Algerier und Marokkaner deutlich niedriger waren.
- Die Gesamtzahl der wegen Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch verzeigten Personen aus dem Maghreb nahm jedes Jahr zu, besonders aufgrund der zunehmend häufigeren Verstösse in den letzten drei Jahren seitens der asylsuchenden Personen und solcher der Kategorie «Andere Ausländer».

3.1 Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb

Zur Einführung in die Diskussion über den Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Migranten aus dem Maghreb sei daran erinnert, dass Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren in den drei Ländern des Maghreb in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre sehr unterschiedliche globale Alphabetisierungsraten aufweisen: Die entsprechenden Anteile sind 97 % für Tunesien (2006), 92 % für Algerien (2006) und 80 % für Marokko (2009). In gleicher Weise ist auch das Gefälle zwischen Männern und Frauen in Tunesien (2 %) und Algerien (5 %) weniger ausgeprägt als in Marokko (15 %). Unterschiede gibt es ebenfalls beim Übertritt von der Grundschule in die weiterführenden Schulen: Die entsprechenden Anteile sind 91 % für Algerien, 84 % für Tunesien und 82 % für Marokko.⁶¹ Aufgrund der beschränkten Zahl von Beobachtungswerten der Strukturhebung 2010⁶² ist es es allerdings nicht möglich, hinsichtlich des Bildungsstandes der in der Schweiz niedergelassenen Personen zwischen den drei Herkunftsländern zu unterscheiden: Wir beschränken uns daher auf eine Gesamtsicht der maghrebinischen Bevölkerung.

Abbildung 12 zeigt, dass eine von vier Personen einen Abschluss auf der Tertiärstufe (höhere Berufsbildung, Hochschulbildung) aufweist. Dieser Anteil entspricht dem der Schweizerinnen und Schweizer (24 %). Er ist tiefer als die entsprechende Quote der Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union (EU) und der Europäischen Freihandelszone EFTA (31 %), aber deutlich höher als die Quote der Drittstaatsangehörigen (17 %). Diese Situation beruht nicht nur darauf, dass hoch qualifizierte Personen aus Drittstaaten in den 2000er-Jahren bei der Rekrutierung bevorzugt wurden, sondern auch spezifisch auf der Entwicklungsgeschichte dieser Migrationsflüsse, weil die Studentenquote in den 1980er- und 1990er-Jahren ausgesprochen hoch war. Ein Drittel der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz (30 %) verfügt über eine post-obligatorische Sekundarausbildung. Diese Quote entspricht ziemlich genau derjenigen der Drittstaatsangehörigen (27 %) und der Bürgerinnen und Bürger der EU/EFTA (32 %), während gut die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer (52 %) über einen Abschluss auf dieser Zwischenstufe verfügen.

Der obligatorische Schulabschluss ist andererseits der höchste erreichte Bildungsstand für 41 % der maghrebinischen Migrantinnen und Migranten. Dieser Wert liegt wiederum auf halbem Weg zwischen den Drittstaaten (51 %) und der EU/EFTA (34 %). Hingegen absolviert nur eine von vier Personen schweizerischer Herkunft lediglich die obligatorische Schule (23 %). Um diese Angabe richtig einzuschätzen, muss man sich in Erinnerung rufen, dass der Anteil der im Rahmen der herkömmlichen Arbeitsmigration einge-

61 United Nations Statistics Division, <http://www.indexmundi.com/facts/indicators/SE.SEC.PROG.ZS>, Stand am 1.2.2013.

62 Dabei sei daran erinnert, dass die Strukturhebung nur Personen berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Zählung mindestens 15 Jahre alt sind und seit mehr als zwölf Monaten in einem Privathaushalt in der Schweiz wohnen. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/02/03/02.html>, Stand am 1.2.2013.

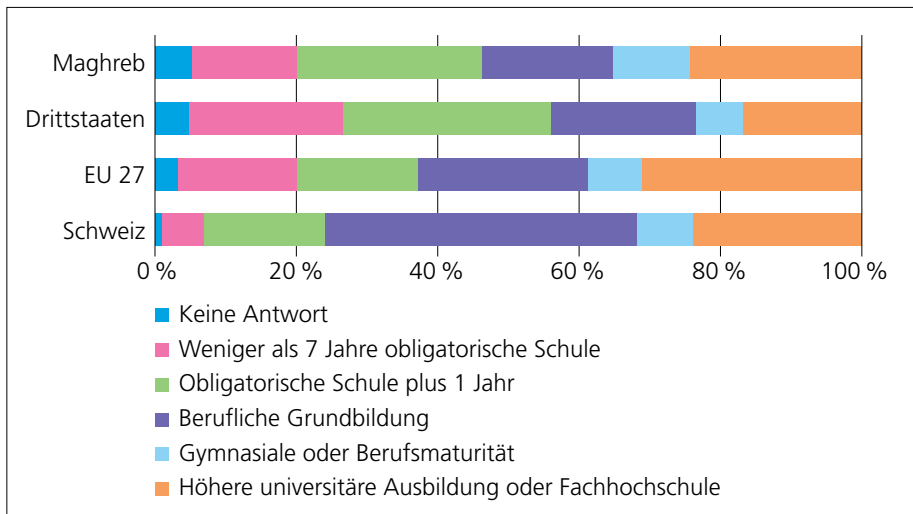


Abbildung 12: Bildungsstand der 18- bis 65-jährigen Personen mit und ohne Erwerbstätigkeit nach Herkunft, 2010 (gewichtete Prozentsätze)

Quelle: SE 2010

	Schweiz	EU-27/EFTA-3	Drittländer	Maghreb
Obligatorischer Schulabschluss	9,5 %	20,2 %	33,9 %	26,2 %
Abschluss auf Sekundarstufe II	56,3 %	41,7 %	43,2 %	38,6 %
Abschluss auf Tertiärstufe	34,1 %	38,1 %	23,0 %	35,2 %

Tabelle 5: Höchste abgeschlossene Ausbildung der 18- bis 65-jährigen Erwerbspersonen nach Herkunft, 2010

Quelle: SAKE 2011. Berücksichtigt werden nur Erwerbstätige im Alter zwischen 18 und 65 Jahren, fehlende Werte in der Variablen «Herkunft» nicht eingerechnet.

wanderten Personen aus dem südlichen Europa (z. B. Portugal), die höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügen, annähernd zwei Drittel beträgt.

Betrachtet man nur die Erwerbspersonen und vergleicht man die Personen aus dem Maghreb mit den Staatsangehörigen aus den EU/EFTA-Ländern und den Drittstaaten (Tabelle 5), so ergibt sich für die maghrebi-

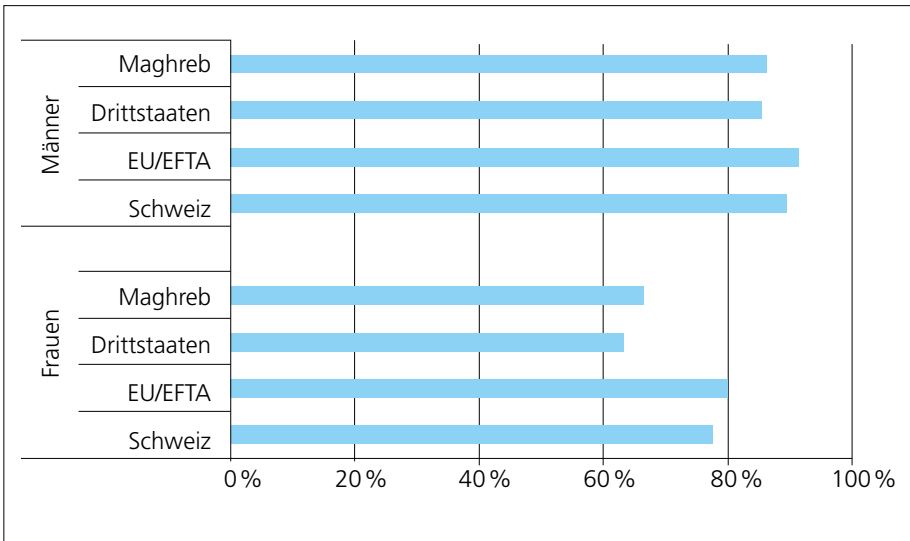


Abbildung 13: Arbeitsmarktbeteiligung der 18- bis 64-jährigen Personen nach Geschlecht und Herkunft, 2010

Quelle: Strukturerhebung 2010, Datenbank

nischen Zuwanderer ein Ausbildungsprofil, das mit dem der Schweizer und der EU/EF-TA-Angehörigen relativ gut vergleichbar ist. Im Hinblick auf das Ausbildungsprofil der Drittstaatsangehörigen unterscheidet es sich jedoch aufgrund des Freizügigkeitsabkommens (ZFA).

3.2 Arbeitsmarktbeteiligung

Da aus dem Maghreb keine Arbeitskräfte rekrutiert werden, stellt sich die Zuwanderung aus dieser Region nicht als Arbeitsmigration dar. Die Beteiligung der Maghreb-ner am Arbeitsmarkt ist dennoch relativ hoch: Drei Viertel sind erwerbstätig, gegenüber fünf Sechstel in der Schweiz (Abbildung 13).

Die folgende Analyse der Erwerbsbeteiligung zeigt die erwartete Kluft zwischen den Geschlechtern. Die Maghreb-ner beteiligen sich etwas zahlreicher am Erwerbsleben als die Staatsangehörigen von Drittländern, wenn auch weniger häufig als die Schweizer und die Bürger der EU. Der Unterschied zu den Schweizer Männern beträgt in dieser Hinsicht ungefähr 6%. Die Frauen aus dem Maghreb nehmen im Vergleich zu den weiblichen Drittstaatsangehörigen und den EU-Bürgerinnen eine Mittelposition ein, die mit der Position der Männer vergleichbar ist. Der Unterschied zwischen ihnen und den Schweizerinnen ist dagegen ausgeprägter und erreicht 18%.

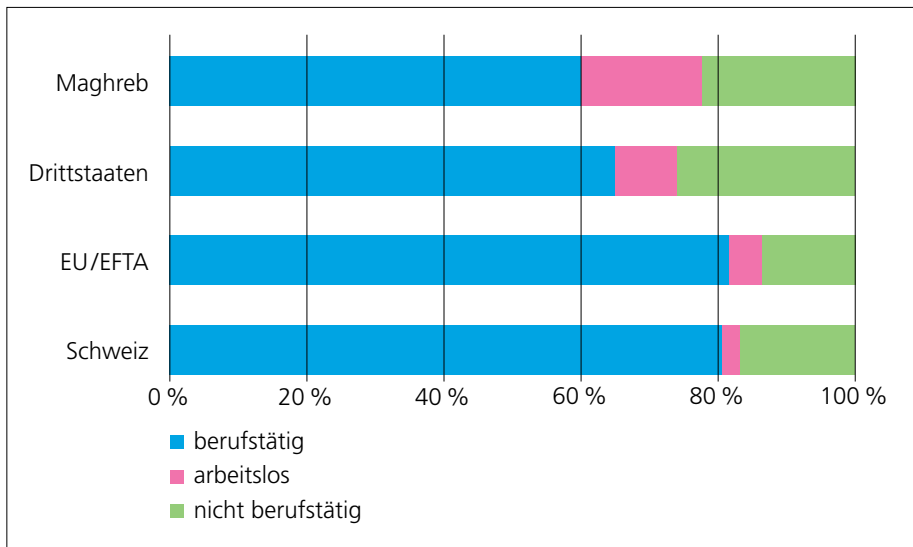


Abbildung 14: Erwerbsstatus der 18- bis 64-jährigen Personen nach Herkunft, 2010

Quelle: Strukturerhebung 2010, Datenbank

Die relative Vergleichbarkeit der Beteiligungsquote insbesondere der Männer weicht einem deutlichen Gefälle, wenn die Arbeitslosen ausgeklammert und nur die beschäftigten Erwerbstätigen betrachtet werden: Diese Quote ist bei den Schweizern (81 %) deutlich höher als bei den Migranten aus dem Maghreb (60 %). Diese Differenz beruht auf der Arbeitslosigkeit (die in der Strukturerhebung aufgrund der SelbstdeklARATION erfasst wird), welche die Menschen aus dem Maghreb mehr als fünfmal so häufig trifft wie die Schweizer und fast doppelt so häufig wie die Staatsangehörigen von Drittländern. Insgesamt ist nahezu eine von sechs Personen aus der maghrebinischen Bevölkerung – trotz des vorerwähnten mittleren Bildungsniveaus – von Arbeitslosigkeit betroffen (Abbildung 14).

> Siehe Kapitel 3.1: Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb

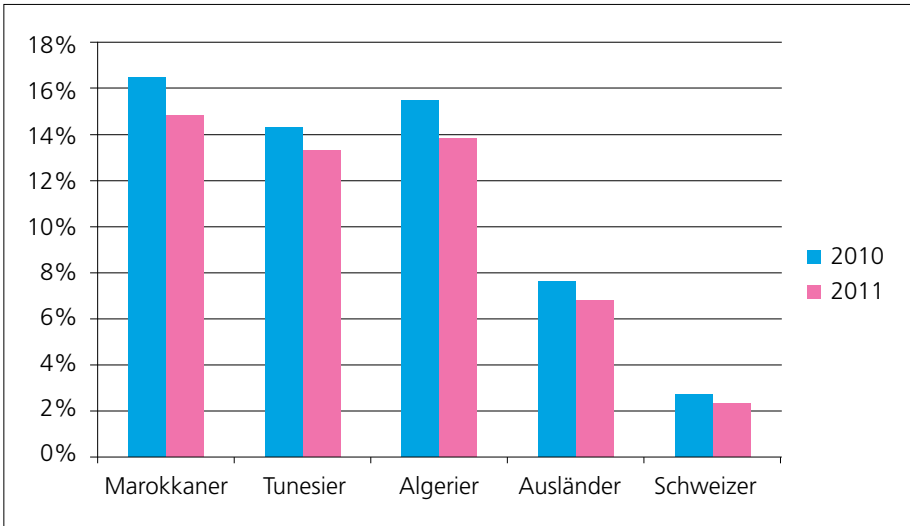


Abbildung 15: Arbeitslosenquote nach Nationalität in den Jahren 2010 und 2011

Quelle: SECO, Lage am Arbeitsmarkt im Dezember 2010 bzw. 2011

3.2.1 Arbeitslosigkeit

Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) ermittelt die Arbeitslosenquote aufgrund der Zahl der in den Arbeitsvermittlungszentren eingeschriebenen Personen.⁶³ Obwohl dieses Phänomen auf andere Weise erfasst wird als in der Strukturerhebung, entsprechen die Zahlen, die das SECO zur Arbeitslosigkeit der maghrebinischen Bevölkerung liefert, weitgehend denjenigen der Strukturerhebung: Innerhalb der maghrebinischen Bevölkerung ist ungefähr eine von sechs Personen arbeitslos, wobei die Tune

sier etwas weniger betroffen sind als die Algerier und die Marokkaner (Abb. 15).

Aus persönlicher Sicht ...

Der Arbeitsmarkt der Schweiz ist sehr selektiv geworden, denn er bevorzugt die Staatsangehörigen aus Europa, und ein europäisches Diplom wird jedenfalls viel mehr geschätzt als ein Diplom aus dem Maghreb. Natürlich hat das einen Einfluss auf die Chancen, eine Arbeit zu finden, sich beruflich wieder einzugliedern.

Jurist maghrebinischer Herkunft

⁶³ Arbeitslosenquote aufgrund der Definition des SECO: Zahl der am Stichtag registrierten Arbeitslosen geteilt durch die Zahl der Erwerbspersonen (seit 1. Januar 2010: 4 322 899 Personen) gemäss Strukturerhebung 2010 der eidgenössischen Volkszählung, multipliziert mit 100. <http://www.seco.admin.ch/themen/00385/00387/index.html?lang=de>, Stand am 31.1.2013.

Die Arbeitslosenquote der Staatsangehörigen der drei Länder des Maghreb ist sechsmal so hoch wie die der Schweizer und doppelt so hoch wie die der Ausländer insgesamt. 2011 ging die Arbeitslosigkeit gegenüber 2010 bei allen Volksgruppen, insbesondere bei den Marokkanern und Algeriern, zurück – wenn auch weniger stark als bei den Schweizern und bei der ausländischen Bevölkerung insgesamt. Daher hat sich das Gefälle zwischen den Arbeitslosenquoten kaum verändert.

Angesichts des Ausmasses erstaunt der Umstand, dass das Thema Arbeitslosigkeit von unseren Gesprächspartnern eher selten erwähnt wurde. Privilegierte Beobachter, die mit den Eigenheiten ihrer Volksgruppe gut vertraut sind, führen als Erklärung drei Gründe an: In erster Linie stellt sich die Schwierigkeit der Anerkennung von formalen Qualifikationen für qualifizierte Personen.

Aus persönlicher Sicht ...

Bei den Algeriern kommen viele mit einer Ausbildung oder einem Diplom aus der Heimat in die Schweiz. Die Anerkennung dieser Abschlüsse ist aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Hätte ein Franzose mit der gleichen Ausbildung wie ich zur gleichen Zeit die Anerkennung beantragt, hätte man ihm innerhalb von vier bis sechs Monaten Bescheid gegeben. Ich bekam den Bescheid erst nach einem Jahr. Die Prüfung der Unterlagen dauert länger. Und wenn das Diplom anerkannt werden muss, verlangen sie von uns eine zusätzliche, gebührenpflichtige Ausbildung. Wenn jemand in die Schweiz kommt und hier sein Diplom anerkennen lassen will und für die weitere Ausbildung

noch Geld braucht – das kann sich schlicht nicht jeder leisten. Hat man die Anerkennung bekommen, weil man sie bezahlen konnte, muss man aber immer noch Arbeit finden.

Frau, die über eine tertiäre Ausbildung verfügt

Erwähnt werden sodann die Merkmale der «neuen Generation» der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb. Diese Generation ist weniger gut qualifiziert, und ihre Lage bezüglich der Beschäftigung ist somit höchst prekär. Als dritten Punkt verweisen einige Gesprächspartner auf das Misstrauen, das Ausländern, namentlich aus dem Maghreb, von Arbeitgeberseite entgegengebracht wird.

Aus persönlicher Sicht ...

Wenn jemand Mohammed heisst, trägt er schwer an diesem Vornamen.

Mitglied der maghrebinischen Bevölkerung

Aus persönlicher Sicht ...

Karim, der über eine Hochschulbildung und entsprechende Berufserfahrung im Herkunftsland verfügt, berichtet über die Schwierigkeiten bei der Suche nach seiner ersten Stelle in der Schweiz.

«Ich kam mit allen meinen Zeugnissen hier an, aber es ist nicht so selbstverständlich, sofort mit einem Ausweis B Arbeit zu finden. Es war heikel. Ich bekam keine Arbeitslosenunterstützung, nichts. Ich hatte noch keine Beiträge geleistet, also habe ich mich registrieren lassen, ich habe Arbeit gesucht, aber Unterstützung habe ich absolut keine bekommen. Irgendwie musste ich mich durchschlagen, darum habe ich schwarzgearbei-

tet. Zur Erinnerung habe ich ein Dossier aufbewahrt mit allen Bewerbungen, die ich an Firmen geschrieben habe. Ich bekam jedes Mal die gleiche Floskel zu hören: «Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass wir Ihnen keine entsprechende Position in unserem Unternehmen anbieten können.» Das musste ich mir sechzehn Monate lang anhören. Es hat mich schon etwas demotiviert. Wenn ich nicht arbeiten könnte, würde das die Beziehung destabilisieren. Wenn kein Einkommen da ist, entstehen Spannungen. Ich habe schliesslich nach dem fünften Versuch einer Spontanbewerbung eine Stelle bei der Firma XY gefunden. Für einen Ausweis B muss der Arbeitgeber zwingend einen Antrag auf Arbeitsbewilligung beim kantonalen Arbeitsamt stellen. Ich denke, dass dies für gewisse Leute ein Problem ist. Ich glaube, dass dadurch Kosten generiert werden. (...) Als ich dann eine Stelle hatte, habe ich mir diese Frage nicht mehr gestellt. Schwamm drüber.»

Interkultureller Übersetzer

Es gibt zudem eine spezifisch weibliche Dimension in Bezug auf die Arbeitslosigkeit: Es ist schwierig für Frauen – auch solche mit guten, in der Schweiz oder im Ausland erworbenen Qualifikationen –, eine Arbeit zu finden, wenn sie verschleiert sind. In den 1990er-Jahren gab es kaum verschleierte Frauen. Das Problem ist nach der Jahrtausendwende akut geworden.

Expertenmeinung

Während der Aktionswoche gegen Rassismus ist unser Verein in das Centre Islamique des Eaux-Vives eingeladen worden, wo ein Tag zum Thema «verschleierte Frauen und

Arbeit» stattfand. Ich war sprachlos, ich glaube, es waren 400 Frauen anwesend. Das Integrationsbüro war auch dabei.

Person, die sich in der Umsetzung der Integrationspolitik engagiert

3.2.2 Wirtschaftszweige

Nach der Erörterung der Beteiligung am Arbeitsmarkt widmen wir uns im Folgenden den ausgeübten Berufen. Die Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) ermöglichen eine differenzierte Analyse der Situation der maghrebinischen Männer und Frauen in Bezug auf ihre Integration in den Arbeitsmarkt.

> Siehe Kapitel 3.2: Arbeitsmarktbeteiligung

Die Analyse der von den Erwerbstätigen ausgeübten Berufe (Abbildung 16) verweist erneut auf die besonderen Merkmale der Stellung der maghrebinischen Bevölkerung in der Beschäftigungsstruktur. Analog zu den Drittstaatsangehörigen sind sie verstärkt in der Hotellerie und im Gastgewerbe (23 %) und in nicht klassifizierten Wirtschaftszweigen (10 %), aber häufiger als alle anderen Gruppen im Handel und in den Transportberufen (18 %) anzutreffen. In der dritten Berufsgruppe, den Gesundheits- und Lehrberufen, entspricht ihr Anteil annähernd dem der EU/EFTA-Angehörigen (15 %). In den Berufszweigen Bankwesen und Management sind sie wiederum ebenso häufig vertreten wie die Staatsangehörigen von Drittländern (11 %).

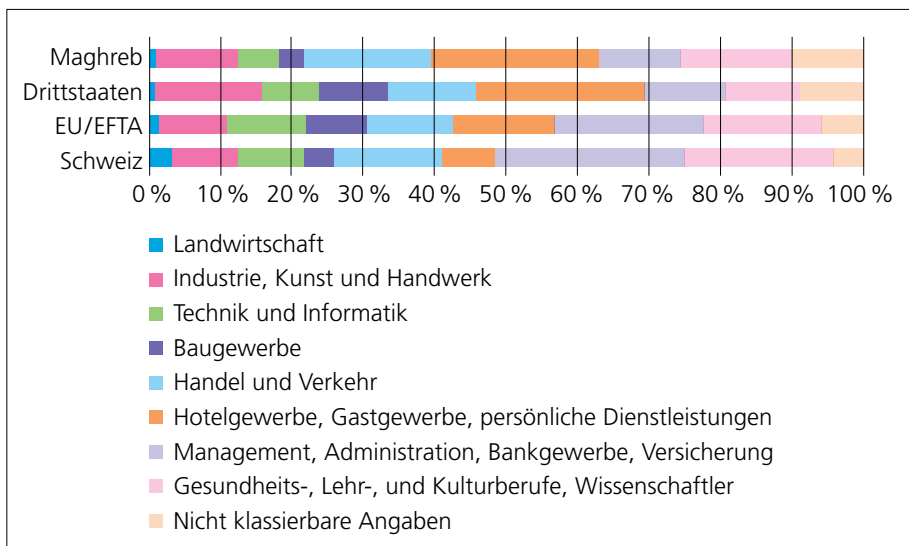


Abbildung 16: Ausgeübte Berufe der Erwerbstätigen nach Nationalität, 2010

Quelle: Strukturerhebung 2010, Datenbank

Auf der Ebene der vertretenen Berufsgruppen zeigt sich mithin die bereits früher angesprochene Polarisierung zwischen gut und weniger gut qualifizierten Arbeitskräften innerhalb der aus dem Maghreb eingewanderten Bevölkerung.

3.3 Wirtschaftliche Ressourcen

Da sich die Bevölkerung aus dem Maghreb bezüglich Ausbildung und Beschäftigungstyp zwischen den Drittstaatsangehörigen und den Bürgerinnen und Bürgern der EU/EFTA positioniert, ist zu erwarten, dass diese Volksgruppe auch bezüglich der wirtschaftlichen Ressourcen eine entsprechende Zwischenstellung einnimmt. Dieser Zusammen-

hang soll nun anhand des Bruttoerwerbseinkommens pro Jahr und der Sozialhilfequote analysiert werden.

3.3.1 Durchschnittliches jährliches Bruttoerwerbseinkommen der Männer

Das Bruttoerwerbseinkommen der vollzeitlich beschäftigten Männer zeigt eine klare Abstufung der wirtschaftlichen Mittel: Durchschnittlich lag der Jahresverdienst für die Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb in der Grössenordnung von 63 000 CHF, gegenüber 67 000 CHF für die Gesamtheit der Drittstaatsangehörigen. Damit befinden sich die Menschen aus dem Maghreb ganz am Ende dieser Hierarchie, auf einem Niveau, das unter dem der Dritt-

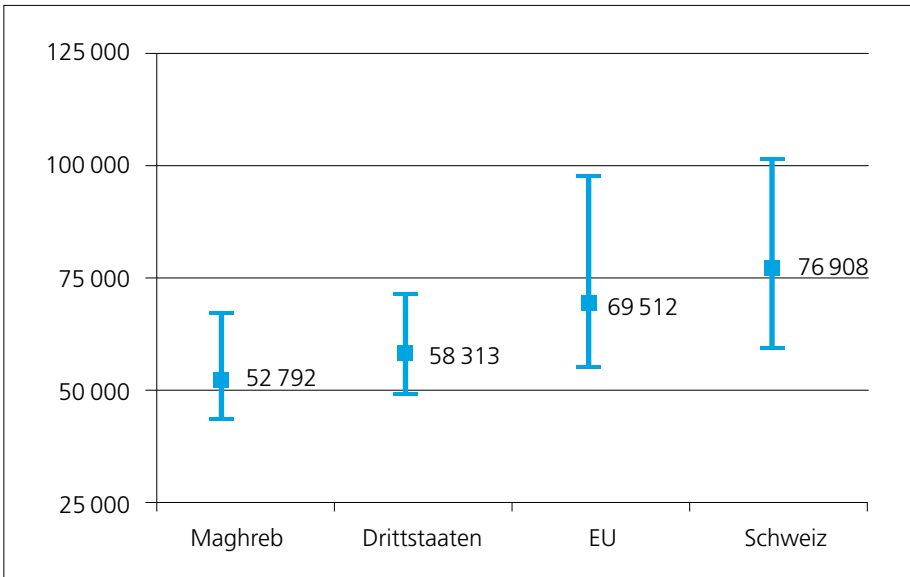


Abbildung 17: Quartile und Bruttoerwerbseinkommen pro Jahr der Männer mit Vollzeitpensum nach Herkunft, 2010

Erwerbseinkommen pro Jahr: brutto, Vollzeit. Quartile ohne fehlende Werte berechnet. Erwerbstätige + 15–62/65 Jahre + Vollzeit ($\geq 90\%$); Quadrat = Medianeinkommen.

Quelle: SAKE 2011

staatsangehörigen liegt. Dies erstaunt umso mehr, als der Bildungsstand der maghrebinischen Bevölkerung über dem der Bürgerinnen und Bürger dieser Länder liegt.

> Siehe Kapitel 3.1 Bildungsstand der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb

Die Analyse des Medianeinkommens zeigt ein noch eindrucksvolleres Bild dieser Hierarchie: Sie verweist darüber hinaus auf eine schwache Streuung der Einkommen um den Median (Abbildung 17). Der hohe Anteil der aus den Ländern des Maghreb stammenden

Personen hätte sich in einer grösseren Streuung niederschlagen können – vergleichbar mit der bei den EU-Angehörigen, die eine sehr grosse Qualifikationsspanne aufweisen. Das gibt Anlass zu der Vermutung, dass es den maghrebinischen Staatsangehörigen nicht gelingt, sich am Arbeitsmarkt auf ihren höheren Bildungsstand zu berufen.

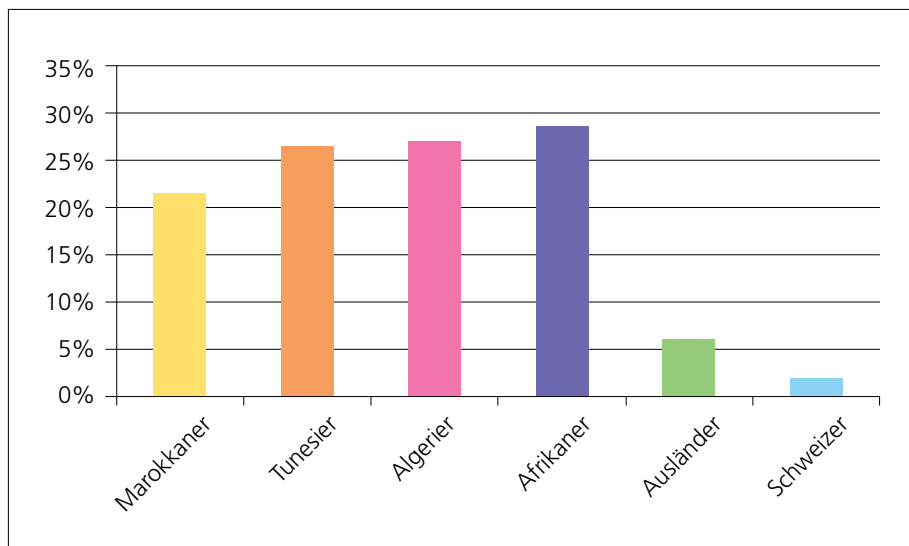


Abbildung 18: Sozialhilfequote nach Nationalität und Nationalitätengruppen, 2010

Quellen: BFS, Sozialhilfestatistik 2010, PETRA 2009, ZEMIS 2009

3.3.2 Sozialhilfe

Die Einkommensschwäche der maghrebini- schen Staatsangehörigen und die Anwesen- heit von Personen aus dem Asylbereich erklären den Umstand, dass die Sozial- hilfequote⁶⁴ in dieser Bevölkerung 20% überschreitet: Die entsprechenden Anteile sind 22% für die Marokkaner und 27% für die Tunesier und Algerier (Abbildung 18). Die höhere Sozialhilfequote der Tunesier und Algerier erklärt sich zweifellos durch die

starke Vertretung von Personen aus dem Asylbereich. Diese Quoten sind ungefähr viermal so hoch wie für die gesamte ausländische Bevölkerung und etwa zwölfmal so hoch wie die Bezugsquote der Schweizerinnen und Schweizer. Sie liegen jedoch unter der Sozialhilfequote, die für die Gesamtheit der Personen aus Afrika beobachtet wird (29%).

Als Gründe für die hohe Quote sind einerseits die Bedeutung des Asylbereichs zu nennen, andererseits die schwache Stellung der Migranten aus dem Maghreb zufolge zweier Faktoren. Erstens geht es um die mit dem dualen Zulassungssystem eingeführten arbeitsmarktlichen Präferenzen auf nationaler und EU-Ebene und zweitens um die Zuwan-

⁶⁴ Der für die Berechnung der Sozialhilfequote verwendete Massstab ist die Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung (PETRA) des vorhergehenden Jahres (hier 2009), ergänzt um die entsprechende Anzahl Personen in den neuen Ausländerkategorien (VA 7+ und F7+) der Datenbank ZEMIS.

derung von weniger qualifizierten Personen mit ungenügenden Kenntnissen der lokalen Sprache.

> Siehe Kapitel 1.4: Geschichte der Einwanderung aus dem Maghreb in die Schweiz

Expertenmeinung

Der Mann arbeitet, die Frau hat aber leider keine Ausbildung und spricht nicht Französisch. Sie bleibt zu Hause und kümmert sich um die Kinder. Die Familie ist dadurch von einem einzigen Lohn abhängig, und wenn dieser wegfällt – nun, dann wird eben die ganze Familie sozialhilfeabhängig. Im Gegensatz zu einer Familie, die auf zwei Löhne zählen kann.

Gewerkschafter

3.4 Migrantenkinder in der schulischen und beruflichen Ausbildung

Mithilfe von zwei Bildungsindikatoren – der Ausbildungsgänge auf der Sekundarstufe I im Rahmen der obligatorischen Schulzeit und der postobligatorischen Studiengänge – werden im Folgenden die Merkmale der Einschulung bzw. des Eintritts in das Berufsleben der Kinder maghrebinoischer Migranten skizziert.

Das Bundesamt für Statistik gliedert die grosse Vielfalt der kantonalen Bildungsgänge auf der Sekundarstufe I in drei Gruppen: a) Bildungstyp mit Grundansprüchen, der zu einer «kurzen» Ausbildung und namentlich zur beruflichen Grundbildung führt, b) Bildungstyp mit erweiterten Ansprüchen, der

zu einer «langen» Ausbildung akademischer Art führt und c) Bildungstyp ohne Angabe der Leistungsansprüche, in dem die nicht weiter differenzierten Kurse der obligatorischen Schule gewisser Kantone zusammengefasst sind. Der Besuch einer der jeweiligen Bildungsgänge auf der Sekundarstufe I ist massgebend für die Chancen zur weiteren Qualifikation und den Eintritt in das aktive Berufsleben (Meyer 2003).

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen mit marokkanischer und algerischer Nationalität besuchen ausschliesslich Schultypen mit Grundansprüchen. Dieser Anteil ist doppelt so hoch wie der ihrer schweizerischen Altersgenossen (25%). Die Kinder tunesischer Herkunft sind in diesem Ausbildungstyp deutlich weniger häufig vertreten als junge Menschen aus den anderen Maghreb-Ländern (44%), aber diese Quote liegt immer noch deutlich über derjenigen der jungen Schweizerinnen und Schweizer. Spiegelbildlich sind Kinder aus dem Maghreb damit auch weniger zahlreich in den Ausbildungsgängen mit erweiterten Leistungsansprüchen anzutreffen als Schweizer Kinder. Zu den Kindern marokkanischer Herkunft besteht dabei die grösste Differenz (38% gegenüber 68%) (Abbildung 19).

Die zweite Kennzahl, mit deren Hilfe das Profil der beruflichen Integration der maghrebinoischen Jugendlichen erstellt werden kann, ist der Anteil derjenigen, die das erste nachobligatorische Schuljahr besuchen (Abbildung 20). Der Übertritt von der obligatorischen Schule zum Postobligatorium ist besonders heikel für alle jungen Menschen: Einige verlängern die obligatorische

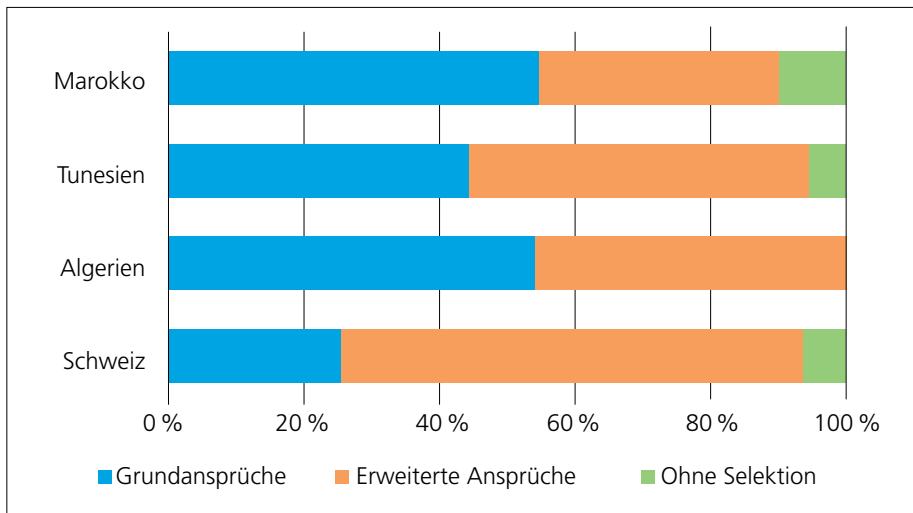


Abbildung 19: Selektion auf der Sekundarstufe I nach Herkunft, Schuljahr 2010–2011

Quelle: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/03/key/blank/obligatorische_r/uebersicht.html
15_T2_089-d-1100.xls

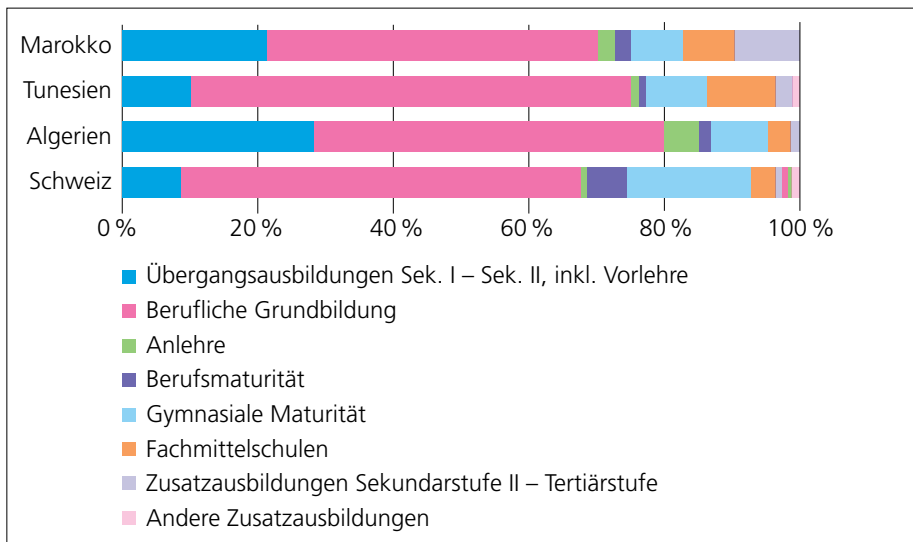


Abbildung 20: Verteilung der Jugendlichen nach Herkunft im ersten Jahr in den verschiedenen postobligatorischen Ausbildungsgängen in %, Schuljahr 2010–2011

Quelle: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/03/key/blank/obligatorische_r/uebersicht.html
15_T2_089-d-1100.xls

Schulzeit, um ihre Chancen für den Einstieg in die Berufswelt zu verbessern. Der Anteil der Jugendlichen mit Schwierigkeiten bei der Bewältigung dieser Phase ist vergleichbar für die Schweizer und die Tunesier (9% bzw. 10%), während er bei den Marokkanern und den Algeriern doppelt bzw. fast dreimal so hoch ist (21% bzw. 28%).

Zwei Drittel der jungen Tunesier (67%) beginnen mit einer Berufsausbildung, gegenüber 59% bei den Algeriern (davon 5% in der beruflichen Grundbildung) und 54% bei den Marokkanern. An den allgemeinbildenden Ausbildungsgängen (gymnasiale Maturität und Fachmittelschule) beteiligen sich 19% der Tunesier, gegenüber 15% der Marokkaner und 12% der Algerier.

Hinweis: Die von uns vorgenommene Zusammenstellung der verschiedenen Schulsituationen ist keineswegs vollständig. So unterscheidet die Statistik betreffend die Schulkarriere nach dem Kriterium der aktuellen Staatsangehörigkeit. Die Verhältnisse bei den eingebürgerten Jugendlichen und den gebürtigen Schweizern aus gemischten Ehen, die in diesen Migrationsströmen besonders häufig sind, werden nicht berücksichtigt.

> Siehe Kapitel 2.3: Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand

Anders als bei den Portugiesen, den Türken oder den im Zuge der Migrationsflüsse der 1980er-Jahre zugewanderten Volksgruppen aus dem Balkan haben die Lebens- und Integrationsbedingungen der Kinder maghrebinischer Migranten während der gesamten

Untersuchung von den Gesprächspartnern keine Aufmerksamkeit bekommen. Dieser ungewöhnliche Umstand ist unserer Einschätzung nach ein Zeichen für die noch nicht lange zurückliegende Migration mit geringen Zahlenbeständen; ferner für den nur lockeren sozialen Zusammenhalt der «maghrebinischen» Volksgruppe, die sich einerseits aus gut ausgebildeten und andererseits aus wenig qualifizierten Personen zusammensetzt.

Im Übrigen werden die Konturen des Profils dieser Migranten durch die relativ grosse Bedeutung der aus den vielen Mischehen stammenden Jugendlichen verwischt. Schliesslich ist nicht auszuschliessen, dass die ausbleibende Debatte über die zweite Generation maghrebinischer Herkunft damit zu tun hat, dass sich diese Gruppe im öffentlichen Bewusstsein kaum bemerkbar gemacht hat. Die in der öffentlichen Debatte stärker hervorgetretenen Migranten aus dem Maghreb entstammen bekanntlich eher der jüngsten Migrationswelle in die Schweiz.

> Siehe Kapitel 4.1 Eine maghrebinische Gemeinschaft?

Der Mangel an kollektivem Bewusstsein für ihre Gruppe in der Schweiz wird von den jungen Menschen der zweiten Generation, die wir getroffen haben, hervorgehoben. Einer von ihnen drückte uns gegenüber indes seine gefühlsmässige Einschätzung dessen aus, was er für ein Zeichen einer gelungenen Integration hält: Als Beispiel

65 http://de.wikipedia.org/wiki/Nassim_Ben_Khalifa, Stand am 31.1.2013.

hierfür nannte er Nassim Ben Khalifa⁶⁵, den tunesischstämmigen Fussballspieler und Aufsteiger in die schweizerische Nationalmannschaft.

3.5 Gesundheit

Seit den 1990er-Jahren ist die Gesundheit der in der Schweiz ansässigen Migrantinnen und Migranten Gegenstand von Untersuchungen und Anlass zur Sorge im Gesundheitswesen. Mehrere Studien haben wichtige Erkenntnisse über die Gesundheit der Migrantinnen und Migranten zutage gefördert. Daneben lieferten in den Jahren 2004 und 2010 zwei repräsentative Untersuchungen über die Gesundheit der Migrantinnen und Migranten (Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung – GMM I [BAG 2007] und GMM II [Guggisberg 2011]) wichtige wissenschaftliche Grundlagen zu dieser Thematik. Die Ergebnisse der jüngsten Untersuchung (GMM II) zeigen, dass die Personen, die im Rahmen einer Arbeitsmigration in die Schweiz gekommen sind, einen deutlich schlechteren Gesundheitszustand aufweisen als die einheimische Bevölkerung. Die Unterschiede verstärken sich mit zunehmendem Alter. Innerhalb der Migrationsbevölkerung haben Frauen offensichtlich mehr Gesundheitsprobleme als Männer. Diese Untersuchungen liefern uns jedoch keine Informationen zur Gesundheit der maghrebischen Bevölkerung in der Schweiz, weil sie sich nur auf die numerisch wichtigsten Migrantengruppen beziehen.

Dagegen befassen sich mehrere französische Studien mit dem Gesundheitszustand

der Bevölkerung aus dem maghrebischen Raum, die in Frankreich die grösste Einwanderungsgruppe bildet. Eine zwischen September 2008 und Februar 2009 (Hamel und Moisy 2010) durchgeführte Untersuchung zeigt, dass Zuwanderer aus der Türkei, aus dem Maghreb und aus Portugal am häufigsten erklären, bei schlechter Gesundheit zu sein. Aus dem Maghreb stammende Frauen haben im Vergleich mit Gleichaltrigen ein doppelt so hohes Risiko, sich als krank wahrzunehmen. Bekanntlich ist der subjektive Gesundheitszustand ein zuverlässiger Indikator für tatsächliche gesundheitliche Probleme. Bezüglich der Rate der mindestens einmaligen Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen innerhalb der letzten zwölf Monate zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den zugewanderten Personen maghrebischer Herkunft im Alter von 18 bis 60 Jahren und der Bevölkerungsmehrheit. Der Anteil der Marokkaner und Tunesier, die auf Leistungen verzichten müssen, liegt bei rund 13% bei den Männern und 11% bei den Frauen (Hamel und Moisy 2010).

Eine weitere Studie befasst sich spezifisch mit den zugewanderten Personen im Alter von 45 bis 70 Jahren. Die Autoren einer von der staatlichen französischen Rentenversicherung «Caisse nationale d'assurance vieillesse» und dem Statistikamt INSEE 2002–2003 erstellten Studie unter dem Titel «Passage à la retraite des immigrés» (PRI) kommen zum Schluss, dass Gesundheitsprobleme bei Migranten aus Südeuropa, Nordafrika und dem Osten häufiger sind als bei zugewanderten Personen aus Nordeuropa, Subsahara-Afrika und Asien (Attias-

Donfut und Tessier 2005). So machen 30% der aus Nordafrika Zugewanderten eine Krankheit oder Behinderung für alltägliche Beschwerden verantwortlich. Genauer gesagt bewerten 40% der Zugewanderten aus Nordafrika ihren allgemeinen Gesundheitszustand als «durchschnittlich», und 15% sind der Meinung, dass dieser «schwach» oder «sehr schlecht» sei (Attias-Donfut und Tessier 2005).

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die gesundheitsrelevanten Merkmale der maghrebinischen Bevölkerung in Frankreich nicht direkt auf die Situation der in der Schweiz lebenden Volksgruppe übertragbar sind, denn diese kam mehrheitlich im Zuge einer Migrationswelle jüngerer Datums von eher gut qualifizierten Personen in die Schweiz. Dagegen sind die in Frankreich lebenden, eher schlecht qualifizierten maghrebinischen Zuwanderer dort seit Mitte der 1970er-Jahre sesshaft.

Was die Situation in der Schweiz betrifft, beschränken sich unsere Informationsquellen auf eher knappe statistische Daten, die auch die Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb einschliessen, und auf die Gespräche mit gewissen Schlüsselpersonen, die über spezifisches Wissen über gesundheitliche Themen in der maghrebinischen Volksgruppe verfügen.

Dem Datenmangel in Bezug auf den allgemeinen Gesundheitszustand der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz steht die gute Datenlage zu Mutterschaft und Schwangerschaft gegenüber. Gemäss der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewe-

gung (BEVNAT) des BFS von 2010 weist die Bevölkerung aus dem Maghreb eine rund viermal höhere Geburtenziffer⁶⁶ auf als die Schweizer Bevölkerung (8,29‰). Wenn man die unterschiedliche Herkunft der maghrebinischen Volksgruppe berücksichtigt, ergibt sich für die Geburtenziffer ein Wert von 42‰ bei den Marokkanern, 30‰ bei den Tunesiern und 33‰ bei den Algeriern. Diese Werte liegen deutlich über dem Mittelwert der Geburtenziffer der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz von 16,81‰ (Tabelle 6).

Während die aus Marokko eingewanderten Frauen eine Geburtenhäufigkeit⁶⁷ aufweisen, die annähernd der Rate der Frauen in ihrer Heimat entspricht (2,35% in der Schweiz gegenüber 2,28% in ihrer Heimat), übertrifft die Fruchtbarkeit der tunesischen (3,41%) und algerischen (3,66%) Migrantinnen das im jeweiligen Herkunftsland beobachtete Niveau von 2,04% für Tunesien und 2,26% für Algerien (Tabelle 6). Da sich die Geburtenhäufigkeit der eingewanderten Bevölkerung in der Regel der Rate im Einwanderungsland annähert, ist die ungewöhnliche Differenz zum Herkunftsland im Falle der tunesischen und algerischen Frauen den Versuch einer Erklärung wert.

66 Die Geburtenziffer entspricht der Anzahl Geburten pro Jahr im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, ausgedrückt in Promille (‰).

67 Die Geburtenhäufigkeit entspricht der Anzahl Lebendgeburten während eines Jahres im Verhältnis zur Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter (15–49 Jahre). Die zusammengefasste Geburtenziffer (ZGZ) entspricht der durchschnittlichen Anzahl Kinder, die eine Frau zur Welt bringen würde, wenn die zukünftigen Generationen die gleiche altersspezifische Geburtenziffer aufweisen würden wie die heutige Generation.

	Geburtenziffer GebZ ‰	Zusammengefasste Geburtenziffer in der Schweiz	Zusammengefasste Geburtenziffer im Herkunftsland*
Bevölkerung in der Schweiz	10,2	1,51	
Schweizer Bevölkerung	8,29	1,41	
Ausländische Bevölkerung in der Schweiz	16,81	1,81	
Marokko	41,91	2,35	2,28
Tunesien	30	3,41	2,04
Algerien	33,31	3,66	2,26

Tabelle 6: Demografische Indikatoren, 2010

Quelle: BFS, BEVNAT 2012; * <http://www.indexmundi.com>, <http://data.worldbank.org/indicator/SP.DYN.TFRT.IN>

	Lebendgeburten	% <2500 g	% Frühgeburten	Durchschnittsalter der Mütter bei Erstgeburt
Marokko	635	5,36	6,31	30,52
Tunesien	417	3,42	3,91	29,86
Algerien	246	5,74	5,74	30,81
Drittländer	28 169	6,01	6,92	28,35
EU	29 518	6,70	7,15	31,29
Schweiz	100 976	6,60	7,23	30,64

Tabelle 7: Lebendgeburten nach Nationalität der Mutter, 2010 und 2011

Quelle: BFS, BEVNAT 2012

Man kann sich einerseits die Frage stellen, ob alle Frauen tunesischer und algerischer Herkunft, die ein Kind zur Welt gebracht haben, in der Schweiz registriert sind. Es kommt vor, dass im Personenstandsregister Geburten für eingewanderte Frauen, die in der Bevölkerungsstatistik nicht erscheinen, eingetragen werden. Diesbezüglich könnte

man eine zu hohe Schätzung der Geburtenzahlen unterstellen, wie dies für die in den 1990er-Jahren zugewanderten Portugiesinnen der Fall war. Die beschriebene Situation könnte aber auch mit der Vermutung von spezifischen Eigenheiten der zugewanderten Frauen zu tun haben. Möglicherweise weisen diese berufliche Merkmale auf, die

sich signifikant von denjenigen der Gesamtbevölkerung im Herkunftsland unterscheiden, sodass sie für die in der Heimat zurückgebliebenen Frauen nicht repräsentativ sind.

Die Indikatoren in Bezug auf die reproduktive Gesundheit sind für die maghrebinische Bevölkerung relativ gut, da die Quote der Neugeborenen mit niedrigem Geburtsgewicht (unter 2500 g) niedriger ist als in der einheimischen Bevölkerung. Auch liegt die Zahl der Frühgeburten für die maghrebinische Bevölkerung unter der Quote von 7,2%, die für die heimische Bevölkerung beobachtet wurde. Diese Differenz ist bei den Tunesierinnen noch ausgeprägter (3,9%). Das Durchschnittsalter der Frauen aus dem Maghreb bei der Erstgeburt entspricht weitgehend dem der Schweizerinnen (Tabelle 7).

Im Jahr 2009 befasste sich eine Studie mit der Problematik des Schwangerschaftsabbruchs bei Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren im Kanton Waadt (Locicero et al. 2011). Darin wird auf das Gefälle zwischen der Häufigkeit von Schwangerschaftsabbrüchen bei den in der Waadt ansässigen Frauen schweizerischer Nationalität (5,4%) und ausländischer Nationalität (11,7%) hingewiesen. Die nordafrikanischen Frauen (31,9%) nehmen nach den Frauen aus Subsahara-Afrika (50,9%) am häufigsten eine Abtreibung vor. Zudem nimmt die Hälfte der nordafrikanischen Frauen einen weiteren Schwangerschaftsabbruch vor; der betreffende Wert liegt mit 33,0 % über dem kantonalen Durchschnitt (Locicero et al. 2011). Insgesamt ergibt sich aus der Perspektive der reproduktiven Gesundheit eine widersprüch-

liche Situation: Eine hohe Geburtenziffer und Unsicherheit bei der Anwendung von Verhütungsmitteln stehen einem guten Gesundheitszustand der Neugeborenen gegenüber.

Um die statistisch unzureichenden Daten wettzumachen und weitere gesundheitsrelevante Aspekte zu erfassen, haben wir uns mit zwei Gesundheitsfachleuten unterhalten, die mit Patientinnen und Patienten aus dem Maghreb zu tun haben.

Gemäss einem Gesprächspartner, einem Schularzt arabischer Muttersprache, gibt es in Bezug auf die Krankheitsbilder keine besonderen Unterschiede zwischen der maghrebinischen und der schweizerischen Bevölkerung, hingegen beim Umgang mit gesundheitlichen Problemen. Die Maghrebiner würden sich nicht um vorbeugende Gesundheitsmassnahmen kümmern, sie reagierten eher im Nachhinein: «Sie gehen zum Arzt, wenn ihnen etwas wehtut.» Dieses Verhalten ist bei den meisten ausländischen Volksgruppen in der Schweiz zu beobachten. Für die maghrebinischen Migranten typisch ist aber die unzureichende Einschätzung des Ausmasses ihrer Gesundheitsprobleme, das sie zwingt, sich behandeln zu lassen. Demzufolge werden die pathologischen Symptome und die Gesundheitsprobleme unterschätzt und bestehen lange Zeit weiter, ehe für sie Verantwortung übernommen wird. Es geht namentlich um Probleme mit der Mund- und Zahnpflege, der Körperhygiene sowie nicht schmerzhaft und physisch erträgliche Krankheitsbilder (beispielsweise ein schmerzender Knöchel, trockene Haut, anhaltender Husten).

Die maghrebinischen Frauen scheinen empfänglicher für Gesundheitsfragen zu sein als ihre männlichen Landsleute. Der Mediziner bestätigt: «Was die maghrebinischen Frauen von den Männern unterscheidet, ist, dass sie sich um Gesundheitsprobleme kümmern. Die Männer nehmen diese nicht ernst genug. In der Sprechstunde reden aber eher die Männer, etwas mehr als die Frauen, wenn sie als Paar erscheinen.»

Was den Lebensstil und das Gesundheitsverhalten betrifft, hat die maghrebinische Bevölkerung im Gegensatz zu den Personen aus dem Asylbereich nach unseren Informationen keine besonderen Probleme. In Bezug auf das Risikoverhalten zeigen sich bei der maghrebinischen Volksgruppe keine grösseren Probleme der Alkohol- oder Drogenabhängigkeit. Zugegebenermassen dürfte der Islam, eine Religion, die den Alkoholkonsum verbietet, dabei eine abschreckende und präventive Wirkung entfalten. In Bezug auf den Drogenkonsum ist es vielmehr die erzieherische Seite der wahrgenommenen Familientradition, die zählt: Einer guten Familie gelingt es, die Kinder vor schlechten Gewohnheiten zu bewahren.

Auch das Problem Übergewicht stellt sich in der maghrebinischen Bevölkerung weniger häufig als in anderen Migrationsbevölkerungen wie etwa der kosovarischen oder türkischen Volksgruppe. Maghrebinische Zuwanderer essen am liebsten zu Hause und konsumieren viele Früchte und viel Gemüse. Ein anderer Experte weist indes auf die beginnende Verbreitung von Fettleibigkeit hin. Diese wird von den maghrebinischen Migranten als Zeichen für eine gute Ernäh-

rung und nicht etwa als Gesundheitsproblem wahrgenommen.

Expertenmeinung

Wir haben hier ein Programm zur Betreuung von fettleibigen Kindern und deren Familien. Das heisst, dass die Kinder während sechs Monaten jeden Dienstag mit ihren Eltern herkommen, um über Diät, Sport usw. zu reden. Ich habe kein einziges Mal mit einer Person aus dem Maghreb zu tun gehabt. Und ich leite dieses Programm schon seit zwölf Jahren. Ich hatte mit Leuten aus Portugal, der Schweiz, der Türkei oder aus Italien zu tun, aber nie mit einer Person aus dem Maghreb. Familien aus dem Maghreb schrecken davor zurück, ihre Ernährungsgewohnheiten, den Lebensstil der Familie preiszugeben. Die Botschaft der Vorbeugung und unsere Empfehlungen werden in Form von Normen, Regeln und Verboten usw. an die Kinder weitergegeben. Man betritt sozusagen den intimen Bereich der Familie. Einige Familien machen nicht mit. Es gibt auch gar keine Gründe, um Auskünfte in Verbindung mit der Gesundheit einzuholen, solange man nach eigener Anschauung bei guter Gesundheit ist.

Arabischsprachiger Schularzt

Gemäss den verfügbaren Studien ist die Beteiligung der Migrationsbevölkerung am Gesundheits- und Präventionsangebot in der Schweiz ausgesprochen schwach (Corday et al. 2012). Verständigungsprobleme, die Wahrnehmung der Gesundheit, fehlende Kenntnisse über das Gesundheitssystem und die sozioökonomische Situation sind unter anderem die grössten Hindernisse für den Zugang zum bestehenden Angebot in

diesem Bereich. Obwohl es keine Sprachbarrieren gibt – zumindest nicht für die grosse Mehrheit der in der Westschweiz lebenden Migrantinnen und Migranten – zeichnen sich auch die Maghrebiner wie die anderen Vertreter von zugewanderten Volksgruppen durch eine träge Interaktion mit dem Gesundheitssystem und dem Angebot zur Förderung der Gesundheit und zur Prävention aus.

In den zwei letzten Jahren kam es in der maghrebinischen Bevölkerung zu einem starken Anstieg der asylrelevanten Zuwanderung.

> Siehe Kapitel 2.6: Asylgesuche

Wir interessierten uns für die gesundheitliche Verfassung dieser spezifischen Teilgruppe, die sich erheblich von der in der Schweiz niedergelassenen Bevölkerung unterscheidet. Dazu haben wir einem Gesundheitsfachmann, der im Asylbereich tätig ist, einige Fragen gestellt. Er betont die Verhaltensstörungen (Schlägereien, Diebstähle usw.) und den exzessiven Konsum von Medikamenten, Drogen und Alkohol namentlich unter den tunesischen Asylsuchenden. Von 88 Gesundheitsproblemen, die zum Zweck einer drei Monate dauernden internen Studie bei tunesischen Asylsuchenden in einer Asylunterkunft erhoben wurden, steht eine nicht zu unterschätzende Zahl in Verbindung mit Gewaltbereitschaft, Medikamenten- oder Drogenabhängigkeit und Verhaltensstörungen wie beispielsweise Schlägereien oder Diebstahl. Der interview-

te Experte bezeichnete die Situation 2012 als «beunruhigend», wobei er anmerkte, dass das streitsüchtige Verhalten eher bei Dublin-Fällen vorkomme, die mit einer raschen Wegweisung zu rechnen hätten. Abgesehen davon wurde in dieser Asylunterkunft bei Bewohnern aus dem Maghreb keine besondere chronische Krankheit beobachtet.

Laut einem Psychiater, zu dessen Patienten Flüchtlinge aus den Ländern des zentralen Maghreb zählen, weisen diese Menschen Psychotraumata auf, die sich von denen der Flüchtlinge aus anderen Ländern unterscheiden: «Der Hauptgrund für ihr Leiden ist das Leiden in der Schweiz und weniger die Probleme in Verbindung mit dem, was sie vor der Ankunft erlebten.»

Expertenmeinung

Einige Abhängige beginnen eine Therapie bei einem Psychiater, um ihre Sucht loszuwerden. Die Erfolgsquote ist aber praktisch null, weil sie die Therapie sehr schnell abbrechen. Die Leute gehen vielmehr hin, um sich die Medikamente zu besorgen, von denen sie abhängig sind, wie Valium, Rivotril⁶⁸, Benzodiazepin usw. Selbstverständlich könnte eine echte psychotherapeutische Betreuung dieser Gruppe für die Prävention hilfreich sein. Sie muss aber nachhaltig sein. Doch die Grundversicherung deckt die Kosten von psychotherapeutischen Behandlungen nicht. Sie deckt nur die medizinischen Kosten von Allgemeinärzten oder Fachärzten. *Krankenpfleger in einer Unterkunft für Asylbewerber*

68 Notfallbehandlung der Epilepsie beim Erwachsenen und beim Kind.

Selbstverständlich unterscheiden sich die verhaltensbezogenen Merkmale im Bereich der Gesundheit bei den Asylsuchenden deutlich von den beobachteten Merkmalen der gesamten Bevölkerung aus dem Maghreb.

Aus persönlicher Sicht...

Die Gesundheitsprobleme betreffen vor allem junge Leute, die erst vor Kurzem hier angekommen sind: Sie sind alkoholabhängig. Wenn sie sich betrinken, gibt es automatisch Probleme. Wenn sie nichts trinken dürfen, stehen sie unter Medikamenteneinfluss.

Interkultureller Übersetzer

3.6 Personen aus dem Asylbereich und Sans-Papiers

Ein Teil der Bevölkerung maghrebischer Herkunft stammt aus dem Asylbereich. Nach der Analyse des Zustroms der Asylsuchenden wollen wir die Entwicklung der Asylgewährung in der Praxis der letzten 15 Jahre untersuchen.

> Siehe Kapitel 2.6: Asylgesuche

Vor 2009 stellten marokkanische Migranten weniger als 20 Asylgesuche pro Jahr. Die Zahl der Personen aus Marokko, die als Flüchtlinge anerkannt wurden, blieb zwischen 1996 und 2011 äusserst gering. Wegen der begrenzten Zahl eingereicherter Gesuche ist eine Analyse der Schwankungen der Anerkennungsquote nicht durchführbar.

Die Asylgesuche der Tunesierinnen und Tunesier blieben bis ins Jahr 2009 ebenfalls sehr begrenzt. Trotzdem fällt die Anerkennungsquote zwischen 1997 und 2008 eher hoch (mehr als 50%) aus (Abbildung 22), während um das Jahr 2003 und noch ausgeprägter ab 2005 ein Rückgang registriert wird. Beobachter verweisen auf den grossen Anteil der Personen aus der politischen Opposition, namentlich der Bewegung Ennahda, die unter dem Regime von Ben Ali Repressionen ausgesetzt war. Nach 2011 setzt der politische Wandel ein, insbesondere kommt es zur islamistischen Bewegung, die nach den allgemeinen Wahlen an die Macht kommt. Viele Oppositionelle, vor allem militante Aktivisten der Ennahda, kehren in ihr Land zurück.

	2009	2010	2011	2012
Gesuche aus Marokko	36	125	495	931
Anerkennungsquote	0%	2,9%	0,3%	0%
Gesuche aus Algerien	300	417	621	762
Anerkennungsquote	3,1%	0,7%	0,2%	0,2%
Gesuche aus Tunesien	204	358	2574	2239
Anerkennungsquote	24,6%	6,7%	0,4%	0,2%

Tabelle 8: Asylgesuche 2009–2012

Quelle: BFM – ZEMIS, 2009–2012, http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/dokumentation/zahlen_und_fakten/asylstatistik/jahresstatistiken.html

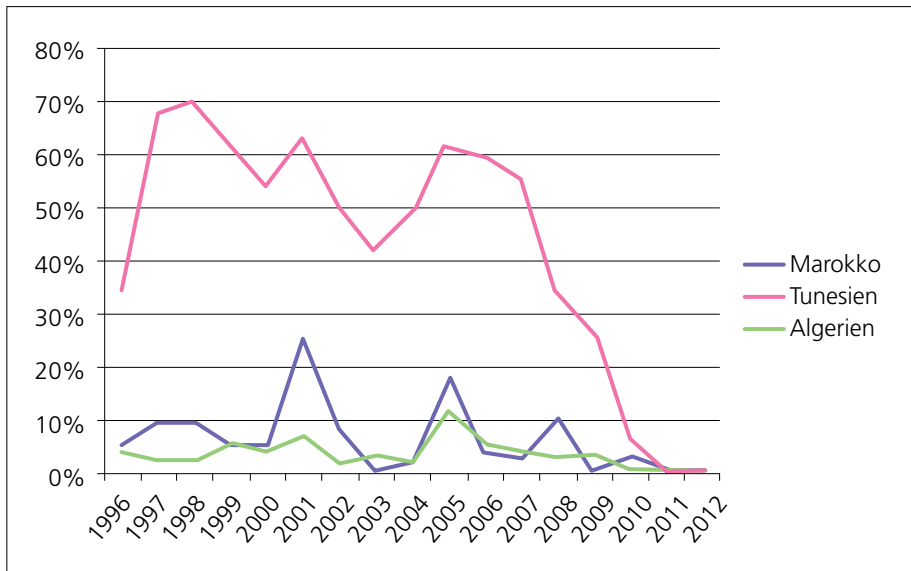


Abbildung 22: Anerkennungsquoten im Verhältnis zur Gesamtheit der Verfügungen, 1996–2012

Quelle: BFM, Asylstatistik 1996–2012

Bei den algerischen Asylgesuchen kam es zu zwei Peaks (vgl. Abbildung 11 in Kap. 2): Einer wurde zwischen 1991 und 1995 erreicht, der zweite zwischen 2001 und 2005. In diesen Zahlen widerspiegelt sich deutlich die Zahl der Personen, denen Schutz gewährt wurde. Die Anerkennungsquote der algerischen Asylgesuche verharrt dennoch bei rund 5%, ausser in und um das Jahr 2005 (Abbildung 22). Unter den Personen, die Schutz erhielten, befinden sich einige Schlüsselfiguren der gegen die amtierende Regierung kämpfenden Opposition. Ihre Präsenz in der Schweiz führt zu einigem Verdruss bei den Behörden des Herkunftslandes.

Ein Teil der Bevölkerung aus dem Maghreb hält sich ohne Bewilligung in der Schweiz auf. Die zahlenmässige Erfassung der Sans-Papiers ist zwar naturgemäss nicht möglich. Aus Kreisen, die sich mit diesem Phänomen am besten auskennen, wird die Zahl der Personen ohne geregelten Rechtsstatus aber auf weniger als 10% der regulierten maghrebinischen Bevölkerung geschätzt. Wir überlassen es im Folgenden einem gut informierten Beobachter, uns die Ursprünge dieses Phänomens zu erläutern und einige der Formen, die es annehmen kann, zu beschreiben.

Expertenmeinung

Die Einführung der Visapflicht zu Beginn der 1990er-Jahre hat die legale Migration natürlich gebremst, aber die illegale Einwanderung wurde dadurch 10- bis 20-mal oder noch mehr verstärkt. Der Anteil der Maghrebener unter den Sans-Papiers ist nicht zu unterschätzen. Der Misserfolg eines Asylverfahrens führt zu einer Situation, in der Personen «schwarz», mithin ohne Rechtsstatus, in der Schweiz leben.

Es sind nicht nur Kosovaren oder Latinos, die den Haushalt besorgen und heimlich hier sind, Frauen vor allem, sondern auch Personen aus dem Maghreb, Männer und Frauen, die in einer solchen Problemsituation bzw. in der Illegalität leben. In der Landwirtschaft sind ebenfalls schwarzarbeitende Männer und Frauen aus der maghrebinischen Volksgruppe anzutreffen. In der Hotellerie bzw. im Gastgewerbe spricht man nicht darüber. Vor allem wenn die betreffenden Personen auf Landsleute treffen, die einen Betrieb oder einen Laden führen, erleichtert das die Kontakte ein wenig, und das begünstigt natürlich das Ganze.

Schweizerischer Gewerkschafter

3.7 Kriminalität

Um den Anteil der delinquenten Aktivitäten von Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb zu erfassen, stützen wir uns auf die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)⁶⁹, die seit drei Jahren die Straftaten beschuldigter Personen⁷⁰ erfasst, wobei zwischen Delikten nach dem jeweiligen strafrechtlichen Erlass – Strafgesetzbuch, Betäubungsmittelgesetz, Ausländergesetz und Bundesneben-gesetze – unterschieden wird. Diese Quelle ist für unsere Zwecke umso interessanter, als sie die Resultate nach der Herkunft der beschuldigten Personen und deren Aufenthaltsstatus aufschlüsselt. Unter dem Begriff «Wohnbevölkerung» werden aufenthalts-berechtigte und niedergelassene Personen (Ausweise B und C), unter «Asyl» asyl-suchende (Ausweis N) und vorläufig aufge-nommene Personen (Ausweis F) und unter «Übrige Ausländer» Kurzaufenthalter (Aus-weis L) und Grenzgänger (Ausweis G) sowie Touristen, Asylsuchende mit Nichteintren-tentsentscheid (NEE) und Personen mit irre-gulärem Aufenthalt subsumiert.

Wir fokussieren zunächst auf die Wider-handlungen gegen das Strafgesetz, die vier Fünftel der Straftaten ausmachen (Tabelle 9). Während die absolute Zahl beschuldigter Personen unter den zur Wohnbevölkerung zählenden Staatsangehörigen der drei Län-der von Jahr zu Jahr abnimmt, hat sich die Gesamtzahl der aufgrund von Widerhand-lungen gegen das Strafgesetzbuch Beschul-digten aus dem Maghreb jedes Jahr erhöht. Der Grund ist die wachsende Zahl der von Personen aus dem Asylbereich und der Ka-tegorie «Übrige Ausländer» begangenen Straftaten. Diese Zunahme ist für das Jahr 2011 im Vergleich mit 2010 besonders gut ersichtlich (Tabelle 9). Sie betrifft in erster Linie die Personen aus dem Asylbereich: Die Anzahl der Beschuldigten versechsfachte sich bei den Tunesiern, während der Multiplikationsfaktor bei den Marokkanern 4,8 und bei den Algeriern 1,6 betrug. Bei den Letzteren stammen die aufgrund von Wider-handlungen gegen das Strafgesetzbuch verzeigten Beschuldigten viel häufiger aus der Kategorie «Übrige Ausländer» als die Staatsangehörigen der anderen von uns un-tersuchten Volksgruppen. Bei den Tunesiern ist zwischen 2010 und 2011 eine starke Zunahme (Multiplikationsfaktor von 3,4) der beschuldigten Personen aus der Kategorie «Übrige Ausländer» festzustellen.

Diese Rohdaten zu den Verstössen gegen Strafnormen können in den richtigen Zu-sammenhang gestellt werden, wenn die Struktur der Wohnbevölkerung nach Ge-schlecht (drei Viertel der Urheber der Straf-taten sind männlich) und nach Alter (unge-fähr die Hälfte der Straftaten betrifft junge Leute unter 34 Jahren) berücksichtigt wird.

69 Seit 2009 führt das BFS eine neue chronologische Reihe der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), bei der die verzeigten Straftaten landesweit nach einheitlichen Kriterien registriert werden. Die neuen Erhebungstechniken ermöglichen seither die Identifikation ein und derselben Person als Urheberin von Straftaten, die mehrfach in einem Kanton oder mehreren Kantonen registriert wurden. Die beschuldigten Personen ausländischer Nationalität werden nun nach ihrem aufenthaltsrechtlichen Status aufge-schlüsselt.

70 Die Aufklärungsrate zeigt je nach Art der Straftat grosse Disparitäten: nahezu 100 % für Tötungsdelikte, gegenüber 16 % für Straftaten gegen das Vermögen (Sektion Kriminalität und Strafrecht 2013).

	Wohn- bevölkerung	Asylbereich	Personen mit sonstigem Status	Total
Marokkaner				
2011	265	230	220	715
2010	291	48	182	521
2009	318	21	175	514
Tunesier				
2011	270	952	445	1667
2010	313	160	132	605
2009	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden	keine Angaben vorhanden
Algerier				
2011	174	389	666	1229
2010	193	236	561	990
2009	199	209	523	931
Total Ausländer				
2011	22 396	4819	12 224	39 439
2010	23 500	3883	11 331	38 714
2009	23 446	3931	11 054	38 431
Schweizer				
2011	38 198			38 198
2010	40 515			40 515
2009	41 929			41 929

Tabelle 9: Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch: Zahl beschuldigter Personen nach Nationalität und Aufenthaltsstatus in den Jahren 2009, 2010 und 2011*

* Wohnbevölkerung: Ausweise B, C; Asylbereich: Ausweise F, N; Personen mit sonstigem Status: vorübergehend in der Schweiz anwesende Ausländer (einschliesslich Ausweise G und L), Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid oder Asylsuchende mit rechtskräftigem Wegweisungsentscheid sowie Personen mit unbekanntem Aufenthaltsstatus.

Quelle: PKS, 2010, 2011, 2012

Aus dieser Sicht kommen maghrebinische Jugendliche offenbar weniger oft in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch als schweizerische Jugendliche. Der Anteil der jungen Leute im Alter von 10 bis 17 Jahren im Verhältnis zu den gesamten männlichen Beschuldigten maghrebinischer Herkunft liegt mit 5–6% klar unter demjenigen bei Schweizern der gleichen Altersklasse mit 17%. Es geht im Wesentlichen um junge Menschen, die in stabilen Verhältnissen in der Schweiz leben, wo sie, unabhängig davon, ob sie hier oder im Herkunftsland geboren wurden, auch eingeschult wurden. Dagegen ist der Anteil der 18- bis 34-jährigen Männer unter den Beschuldigten maghrebinischer Herkunft mit 43% gleich gross bzw. höher als bei den Schweizern mit 39%.

Wir konzentrieren uns somit auf die hier ansässigen Männer im Alter von 18 bis 34 Jahren und ermitteln die Beschuldigtenbelastungsrate (BBR) für Straftatbestände des Strafgesetzbuches, d. h. das Verhältnis zwischen der Zahl der Beschuldigten und der Wohnbevölkerung.⁷¹ Im Jahr 2011 betrug diese Quote 8% für die Gesamtheit der maghrebinischen Volksgruppe (7% bei den Marokkanern, 7% bei den Tunesiern und 12% bei den Algeriern). Damit liegt sie 2,5-mal höher als bei den ausländischen Männern insgesamt (3%) und beträgt das Vierfache der Quote für die entsprechende Altersgruppe bei den Schweizer Männern (2%).

Der Vergleich zwischen 2010 und 2011 zeigt, dass die Zahl der Beschuldigten für Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch unter der Wohnbevölkerung zurückgegangen ist, während sie unter den Marokkanern und den Tunesiern aus dem Asylbereich sowie unter den Tunesiern mit sonstigem Aufenthaltsstatus erheblich gestiegen ist.

Wegen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz werden weniger Beschuldigte registriert als wegen Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch. Die Beschuldigtenbelastungsrate in Bezug auf die Wohnbevölkerung kann nur für die tunesischen Männer ermittelt werden, für die eine hinreichende Anzahl Beobachtungswerte verfügbar ist: Sie beläuft sich im Jahr 2011 auf 3%, im Vergleich zu 2% bei den Schweizern und den Ausländern insgesamt.

Die ständige maghrebinische Wohnbevölkerung, die über Aufenthaltsbewilligungen des Typs B und C verfügt, verhält sich völlig anders als die Landsleute der übrigen Kategorien, die in Bezug auf ihren Aufenthaltsstatus deutlich schlechter gestellt sind. Dass sich die meisten Beschuldigten bei den Straftaten gegen das Vermögen (52%) bei den nicht in der Schweiz Ansässigen finden, wird seit mehreren Jahren beobachtet, mithin lange vor dem Abschluss der bilateralen Abkommen mit der EU und dem Inkrafttreten der Schengen-Verträge.

Die Kriminalität dieser Maghrebiner weist in der Tat je nach Region unterschiedliche Merkmale auf. Vor allem im Kanton Genf – hier sind sich alle unsere Gesprächspartner

⁷¹ Mangels Daten über die Gesamtheit der Referenzbevölkerung ist es hingegen nicht möglich, die Belastungsrate für die Personen der Kategorien Asylbereich und Übrige Ausländer zu ermitteln.

einig – ist die Kriminalität dieser Maghrebiner schon seit Jahren aktenkundig. Einige datieren die sichtbare Anwesenheit von Straftätern dieser Volksgruppe auf sieben Jahre, also bis in die Mitte der 2000er-Jahre, zurück. Daher war es kein Zufall, dass die Genfer Polizei dieser Realität vertieft nachging: Der Polizeibericht für das Jahr 2011 weist das Ausmass dieses Phänomens für den Zeitraum 2008–2011⁷² erstmals ausführlicher nach.

In der Kategorie der Beschuldigten mit «effektiver oder vermuteter» Herkunft aus dem Maghreb erscheinen neben den Staatsangehörigen aus den drei von uns untersuchten Ländern auch solche, die eine andere Herkunft für sich beanspruchen – Ägypten, Libyen, Irak oder Palästina –, ohne diese Behauptung belegen zu können. Offenbar hängt deren Entscheidung für die jeweils behauptete Staatsangehörigkeit mit dem Anschein zusammen, der sie ihrer Ansicht nach eher vor einer Wegweisung bewahren wird. Diese Gruppe umfasst sowohl Personen aus dem Asylbereich, wie Asylsuchende mit N-Ausweis, Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid und vorläufig aufgenommene Asylsuchende, als auch Personen ohne rechtlichen Status in der Schweiz.

Aus dem Genfer Bericht geht hervor, dass für 32% der Taschendiebstähle, 40% der Entreisddiebstähle, 44% der Trickdiebstähle und 47% der Diebstähle aus Fahrzeugen,

die im Zeitraum 2008–2011⁷³ begangen und aufgeklärt wurden, diese Maghrebiner die mutmasslichen Täter sind. Im Zeitraum 2006–2012 «wurden 1060 Tatverdächtige/Beschuldigte gezählt, die in 4050 Fälle verwickelt waren. Dabei wurden 411 Beschuldigte (39%) nur einmal angezeigt, während 649 Beschuldigte (61%) zweimal oder häufiger angezeigt wurden. Bei 7,7% kam es zu mehr als 10 Verzeigungen.» (Froidevaux et al. 2012)

Mit ihrer Verwicklung in Straftaten und insbesondere mit Diebstählen im öffentlichen Raum unterscheiden sich diese Maghrebiner wesentlich von anderen Einwanderungsgruppen mit prekärem Aufenthaltsstatus.

Expertenmeinung

Wir haben es hier mit Leuten zu tun, die hierhergekommen sind, weil das Verbrechen ein Markt ist. Kriminelle richten sich in einem Markt ein, in dem sie sich wohlfühlen können, wo sie finden, was sie suchen: schnell zugängliches Vermögen.

Zuständige Person für das Vorgehen gegen die Kriminalität

In anderen Kantonen ist die Kriminalität dieser Maghrebiner erst vor Kurzem aufgetreten und hängt unbestreitbar mit den diversen Migrationswellen und der Revolte in den nordafrikanischen Ländern zusammen. Viele von ihnen, namentlich die Tunesier, waren zunächst auf «Irrfahrt» in Italien, wo sie nur aufgrund der informellen Wirtschaft oder – notfalls – aufgrund von Diebstahl überleben konnten. In der Schweiz begehen sie vor allem Diebstähle, und dies wiederholt: So gehen beispielsweise in Neuenburg

72 <http://www.ge.ch/police/doc/statistiques/rapports-activite-2011/rapport-d-activite-2011.pdf>

73 Wie repräsentativ diese Zahlen in Bezug auf die Gesamtmenge sind, kann nicht genau ermittelt werden, weil die Aufklärungsraten für diese Deliktsarten nicht hoch sind (z. B. Pickpockets).

40% der aufgeklärten Delikte auf Täter zurück, die zu 23% aus dieser Gruppe stammen. Auch in den anderen Kantonen machen diese jungen Leute durch Delinquenz, in erster Linie gegen das Vermögen, auf sich aufmerksam.

Einige Beobachter, vor allem solche, die für die Sicherheit zuständig sind, stufen das derzeit anwendbare gesetzliche Instrumentarium, namentlich das System der Tagessätze auf Bewährung, als ungeeignet ein: Es ermöglicht keine effiziente Bekämpfung der Klein- und der mittleren Kriminalität, weil die Strafe keine echte abschreckende Wirkung entfaltet. Das Zusammentreffen dieser beiden Phänomene, der jüngsten Welle von Asylsuchenden einerseits und der situativ unangemessenen Instrumente andererseits, hat die Kriminalität in der Region des Jura-bogens nach Schätzungen eines Experten innerhalb von zwei Jahren um 20–30% ansteigen lassen.

Wer sind diese Personen, die sich kriminell verhalten? In Genf, wo die Delinquenz dieser Maghrebiner eine gewisse Tradition hat, sind es Erwachsene, die schon früher straffällig waren und oftmals nicht aus dem Asylbereich stammen.

Expertenmeinung

Die Maghrebiner, mit denen ich zu tun hatte, haben ihr Land schon lange verlassen und halten sich schon lange in Europa auf, sei es in Frankreich oder Spanien. Neueren Datums ist die Migrationswelle der Tunesier durch Italien, aber der Grossteil der Leute kommt durch Frankreich, wo sie seit vielen Jahren im Untergrund gelebt haben. Sie

haben eine ziemlich lange Gefängniskarriere wegen Diebstahl oder Drogenhandel hinter sich, aber keine strengen Haftstrafen.

Zuständige Person für das Vorgehen gegen die Kriminalität

Dagegen beschreiben Fachleute aus anderen Westschweizer Kantonen und dem Tessin das Profil von jungen Leuten ohne Perspektive, die oftmals im Rahmen eines Asylgesuchs in die Schweiz kommen. Diese Asylsuchenden machen sich diesen Experten zufolge keine Illusionen über die Erfolgschancen ihres Gesuchs. Sie betrachten die Zeit, während der sie betreut werden, als Zwischenhalt auf ihrer Irrfahrt. Sie profitieren von dieser Zeit, um sich im neuen Land zurechtzufinden und Arbeit zu suchen, selbst wenn es Schwarzarbeit ist. Es gibt jedoch auch Papierlose, die immer noch hoffen, dass sie noch einmal davonkommen: Sie haben keine digitalen Fingerabdrücke hinterlassen, und mit ein bisschen Glück werden sie vielleicht eine Arbeit und eine Frau finden.

Expertenmeinung

Bei ihrer Ankunft ist ihre Situation äusserst prekär. Sie sind jung, sie haben nichts zu tun und nichts zu verlieren. Das Profil ist immer wieder das gleiche. Junge Männer, in psychosozialer Hinsicht stark mitgenommen, mit Wertvorstellungen, die durch ihre Laufbahn und ihre Irrfahrten erschüttert wurden, und denen wir keine Antwort geben können: Sie bewegen sich in einem System ohne jede Hoffnung, obwohl sie doch voller Hoffnung angekommen sind.

Zuständige Person für das Vorgehen gegen die Kriminalität

Die Wahrnehmung der Experten wird durch die von uns gesammelten Zeugenaussagen aus der maghrebinischen Bevölkerung weitgehend gestützt. Ein mit der Arabisch sprechenden Gemeinschaft gut vertrauter Zeuge beschreibt diese Personen als «meist junge Menschen, die in ihrer Heimat in grösster Not lebten». Einige von ihnen können auch aus Frankreich oder Italien einreisen. Die auffallende Übereinstimmung der Analysen eines externen und eines internen Experten ist unübersehbar. Der erste Experte spricht von einem «fast suizidalen Verhalten», während sich der zweite mit folgenden Worten ausdrückt:

Aus persönlicher Sicht ...

Für sie gleicht die Auswanderung einem Sprung ins Nichts. Dabei hat man vielleicht die Chance, sich an einem Ast eines Baumes festzuhalten, sonst zerschellt man am Boden. (...) Es ist ein Schrei der Verzweiflung, kein mutiger Aufbruch.

*Mitglied der tunesischen
Bevölkerungsgruppe*

Anders als andere Volksgruppen, die sogar in der Delinquenz eine gewisse soziale Betreuung erhalten, sind diese jungen Leute bei ihren Taten auf sich allein gestellt, denn im Zuge ihrer Irrfahrten haben sie die Unterstützung ihrer Gruppe verloren.

Diese Maghrebiner sind auch im Drogenhandel aktiv, in erster Linie mit Cannabis (Haschisch und Marihuana), während sich Migranten anderer afrikanischer Herkunft auf den Verkauf von Kokain spezialisiert haben. Im Gegensatz zu anderen Dealern aus Migrantenkreisen, die sich ausschliess-

lich auf den Handel fokussieren, um Geld zu verdienen, verkaufen und konsumieren diese Maghrebiner gleichzeitig. Sie finanzieren sich sogar mit dem Verkauf den eigenen Konsum. Daher sei ihr Spitzname «Bounty», weil sie – so einer unserer Gesprächspartner – «ausen schwarz und innen weiss» seien. Diese Maghrebiner seien, mehr noch als gewalttätig, auch unberechenbar wegen ihrer Drogensucht. Sie unternähmen alles, um ihren «Stoff» zu bekommen, und ihre Gewalttätigkeit richte sich mit verblüffenden Gesten der Autoaggression oftmals gegen sie selbst. Obwohl noch jung, seien sie bereits «sehr abgebrüht» durch das un-
stete Leben und die Drogensucht.

Aus persönlicher Sicht ...

Es sind nebenbei gesagt ganz junge Leute, die ich am Riponne-Platz sehe, und es sind oft solche mit Drogenproblemen. Das ist neu, wirklich, es ist verblüffend ... Diese Leute sind nicht in der Schweiz aufgewachsen, sondern weit weg von hier. Es sind Leute, die aus Libyen und Tunesien weggegangen sind. Ich habe es gesehen, ich kenne den tunesischen Dialekt, wenn ich über den Platz gehe, höre ich ihren Dialekt. (...) Mit der Asylpolitik hier haben diese Jugendlichen keine Chance, etwas zu erreichen, was immer es ist.

Interkultureller Übersetzer

Der Cannabiskonsum breitet sich in Tunesien zweifellos aus, wie ein Mitglied der tunesischen Bevölkerungsgruppe bemerkt, doch der Besitz wird sehr hart bestraft; ein Joint könne zu einem Jahr Gefängnis führen. In den meisten Fällen erfolgt der Einstieg mit dem Handel Cannabis während der Migra-

tion, es ist der einfachste Weg, um zu überleben. Es beginnt oftmals mit einer harmlosen Aufgabe, etwa eine Tüte im Zug von A nach B zu transportieren. Sie verdienen dann erstaunlich viel Geld: «So viel Geld haben sie im Leben noch nie gesehen.» Sie glauben, einen Coup oder zwei landen und dann aufhören zu können, aber ein kleiner Diebstahl führt zum nächsten. Man beherbergt sie einige Zeit, bietet ihnen einen Joint an und später werden sie aufgefordert, mit einem eigenen Deal etwas zu den Kosten des «Hauses» beizutragen. So geraten sie ins Netz. Einmal in der Schweiz, betreiben sie ihr Geschäft weiter.

Anderen Beobachtern zufolge hat ein Teil dieser jungen Leute aber eine lange Suchtvergangenheit und immer wieder Psychopharmaka eingenommen.

Aus persönlicher Sicht ...

Das Cannabisverbot nützte nichts. Die Drogen war in Tunesien weit verbreitet. Vorher gab es weder Kokain noch Heroin, aber jetzt kommt es aus dem Süden. Aber die Leute konsumierten vor allem Cannabis und jede Menge Psychopharmaka, Beruhigungsmittel. Hier kann man sich alles bequem besorgen: Rivotril, Methadon usw., solange man das Geld dafür hat.

Interkultureller Übersetzer

Alle von uns kontaktierten Zeugen betonten zudem den unverhältnismässig hohen Alkoholkonsum bei den Jugendlichen, der sie zu aggressivem Verhalten gegenüber Behörden, ihren Leidensgefährten und sich selbst treibt. Zahlenmässig sehr wenige, aber umso aktivere Personen maghrebinischer Herkunft,

die meist nicht zur ständigen Wohnbevölkerung gehören, sind in Straftaten, insbesondere Diebstahl im öffentlichen Raum, verwickelt. In Genf ist dieses Phänomen seit einigen Jahren bekannt, doch auch in vielen anderen Kantonen ist die Kriminalität in dieser Hinsicht in den letzten drei Jahren stark gestiegen. Für die Bevölkerung und die Behörden stellt sie ein echtes Problem dar.

3.8 Bibliografie

Attias-Donfut, Claudine und Philippe Tessier (2005). «Santé et vieillissement des immigrés.» La Documentation française; *Revue de la documentation française* 3(46): 89–129.

BAG (2007). Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? (GMM I) Die wichtigsten Ergebnisse des «Gesundheitsmonitorings der Migrationsbevölkerung in der Schweiz». Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Cordey, Michael et al. (2012). Analyse des besoins en matière de promotion de la santé et de prévention pour la population issue de la migration. Etat des lieux pour les cantons de Fribourg, de Neuchâtel et du Jura. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien, Universität Neuenburg.

Froidevaux, Didier et al. (2012). Etat de situation de la sécurité à Genève. Genf: Polizei, Abteilung Sicherheit.

Guggisberg, Jürg et al. (2011). Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM II) in der Schweiz. Schlussbericht, August 2011. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Hamel, Christelle und Muriel Moisy (2010). «L'expérience de la migration, santé perçue et renoncement aux soins», in Beauchemin, Cris, Christelle Hamel und Patrick Simon (Hg.), Trajectoires et Origines: Enquête sur la diversité des populations en France. TeO, INED und INSEE, 77–85.

Locicero, Stéphanie, Giovanna Meystre-Agustoni und Brenda Spencer (2011). Interruptions de grossesse dans le canton de Vaud en 2010. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive/ Universität Lausanne.

Meyer, Thomas (2003). «Jugendliche mit Migrationshintergrund», in Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2013). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2012. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2014, erscheinen). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2013. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.



4 Soziales und kulturelles Leben: Strukturierung der algerischen, tunesischen und marokkanischen Gemeinschaften in der Schweiz

In Kürze

- Die Migrantinnen und Migranten aus den Ländern des Maghreb verweigern sich einer kollektiven maghrebinischen Identität. Sie lehnen die Verwendung dieser Kategorie umso stärker ab, als diese nur zu oft als Synonym für die Bezeichnung einer «Problemgruppe» steht.
- Im Gegensatz zu ihrem Ruf in Frankreich profitierten die Marokkaner, Tunesier und Algerier in der Schweiz lange von einem eher positiven Image in der Öffentlichkeit. Sie fürchten, dass dieses Bild durch die neuen Migrationsströme mit einem von ihrem eigenen stark abweichenden Profil Schaden nehmen könnte.
- Die Migration aus dem Maghreb erfolgte im Rahmen höchst individueller Umstände, namentlich als Folge von Studienaufenthalt und Asyl: Dies war dem Aufbau von Gemeinschaften mit einem soliden Zusammenhalt, die sich durch eine starke soziale Kontrolle auszeichnen, nicht förderlich.
- In allen Familien werden Veränderungen der Geschlechterrollen beobachtet. Dieser Wandel ist in Familien gemischter Nationalität stärker ausgeprägt als in solchen mit einheitlicher Herkunft.
- In den aus den Maghreb-Ländern stammenden Familien besteht eine Präferenz für Endogamie, doch die wachsende Bedeutung der gemischten Ehen zeigt, dass die Grenzen zwischen nationalen und religiösen Gruppen oftmals verschwimmen.
- Die aus dem Maghreb stammenden Migrantinnen und Migranten haben eine sehr individuelle Beziehung zum Glauben und zu religiösen Praktiken: Viele von ihnen bezeichnen sich selbst entweder als sehr fromm oder aber als atheistisch.
- Integrations- und geopolitisch bedingte Schwierigkeiten überlagern sich und erschweren den Prozess der kulturellen Einbettung muslimischer, insbesondere maghrebinischer Zuwanderer und deren gesellschaftlicher Institutionen.
- Viele Migrantinnen und Migranten aus den Maghreb-Ländern beherrschen das lokale Idiom dank ihrem verhältnismässig hohen Bildungsstand und der Vertrautheit mit der schon in der Heimat gesprochenen französischen Sprache. Die Weitergabe der Herkunftssprache wird durch die Diglossie-Situation – arabische Dialekte und Standardsprache – und die nur schwach ausgebildeten Unterrichtsstrukturen für Arabisch in der Schweiz behindert.

4.1 Eine maghrebinische Gemeinschaft?

Eine einfache Anekdote gibt Antwort auf die Frage, ob sich die Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb als Gruppe mit kollektiver Identität sehen oder nicht. Einer unserer Gesprächspartner beginnt die Unterhaltung mit der folgenden Bemerkung: «Sie brauchen das Wort Gemeinschaft, um von den Menschen aus dem Maghreb zu sprechen. Nun kann man aber gar nicht sagen, dass es eine Gemeinschaft gibt.» Die kollektive Bezeichnung «Maghrebiner», die Staatsangehörige und Personen aus Marokko, Algerien und Tunesien unter einem Sammelbegriff zusammenfasst, mag in Frankreich geläufig sein. Für die Schweiz scheint sie jedoch nicht angebracht. Es ist plausibel, dass die lange Geschichte enger Beziehungen zwischen diesen Ländern und Frankreich in diesem Kontext genügt, damit die Unterschiede der nationalen Herkunft – trotz ihrer Bedeutsamkeit – schwinden. Derartige Beziehungen gab es nie zwischen der Schweiz und diesen Ländern.

> Siehe Kapitel 2.1.1 Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den drei Ländern des zentralen Maghreb

Im Laufe der Gespräche gesellen sich zu diesem ersten geschichtlichen Argument weitere politische und gesellschaftliche Erwägungen, die diese klare Abgrenzung, die sich in den Stellungnahmen aller von uns befragten Personen wiederholt, unterstützen. Ein geschulter Beobachter macht darüber hinaus folgende Argumente geltend: «Die Schweiz ist eine halbdirekte

Demokratie und ein Bundesstaat. Daher ist das Verhältnis zur Politik völlig anders als in Frankreich, soweit es die Modalitäten für das Zusammenleben und den Aufenthalt in der Stadt betrifft. Hier gibt es einen fließenden Übergang zwischen dem Engagement in einem Verein und der politischen Arbeit. In Frankreich kann man davon nicht in diesen Worten sprechen. Es gibt Brüche, es gibt einen Übergang zur Politik. Nein, es ist nicht das Gleiche.»

Zudem weist das Profil der Personen aus diesen Ländern je nach historischer Periode der Migration eine grosse Vielfalt auf. Im Zuge der Entkolonialisierung und des Algerienkriegs kam es zu einer nicht zu vernachlässigenden jüdischen Einwanderungswelle in die Schweiz. Diese Migrationsflüsse wurden nacheinander durch die studentische Migration, die Einwanderung von qualifizierten Berufsleuten und durch unqualifizierte Arbeitskräfte genährt. Zuletzt kamen Personen mit Flüchtlingsstatus, namentlich aus religiösen Kreisen. In jüngster Zeit sind die in Zusammenhang mit der sozioökonomischen Krise und den politischen Umwälzungen nach den arabischen Unruhen stehenden Neuankömmlinge vor allem Asylbewerber auf der Suche nach neuen sozioökonomischen Perspektiven, die somit wenig Chancen auf eine Anerkennung haben, sowie Sans-Papiers.

> Siehe Kapitel 3.6: Personen aus dem Asylbereich und Sans-Papiers

Wenn man sich vergegenwärtigt, dass jede dieser Bevölkerungsgruppen – trotz der be-

grenzten Bestände – ein derart vielfältiges soziales Profil aufweist, versteht man die Schwierigkeit, von einer Gemeinschaft oder sogar Gruppierung zu sprechen, ohne Weiteres. Dennoch weist jede Volksgruppe Besonderheiten auf, die mit einer gewissen Dominanz eines spezifischen Profils zu tun haben. Die Marokkaner zeichnen sich beispielsweise durch ihren tendenziell niedrigen Bildungsstand, eine überwiegende Arbeitsmigration, eine starke Präsenz der Frauen und zahlreiche gemischte Ehen infolge von Ferienaufenthalten schweizerischer Staatsangehöriger aus.

Die Tunesier heben sich mit ihrer höheren durchschnittlichen Bildung sowie einer hohen Flüchtlingsquote, die auf der islamistischen Opposition gegen das Regime Ben Ali beruht, von den übrigen Gruppen ab, wie dies auch die höhere Anerkennungsquote der Asylgesuche belegt. Im Vergleich mit den Marokkanern sind die Tunesier stärker mit ihrer Religion verbunden und möglicherweise praktizierender. In Neuenburg ist ihre Anwesenheit offensichtlich. «Die Tunesier hatten schon immer einen starken Charakter. Unter anderem haben sie sich gegen das Regime gewehrt, und deshalb sind sie auch geflohen. Diese Menschen brachten ein gewisses Rüstzeug und politische Ideen mit», erläutert eine Person, die auf Verbands-ebene tätig ist.

Bei den Algeriern handelt es sich oft um qualifizierte Personen, die als Gegner der herrschenden Kräfte in ihrem Land als Asylsuchende eingewandert sind. Charakteristisch für sie ist ihre ausgeprägte Frömmigkeit. Bei einem Teil dieser Bevölkerungs-

gruppe handelt es sich aber auch um eine Arbeitsmigration, wobei diese Personen in der Schweiz häufig im Gesundheitsbereich tätig sind.

Tatsächlich sprechen alle unsere Gesprächspartner der Kategorie «maghrebinisch» die Relevanz ab und wehren sich sogar gegen die Verwendung des Begriffs. Sie machen geltend, dass er nicht zu der Art und Weise passt, wie die Leute ihre Zugehörigkeit zu diesen Volksgruppen selbst erleben.

Expertenmeinung

In den 1970er-Jahren gab es das Wort «maghrebinisch» selbst in Frankreich praktisch nicht. Es hiess nordafrikanisch oder arabisch, aber maghrebinisch, das gibt es doch erst seit Kurzem, auch in Frankreich. Und dann hat es sich mit der ganzen Banlieu- und Integrationsproblematik in Frankreich verbreitet. In der Schweiz war man Tunesier, Algerier oder Marokkaner, und dieser Unterschied war absolut zentral, auch wenn es eine gewisse Verwandtschaft gab. Dieses Selbstbild behält man übrigens hier. Auch in Frankreich gibt es Tunesier, Algerier und Marokkaner, und auch dort unterscheiden sich die einen von den anderen. Sie haben ihre eigenen Bräuche, sie haben ihre Verbände usw. (...) Aber mir scheint, diese Zäsur tritt in der Schweiz noch klarer zutage, weil die Schweiz das Problem des Kolonialismus oder der Integration ja nicht hatte.

Universitätsprofessor

Ausserdem betonen zahlreiche Gesprächspartner, dass diese Kategorie in der Öffentlichkeit, namentlich in den Behörden und in den Medien, eher negativ konnotiert ist,

wenn es um Probleme wie Delinquenz, Schulausschluss oder Schulversagen geht.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Zeitungen reden von den Maghrebinern, vor allem wenn es um die Zuwanderungsströme junger Migranten geht. Wenn es Probleme mit der Polizei gibt, sprechen sie von den Maghrebinern. Wenn es sich aber um die Familie handelt oder um Personen mit Universitätsausbildung, ist von Tunesiern, von Algeriern usw. die Rede.

Arabische Lehrperson

4.2 Marokkaner/-innen, Tunesier/-innen und Algerier/-innen in der Schweiz: Image und Identität

Bekanntlich gibt es eine starke Interdependenz zwischen der Wahrnehmung einer Person von sich selbst und dem Bild, das sich die Leute in ihrem Umfeld von ihr machen. Dies gilt genauso für Individuen wie für gesellschaftliche Gruppen. Bei unserer Untersuchung der kollektiven Dimension verwenden wir nachfolgend die Begriffe «Bild» oder «Image» für die Wahrnehmung einer Gruppe von aussen und «Identität» für den eigenen Gesichtspunkt.

4.2.1 Image

Das Bild der marokkanischen, der tunesischen und der algerischen Bevölkerung in der Schweiz war von jeher positiv. Darin sind sich unsere Gesprächspartner einig: «Vergli-

chen mit Frankreich gab es in der Schweiz keine Klischeebilder, wir waren ja auch nicht sehr zahlreich.»

Aus persönlicher Sicht ...

Ich bin Mitte der 60er-Jahre geboren, und in meiner Kindheit habe ich nie irgendetwas davon bemerkt [dass ich Tunesier war]. In Frankreich hingegen schon. Wenn ich dann als Jugendlicher über die Grenze nach Frankreich ging, schauten sie sich meinen Pass genau an, obwohl ich doch einen Schweizer Pass hatte. Damals habe ich gemerkt, dass es Unterschiede gab.

*Tunesischstämmige Person
der zweiten Generation*

Einige unserer Gewährsleute betonen, dass ein arabisch klingender Name in den 1960er-Jahren in der Schweiz keine Reaktion hervorrief. Niemand wusste so genau, was das war. «Es war wahrscheinlich schwieriger mit einem italienischen Namen als mit einem arabischen», bestätigt neben anderen eine der von uns befragten Frauen. Diese günstigere Position der «Araber» in der Hierarchie der eingewanderten Volksgruppen besteht weiter: So erzählt diese Familienmutter, dass es Kinder mit einem albanischen Vornamen in der Schule viel schwerer hätten als ihre Kinder mit einem arabischen.

Aus persönlicher Sicht ...

Meine Kinder haben Vornamen, die ausländisch klingen; sie haben eben arabische Vornamen. Sie haben keine Probleme gehabt. (...) Es ist nicht das Gleiche wie bei den Albanern.

Familienmutter

Nach dem 11. September 2001 begann sich die Situation zu verändern. Das diffuse Bild des «Arabers» sei einem klaren, ja sogar bedrohlichen Bild des Moslems gewichen, gibt sich eine andere zugewanderte Person aus Nordafrika überzeugt. «Man wandte sich nun an uns und sagte: Ihr Muslime, ihr Araber, ihr Afrikaner – zwischen Nationalitäten wurde überhaupt nicht mehr unterschieden.» Schliesslich erscheinen die Tunesier oder Algerier seit der Einwanderung vor zwei oder drei Jahren in der öffentlichen Debatte unter der Kategorie «Maghrebiner».

Aus persönlicher Sicht ...

Es fing mit den Problemen an, die wir in Genf mit den jungen Leuten der «Haraga» («diejenigen, die Identitätsdokumente verbrennen») hatten, also mit denen, die wegen der schlimmen Verhältnisse von zu Hause weggehen und hoffen, hier eine Überlebenschance zu bekommen. Unter diesen Leuten gab es Jugendliche, die stahlen usw. Seither hat man angefangen, von diesen Leuten als jungen Maghrebinern zu sprechen.

Interkultureller Übersetzer

4.2.2 Identität

Das Selbstbild der betreffenden Gruppen ist mit der Nationalität verbunden, namentlich bei den Gegnern des politischen Regimes.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Maghrebiner nannten sich nicht Maghrebiner. (...) Innerhalb der marokkanischen Bevölkerung heissen sie Marokkaner. Bei der algerischen Volksgruppe sind es Al-

gerier und bei der tunesischen Tunesier. Sie selbst beharren nachdrücklich auf diesem Unterschied. Sich als Maghrebiner bezeichnen zu lassen, mögen sie nicht. (...) Die verschiedenen Volksgruppen, die den Maghreb bilden, definieren sich zuerst über den Bezug zu ihrer Staatsangehörigkeit. Es gibt keine maghrebinische Nationalität.

Interkultureller Übersetzer

Die maghrebinische Identität wird im Laufe der Migration als eine Form der Anpassung an die Situation einer Minderheit «erworben», da es ihr möglich ist, die am schwächsten vertretenen Volksgruppen anhand der gemeinsamen kulturellen Elemente zusammenzufassen. Innerhalb der einzelnen Bevölkerungsgruppen selbst wird dieser Identitätsbegriff jedoch nicht genutzt, wie die folgenden Bemerkungen einer im Integrationsbereich tätigen Fachperson belegen:

Aus persönlicher Sicht ...

Dieser [maghrebinischen] Gruppe fühlt man sich nicht zugehörig. (...) Es gab zwar in unserer Stadt so etwas wie einen maghrebinischen Verein. Der hat vielleicht einen Monat lang überlebt, man hat zusammen nur ein einziges Fest gefeiert.

Marokkanischstämmige Person

Die Situation in der Schweiz ist anders als in Frankreich, wo der Begriff des Maghrebiners geläufiger ist: «Dort können sie sich versammeln und gemeinsam gegen den Rassismus zusammenstehen, der die drei Gruppen in den gleichen Topf wirft», erklärt eine Person, die in Frankreich studierte, ehe sie sich in der Schweiz niederliess.

Die nationale Identität wird manchmal durch die religiöse Identität transzendiert. Doch der gemeinsame muslimische Nenner umfasst ein Universum, das sich sehr viel weiter erstreckt als nur über den Maghreb. Ausserdem gibt es in diesem Kreis starke Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen, die religiös und national zugleich sind: «Die Tunesier sind sehr präsent, dies ist eine Gruppe mit einem starken Gewicht in diesem Milieu (...), in den Moscheen versuchen sie, die Oberhand über alles zu gewinnen», bestätigt ein gut informierter Beobachter.

Der nationale Blickwinkel überwiegt zu Beginn der Migration. Aber dann ändert sich dies: «Die Leute bestehen darauf, dass sie nicht anders definiert werden als jemand, der Teil hat an der hiesigen Gesellschaft. Wenn Sie mit jungen Marokkanern der zweiten Generation reden, möchten diese als das identifiziert werden, was sie hier sind», sagt eine marokkanischstämmige Person schweizerischer Nationalität mit Nachdruck. Im gleichen Sinn äussert sich eine andere Person, die in Bezug auf die Kinder der Migranten folgende Prognose wagt: «Entweder werden sie sich von allem [von ihren Wurzeln] lösen, oder aber sie engagieren sich vermehrt in muslimischen Vereinen.»

4.3 Frauen, Familie und innerfamiliäre Beziehungen

4.3.1 Die Normen im Herkunftsland

Der in den 1950er-Jahren kodifizierte Rechtsstatus der Frau in den drei Ländern des zentralen Maghreb hat im Lauf der 2000er-Jahre eine gewisse Veränderung erfahren.

In Tunesien besteht der «Code du statut personnel» (das Personalstatut CSP) aus einer Reihe progressiver Gesetze, die von Habib Bourguiba fünf Monate nach der Unabhängigkeit verabschiedet wurden und am 1. Januar 1957 in Kraft traten. Das Personalstatut führte in einer Reihe von Bereichen die Gleichstellung zwischen Frau und Mann ein: Namentlich wurde die Polygamie abgeschafft, ein gerichtliches Scheidungsverfahren eingeführt und die Heirat nur im gegenseitigen Einverständnis der beiden Ehegatten erlaubt. Bekämpft wird diese Politik nach wie vor von konservativen Kräften in einem Teil der tunesischen Gesellschaft, die durch den Höhenflug des politischen Islam in den 1980er-Jahren beeinflusst wurden. Nach dem Fall des Präsidenten Ben Ali und der islamistischen Machtergreifung werden die Errungenschaften im Familienrecht und die Rechte der Frauen teilweise wieder infrage gestellt. Dennoch engagieren sich mehrere Frauenvereine für die Verteidigung ihrer erworbenen Rechte im Rahmen der zukünftigen tunesischen Verfassung.

In Marokko ist das Familienrecht unter der Bezeichnung Moudawana bekannt. Dieses Familienrecht, das 1958 die islamisch-malekistische Rechtsprechung (fiqh) ablöste, fasste die zuvor von den Rechtsgelehrten erlassenen Auslegungen und das gesammelte Gewohnheitsrecht in präzisen, gesetzlich verankerten Regeln zusammen. Dieses Recht liess jedoch die Verstossung (Talaq) zu, die namentlich in wohlhabenden Kreisen praktiziert wurde. Dabei handelt es sich um die einseitig ausgesprochene Scheidung durch den Mann, der danach den Haushalt und seine Frau verlässt. Der zugleich banale und unwiderrufliche Charakter dieser Handlung tritt in der geläufigen Wendung «Sie hat ihren Brief bekommen» (der die Verstossungsformel enthält) klar zutage.

Im Jahr 2004 wurde die Moudawana grundlich revidiert. Nach dem neuen Text, Ergebnis des 50 Jahre dauernden Engagements der marokkanischen Frauenrechtlerinnen, sind nun für die Familie beide Ehegatten gemeinsam zuständig, statt wie bisher nur der Vater. Damit wird die untergeordnete Stellung der Frau gegenüber ihrem Mann beseitigt. Das Mindestalter für die Eheschliessung wurde auf 18 Jahre festgelegt und die Polygamie strikten Bedingungen unterworfen, ohne sie allerdings abzuschaffen. Die Verstossung muss durch den Richter überprüft werden, und auch die Frau kann die Scheidung verlangen. Die Frauen können das Recht zur Kinderbetreuung ebenfalls erhalten. Die erbrechtlichen Ansprüche für Frauen wurden verbessert. Auch wenn feministische Kreise ein tendenziell positives Bild der neuen Rechtsstellung der Frau zeichnen, so werden doch die weiter bestehenden Defi-

zite nicht verhehlt, namentlich die viel zu zahlreichen gerichtlichen Ausnahmen und die anhaltenden Zwangsheiraten in einem Land, in dem fast zwei von drei Frauen Analphabetinnen sind. Die patriarchale Tradition, die Gebote des Islam und das ländliche Milieu bremsen darüber hinaus die Umsetzung der neuen Moudawana.

In Algerien wurde der «Code de la famille» von 1984, der die Regeln und Beziehungen in der Familie festlegt, im Februar 2005 einer Teilrevision unterworfen. Das Mindestalter für eine Heirat wurde für beide Geschlechter auf 19 Jahre festgelegt, die Anerkennung der Mutterschaft erlaubt der unverheirateten Mutter, ihr Kind anzuerkennen und ihm ihren Familiennamen weiterzugeben. Die Polygamie unterliegt strikten Bedingungen. Die Frau kann die Scheidung verlangen, doch der Mann behält das Recht auf die Verstossung.

In den Herkunftsländern fand in den letzten 20 oder 30 Jahren ein gesellschaftlicher Wandel statt, wie die folgenden Bemerkungen einer Lehrerin algerischer Abstammung belegen. Wohl verschleiern sich die jungen Mädchen in Algerien heute viel häufiger als noch vor zwanzig Jahren, doch die Ungleichheiten zwischen Knaben und Mädchen in Bezug auf die Ausbildung verblassen zusehends.

Aus persönlicher Sicht ...

In meinem Land, würde ich sagen, hatte bis zu meiner Generation ein Junge mehr Bildungschancen als ein Mädchen. Wenn wir aber von den späteren Generationen sprechen, haben die Cousins und Cousinen mei-

ner Tochter die gleichen Chancen, etwa um an die Uni zu gehen. Wenn sie dann keine Lust hat, ihr Studium zu beenden, ist ihr das unbenommen, aber es wird sie auch niemand zwingen, auf das Studium zu verzichten.

Die Ehe unterbricht die Ausbildung nicht. Es gibt Frauen, die noch jung sind, wenn sie die Ehe eingehen, denn die jungen Mädchen neigen in den letzten Jahren dazu, sich etwas früher zu verheiraten. Aber vor ihrer Zusage wird eine solche Frau sagen, dass sie ihr Studium fortsetzen will. Sie kann mit der Zustimmung ihres zukünftigen Mannes rechnen und später, wenn sie die Hausarbeit und alles andere nicht unter einen Hut bringt, von sich aus mit dem Studium aufhören. Ich bin sicher, dass es keine Verbote mehr gibt.

Lehrperson algerischer Abstammung

4.3.2 Die Praktiken in der Schweiz

Aus juristischer Sicht sind die Einwanderer angehalten, die Regeln des Aufnahmelandes zu respektieren. Die Migration, die eine drastische Änderung des Lebensumfelds mit sich bringt, hat zugleich eine Neugestaltung der Beziehungen zur Folge. Wir richten unser Augenmerk daher auf die sozialen Praktiken, die sich im neuen Rechtsrahmen des Aufenthaltslandes entwickeln. Dieser ermöglicht eine Neuinterpretation der Normen und Werte in den zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Familie. In diesem Kapitel werden das Geschlechterverhältnis, die Ehe und die Beziehungen zwischen den Generationen erörtert.

4.3.2.1 Das Geschlechterverhältnis

Die Migrationsflüsse aus dem Maghreb sind nicht das Ergebnis von Migrationsketten, die im Einwanderungsland – mindestens teilweise – die dörflichen Strukturen des Herkunftslandes nachbilden, die oft mit einer sozialen Kontrolle verbunden sind. Es sind individuelle Migrationskarrieren von Studenten oder Singles, die sich im Aufnahmeland niederlassen wollen. Aus dem hohen Anteil von Mischehen ergibt sich dann die Notwendigkeit, für die Paarbeziehungen gemeinsame Regeln zu finden.

Aus persönlicher Sicht ...

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ändert sich während der Migration, vor allem in gemischten Ehen – echt! – zu 90%. Papa deckt den Tisch und räumt und wäscht ab. Nach den Bräuchen zu Hause ist es eine Schande, was Papa da macht! Aber hier in der Schweiz kocht er das Essen oder hilft Mama mit der Zubereitung der tunesischen Spezialitäten. Er bereitet den Couscous zu ...
Arabische Lehrperson

Weniger frappant ist möglicherweise der Wandel im Fall von (endogamen) Paaren mit gleicher Nationalität, bei denen sich die Rollenverteilung weiterhin eher nach den Sitten und Gebräuchen des Herkunftslandes richtet. Dessen ungeachtet stellt das neue Umfeld neue Anforderungen, für die eine Familie auch neuartige Lösungen finden muss.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Frau ist zuständig für den Haushalt, der Mann arbeitet auswärts. Diese Rollenverteilung ist traditionell; so ist es nun mal in unserem Land. Hier ist das aber nicht der Fall.

Bei uns gibt es keine Gespräche mit den Eltern. Wenn keine grösseren Probleme da sind, hat der Lehrer mit den Eltern nichts zu besprechen. Hier hingegen gibt es regelmässige Elternabende. Mindestens einmal im Jahr muss der Lehrer den Vater oder die Mutter der Kinder zu sehen bekommen. Wenn eine Familie hierherkommt, muss sie sich plötzlich ein bisschen umstellen und versuchen, ein wenig anders zu sein als in der Heimat.

Interkultureller Übersetzer

Es kommt vor, dass auch die Frauen im Laufe der Zeit ihre Gewohnheiten umstellen müssen, wie eine Familienmutter in Zusammenhang mit dem Kopftuch bemerkt.

Aus persönlicher Sicht ...

In Algerien habe ich das Kopftuch getragen, es hat aber niemand verlangt, dass ich es trage. Ich trug es, weil ich es tragen wollte. Heute sieht man vermutlich mehr Frauen, die sich auf diese Weise kleiden, und die Leute haben sich wahrscheinlich an das Bild der verschleierte Frau gewöhnt. Aber als ich herkam, gab es fast keine Frauen, die sich so anzogen wie ich. Das ist natürlich eine persönliche Erfahrung, aber ich habe sehr darunter gelitten. Auch meine Kinder litten sehr darunter. (...) Als meine Tochter 13 oder 14 Jahre alt war, fragte sie mich, warum ich mich so anziehen müsse, wenn sich doch fast niemand so kleidet wie ich. Ich habe es ihr dann genau erklärt und sie hat es auch verstanden.

Später habe ich aus verschiedenen Gründen – wegen meiner Arbeit, meiner Integration, meines Ansehens – auf das Kopftuch ver-

zichtet. Es war ein Brauch, den ich hier nicht weiterführen konnte.

Familienmutter

Erst aufgrund von wissenschaftlichen Studien können die bisher von unseren Gesprächen ausgehenden Erkenntnisse im Vergleich mit den Positionen der einheimischen Bevölkerung oder anderen Migrantengruppen richtig eingeordnet werden. So bezogen sich im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58⁷⁴ verschiedene Fragen auf das Geschlechterverhältnis. Die befragten Personen wurden eingeladen, sich zu einer Aussage zu äussern, die ein existenzialistisches Rollenverständnis der Frau verrät (weil sich die Frau biologisch vom Mann unterscheidet, muss sie auch eine unterschiedliche Behandlung akzeptieren). Eine andere Frage galt der Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern (die wichtigste Aufgabe der Frau ist die Beschäftigung mit der Familie). Die Antwortenden aus dem Maghreb waren diesbezüglich im Grossen und Ganzen zwar weniger egalitär eingestellt als die Schweizer, doch ihre Ansichten liegen systematisch immer noch näher bei den Meinungen der Schweizer als bei jenen

74 Die Studie «Muslime in der Schweiz zwischen Anerkennung als Minderheit und Anpassung» wurde von Marco Giugni und seinem Team an der Universität Genf im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 58 durchgeführt: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft. http://www.nfp58.ch/d_projekte_muslime.cfm?projekt=123, Stand am 16.9.2012.

75 Eurislam ist eine vergleichende europäische Studie von 2011, die sich mit der Integration des Islam in den folgenden Ländern Europas befasst: Deutschland, Belgien, Frankreich, Grossbritannien, Niederlande und Schweiz, <http://www.eurislam.eu/page=site.home>, Stand am 16.9.2012. In der Schweiz waren an der Studie 1184 Personen aus dem früheren Jugoslawien, der Türkei, Marokko und Pakistan sowie eine Kontrollgruppe schweizerischer Personen beteiligt.

der Muslime aus der Türkei und den Balkanstaaten (Michel et al. 2010).

Um die geschlechtsspezifischen Rollenbilder in der Studie Eurislam⁷⁵ zu untersuchen, wurden die betreffenden Personen gefragt, ob ihrer Einschätzung nach zwischen ihrem Verhalten und dem der autochthonen Bevölkerung bei der Aufgabenteilung im Haushalt⁷⁶ eine Annäherung stattfindet: Die in der Schweiz lebenden Marokkaner vertreten viel häufiger als ihre in Frankreich lebenden Landsleute (60% gegenüber 48%) die Meinung, dass ihr Verhalten mit dem der einheimischen Paare vergleichbar sei. Dagegen teilen die Schweizer die diesbezügliche Auffassung der Marokkaner eher nicht (18%)⁷⁷ (Jacobs 2011).

Die Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb kommen aus Gesellschaften, in denen das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ganz anders geregelt ist als in der Schweiz. In ihrem neuen Lebensumfeld sehen sie sich sehr oft veranlasst, ihr Verhalten umzustellen, um sich den neuen Anforderungen im Umgang mit Behörden und den lokalen Gebräuchen anzupassen.

4.3.2.2 Eltern-Kind-Beziehungen

Im Gespräch wurde die Frage der Migrantenkinder von unseren Gesprächspartnern nicht häufig aufgegriffen. Dieser Befund kontrastiert mit dem Interesse für die zweite Generation, das von fast allen Migrantengruppen bezeugt wird, deren Aufenthaltsdauer im Zielland («Anciennität») mit dem maghrebinischen Zustrom vergleichbar ist: Diese äussern sich klar zu den Lebensumständen ihrer Kinder. Diese Sachlage wird von einer befragten Fachperson im Bereich Integrationspolitik positiv gewürdigt.

Expertenmeinung

Es ist ein gutes Zeichen, wenn man die zweite Generation nicht kennt: So werden die Jungen nicht überbewertet, aber auch nicht diskriminiert.

Fachperson für Integration

Welche Argumente könnten diese Art der «Verdrängung» erklären? Zunächst erschwert die Vielzahl gemischter Ehen, aus denen die Migrantenkinder aus dem Maghreb stammen, die – statistische und soziale – Sicht auf die zweite Generation. Zweitens sorgt das höhere Qualifikationsniveau eines nicht unerheblichen Teils der Migranten aus dem Maghreb für eine «geschichtslose» schulische und gesellschaftliche Karriere ihrer Kinder – dies im Gegensatz zu der eher gespaltenen Biografie anderer Zuwanderer.

> Siehe Kapitel 3.4 Migrantenkinder in der schulischen und beruflichen Ausbildung

76 Es ging um folgende Frage: Glauben Sie, dass die häusliche Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau bei Ihnen ähnlich ist wie bei den Schweizerinnen und Schweizern? (How different or similar do you think most people of [OUTGROUP] are compared to you on the following topic? In the way roles are divided between men and women in households?)

77 Möglicherweise orientieren sich die Schweizer an der herkömmlichen Rollenverteilung der Geschlechter in Marokko und sind sich nicht bewusst, dass die Marokkaner in der Schweiz ihr Leben anders gestalten.

Wie im Verhältnis zwischen den Geschlechtern, findet auch in den Beziehungen zwischen den Generationen im Verlauf der Migration ein Wandel statt, der durch die neuen Möglichkeiten im gesellschaftlichen Umfeld des Ziellandes gefördert wird.

Aus persönlicher Sicht ...

In den letzten Jahren hat sich das stark verändert: Es gibt keine Unterschiede mehr [zwischen Jungen und Mädchen in der Familie]. Die Kinder beiderlei Geschlechts haben die Möglichkeit, zu studieren und im Studium das zu machen, was sie wollen – hier in der Schweiz.

Familienmutter

Gewisse Eltern sind jedoch etwas irritiert über derartige Freiheiten, die ihnen exzessiv vorkommen und ihrer Ansicht nach die Zukunft ihrer Kinder gefährden könnten.

Aus persönlicher Sicht ...

Wenn ein junges Mädchen ein Verhütungsmittel braucht, hat sie dafür Netzwerke. Das sind Dinge, die es in der Heimat nicht gab. Es ist wie bei den Vereinigungen für Kinderrechte, in denen die Kinder vermehrt zu Wort kommen. Das gibt es zu Hause nicht. Es geht um ganz andere Vorstellungen. (...) In solchen Situationen kommunizieren die Eltern ungenügend, und/oder sie sind zu streng. Unsere Aufgabe ist es, dabei zu vermitteln. Wir versuchen, die ganze Familie mit einzubeziehen und den Eltern zu sagen, dass man Vertrauen haben muss, und wann man Vertrauen haben muss usw.

In der Jugendarbeit tätiger interkultureller Mediator

Personen mit guten Kontakten zu den Jugendlichen stellen fest, dass diese ihre Bindungen zum Elternhaus bewahren wollen. Doch auf die elterliche Mentalität im Sinne des «das macht man bei uns nicht» würden sie gerne verzichten. Diese Jugendlichen akzeptieren dies nicht mehr. Sie leben hier, in der Gegenwart.

Expertenmeinung

Die Struktur der Familie ist anders. Die Zugehörigkeit zur Familie hat sich in den westlichen Gesellschaften verändert, aber im maghrebinischen Raum gibt es einen Entscheidungsträger in der Familie, und alle anderen müssen sich seiner Entscheidung beugen. Wir sehen immer mehr, dass sich die Dinge nicht so entwickeln, wie man das damals gewollt hätte. Heute hat der Vater diese Entscheidungsgewalt nicht mehr. Das führt zu einem «sanften» Bruch in der Familie: Der Vater muss nun die Wünsche der Jungen berücksichtigen, ehe er eine Entscheidung trifft.

Interkultureller Mediator

4.3.2.3 Eheschliessung

Einige unserer Gesprächspartner deuten an, dass in gewissen Fällen die Familien Druck auf die Kinder, namentlich die Mädchen, ausüben, damit diese keinen Mann wählen, der nicht zu ihrer Gemeinschaft gehört. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich diese über ihre nationale oder religiöse Zugehörigkeit definiert. Dagegen dürfen die jungen Männer eher frei entscheiden, wen sie heiraten: Die Nationalität der Ehefrau spielt keine allzu grosse Rolle, weil es nach den Regeln der Gesellschaft im Herkunftsland der Vater ist, der die ethnische und religiöse Identität an seine Nachkommenschaft weitergibt.

Diese Familien unternehmen manchmal alles, um den Gang der Dinge in ihrem Sinn zu beeinflussen.

Auch multikulturelle Paarbeziehungen kann man beobachten, beispielsweise von Algeriern mit einer marokkanischen oder tunesischen Frau. Doch das Leben zwischen zwei muslimischen Kulturen verläuft auch nicht ohne Hindernisse, wie eine von uns befragte Frau bestätigt.

Expertenmeinung

Es ist menschlich verständlich, dass wir unsere Tochter oder unseren Sohn mit einer Person verheiratet sehen wollen, die uns kulturell nähersteht. Oft steht diese [ablehnende] Reaktion in Zusammenhang mit dem religiösen Kult. Schliesslich muss man aber akzeptieren, dass die betreffende Person nicht muslimisch ist. (...) Das gehört zur Weiterentwicklung der Generationen.

Imam

Der Druck vonseiten der muslimischen Gemeinschaft ist gemäss einigen Gesprächspartnern nicht stark genug, um eine strikte soziale Kontrolle über den Einzelnen auszuüben. Damit wahren die Betroffenen einen gewissen Spielraum. Die Kraft der endogamen Norm tritt auch in wissenschaftlichen Studien zutage: Unter den muslimischen Bevölkerungsgruppen in der Schweiz, die im Rahmen der Eurislam-Studie befragt wurden, widersetzen sich die Marokkaner am meisten der Vorstellung, dass ein Familienmitglied eine Person heiraten könnte, die nicht zur betreffenden Gruppe gehört (Jacobs 2011). Dieses Merkmal ist nicht spezifisch für die Situation in der Schweiz, da das Beharren auf Endoga-

mie das Verhalten der Marokkaner in vielen anderen europäischen Ländern, in denen die Studie durchgeführt wurde, ebenfalls prägt. Die Daten betreffend die gemischten Ehen zeigen jedoch, dass es zu dieser vielfach befürworteten Norm häufig Ausnahmen gibt.

> Siehe Kapitel 2.3: Altersstruktur, Geschlecht und Zivilstand

Die Regeln betreffend die familiären Beziehungen werden am längsten von den Traditionen im Herkunftsland der Zuwanderer geprägt, denn schliesslich steht der Fortbestand der Gruppe auf dem Spiel: Gemäss der wissenschaftlichen Literatur über die Migrationsflüsse sind diese Formen der Abwehr umso ausgeprägter, je stärker sich die betreffende Gruppe über ihre religiöse Zugehörigkeit definiert.

4.4 Religion und Glaubenspraxis

Weil die grosse Mehrheit der aus dem Maghreb stammenden Menschen die muslimischen Traditionen befolgt, scheint es uns sinnvoll, mit einer allgemeinen Einführung in die Thematik des Islam und der Muslime in der Schweiz zu beginnen, ehe wir vertieft auf die spezifische Situation der Zuwanderer eingehen.

Die ersten Islam-Studien in der Schweiz wurden zu Beginn der 1990er-Jahre verfasst und beziehen sich auf die Religion; gegen das Ende des Jahrzehnts verlagert sich der Fokus klar auf die muslimische Bevölkerung oder genauer gesagt auf «den Muslim» (Jung

1999), ein mehr oder weniger vereinfachtes Klischee mit den dazugehörigen Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und angeblichen Integrationsproblemen. Das Bild des Ausländers – samt seinen Konnotationen – wird in gewisser Weise durch das Bild des «Muslims» ersetzt (Bertossi 2007).

In der Schweiz stellen Ettinger und Imhof (2011) eine Tendenz zur Ethnisierung des politischen Lebens fest. Dies geschieht den Autoren zufolge durch den Rückgriff auf Differenzsemantiken, die auf eine neue bipolare Welt verweisen, in der die islamistische Gefahr die internationale kommunistische Verschwörung abgelöst haben soll. Gemäss den Autoren ist die These des «Zivilisationsschocks» zu einem wirksamen Mittel geworden, um diese neue Wahrnehmung des religiösen Konflikts auf internationaler Ebene und innerhalb des betreffenden Einwanderungslandes zu beschreiben. Die religiöse Differenz wird somit als erklärender Faktor für die sozialen Gegebenheiten in der Debatte über die Integration dieser Zuwanderer angeführt.

Die Autoren legen auch eine Tendenz zur Pauschalisierung offen, welche die Wahrnehmung einer homogenen muslimischen Minderheit in der Schweiz als glaubwürdig erscheinen lässt. Sie wehren sich gegen diese Pauschalisierung, die sie als missbräuchlich einstufen. Diese Analyse wird auch auf der politischen Ebene geteilt. «Obwohl eine grosse Mehrheit der Musliminnen und Muslime religiös kaum – oder gar nicht – aktiv ist, stellt das öffentliche Interesse bei ihnen meist die Religionszugehörigkeit in den Vordergrund und geht zudem von einer orthodox-konservativen Glaubenspraxis aus.»

(EJPD 2011)

Um diese Entwicklungen zu verstehen, müssen sie in den nationalen und internationalen politischen Kontext eingeordnet werden. Überall in Europa, wo die zugewanderten Bevölkerungsgruppen muslimischer Religion zahlenmässig stark vertreten sind, vermochte sich in der Tat ein alarmistischer Diskurs zu entfalten, der namentlich die Angst vor der Entwicklung von «Parallelgesellschaften» schürt und auf die drohende Reislamisierung junger Menschen mit Migrationshintergrund verweist, die in der Adoleszenz manchmal in der Religion Zuflucht suchen, um sich eine Identität zu konstruieren. Konfrontiert mit diesen pauschalen und undifferenzierten Aussagen über «die Muslime» haben Migrantengruppen diskursive Strategien entwickelt, mit denen sie den verschiedenen Spielarten der nationalen Ablehnung ihres religiösen Erbes begegnen: Sie mobilisieren ihre Traditionen und ihren historischen Bezug zum Islam, um eine pluridimensionale Sicht ihrer religiösen Realität zu vermitteln (Behloul 2010).

Obwohl das Thema der Muslime in der Schweiz während des gesamten letzten Jahrzehnts den öffentlichen Dialog beherrschte, stand die maghrebinische Bevölkerung nicht im Vordergrund. Diese Migrantengruppen werden in den Dokumenten der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM) und der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR), welche die muslimische Präsenz in der Schweiz behandeln, tatsächlich nicht einmal erwähnt (EKM 2010; EKR 1999; EJPD 2011). Diese Gemeinschaft setzt sich in der Tat im Wesentlichen aus zugewanderten Personen aus

der Türkei und den Balkanstaaten zusammen (Bundesrat 2013).

4.4.1 Einwanderer und Einwanderinnen aus dem Maghreb als eine von mehreren muslimischen Volksgruppen in der Schweiz

Die Strukturserhebung 2010, die auf Stichproben beruht, liefert auch eine Schätzung der ständigen Wohnbevölkerung im Alter von 15 Jahren oder höher nach ihrer Religionszugehörigkeit. Danach sind 296 000 Personen muslimischen Glaubens; ihr Anteil beträgt damit 4,5% der Einwohner unseres Landes im Alter von 15 Jahren oder höher. Gemäss der Volkszählung 2000 stammten 3,4% aller in der Schweiz wohnenden Muslime aus dem Maghreb. Nach der Strukturserhebung 2010 sind es 4,5%, wobei 95% von ihnen der sunnitischen Glaubensrichtung angehören. Sie bilden damit nur eine der «muslimischen Gemeinschaften» der Schweiz, denn die Migrantengruppen, die sich zum Islam bekennen, werden durch sprachliche Abgrenzungen stark strukturiert.

Die Intensität der Religionsausübung bildet eine weitere Trennlinie: Gemäss der EKM-Studie (2010) praktizieren nur rund 10–15% der Muslime ihren Glauben, während sich die Mehrheit unter ihnen zwar zum Glauben bekennt, aber ihre muslimische Identität vor allem auf der kulturellen Ebene begreift. Die aus der Türkei, Albanien oder dem Maghreb stammenden Muslime legen den Islam nicht unbedingt gleich aus und praktizieren ihre Religion auch nicht auf die gleiche Weise (Gianni et al. 2005). Laut Michel, Giugni und Gianni (2010) unter-

scheiden sich die in der Schweiz lebenden Migranten aus dem Maghreb effektiv von den aus dem Balkan oder der Türkei stammenden Muslimen. Die Forschungsgruppe der Universität Genf hat zwischen 2008 und 2009 eine umfangreiche Studie über die Muslime in der Schweiz durchgeführt, deren Ergebnisse im Dezember 2010 veröffentlicht wurden. Aufgrund von mehr als 1200 Interviews wurden die Ansichten, Wertvorstellungen und das Verhalten von Personen aus der Türkei, dem Balkan und dem Maghreb, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz wohnen und sich als Muslime bezeichnen, untersucht und mit den Positionen von Schweizerinnen und Schweizern verglichen.

Die Zuwanderer aus dem Maghreb halten sich häufiger an die Fastenregeln des Ramadan und an die islamischen Speisevorschriften als andere muslimische Bevölkerungsgruppen. Andererseits beteiligen sie sich seltener an religiösen Vereinigungen und kollektiven Riten wie dem Besuch der Moschee. Die Menschen aus dem Maghreb gehen im Vergleich mit anderen Muslimen in der Schweiz am seltensten in die Moschee. Doch diejenigen, die hingehen, tun dies mit grösserem Eifer als alle anderen (Michel et al. 2010). Sie beten ausserdem häufiger mehrmals pro Tag als die anderen Muslime. Dieses Verhalten wird von den Autoren als Zeichen für eine Individualisierung und Privatisierung der islamischen Glaubenspraxis gewertet. Die Religion gibt dem Leben in den Augen der Praktizierenden Sinn, sie vermittelt Leitlinien bei der Kindererziehung und verkörpert kulturelle und kulinarische Praktiken. Sie verweist auf

die soziale Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und ist eine Stütze bei der Weitergabe der Traditionen. Die Weitergabe der Religion ist in der Tat auch für diejenigen Erwachsenen wichtig, die selbst nicht religiös sind.

Einige unserer Gesprächspartner, die ihren Glauben praktizieren, schätzen nach eigenen Angaben die Religionsfreiheit in der Schweiz – umso mehr, weil sie diesbezüglich in ihrer Heimat Schwierigkeiten erlebt haben (Gianni et al. 2005).

Aus persönlicher Sicht ...

Ich weiss, dass die Leute, die beten wollen, das auch dürfen. Die Leute, die dazu Lust haben, befolgen den Ramadan. Auch bei der Arbeit beharrt niemand darauf, dass man etwas essen muss. Die Leute, die Lust und die Mittel dazu haben, eine Pilgerreise zu unternehmen, können das tun. Es gibt junge Mädchen in der Orientierungsschule, die ein Kopftuch tragen. Niemand verbietet ihnen das.

Die Leute, die vor 20 oder 30 Jahren hierhergekommen sind, praktizieren die muslimische Religion regelmässig, zusammen mit ihren Kindern. Wie zu Hause, ohne den Glauben herauszustellen oder in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Mehrheit ihrer Kinder folgte der elterlichen Erziehung und praktiziert ihren Glauben immer noch.

Familienmutter

Auch bei jungen Muslimen besteht eine Tendenz zur Individualisierung und Privatisierung des Glaubens, wie im Rahmen einer Studie über Studierende mit Wohnsitz in Neuenburg und Luzern gezeigt wird (Dahin-

den et al. 2010). Sie sind nicht religiöser als junge Christen im gleichen Alter. Wie ihre Altersgenossen anderer Konfessionen üben auch die jungen Muslime den Glauben ausserhalb der institutionellen Normen aus, auch wenn die Religion in ihren Augen weiterhin eine grosse Bedeutung hat. Diese Tendenz wird generell bei den jungen Einwanderern beobachtet: Im Fall der Muslime kann die Religionszugehörigkeit den Mangel an Anerkennung, ja sogar die Diskriminierung ausgleichen, als deren Zielscheibe sie sich fühlen (Mey und Rorato 2010).

4.4.2 Führungsfiguren

Mit Stolz erzählt ein langjähriges Mitglied der muslimischen Gemeinschaft in der Schweiz, die Maghrebinger seien «die ersten gewesen, die die Glaubenspraxis in mehreren Schweizer Städten organisiert» hätten. Ohne Zweifel sind die Wortführer der Muslime in der Schweiz arabischstämmig, wobei es keine Rolle spielt, ob sie aus dem Maghreb oder dem Maschrek stammen, wie ein mit der muslimischen Realität vertrauter Beobachter bestätigt. Zumindest in der Westschweiz tritt der Islam nordafrikanischer Prägung militanter auf als derjenige aus der Türkei oder dem Balkan.

Diese arabische Dominanz dürfte auf mehrere Faktoren zurückzuführen sein. Aus Kreisen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft wird argumentiert, die Maghrebinger (und generell die arabischen Muttersprachler) beherrschten nun einmal die arabische Sprache. Dank dieser Sprachkompetenz könnten sie sich auf ihre vertieften Kenntnisse des Korans stützen, was ihnen eine Machtposition und die Vorherrschaft über

die nicht arabischsprachigen Gemeinschaften in den Moscheen verschaffe.

Aus Kreisen ausserhalb der muslimischen Gemeinschaft werden eher Argumente im Zusammenhang mit dem Aufenthaltsland angeführt. Es wird argumentiert, dass viele Maghrebiner keine Mühe mit der Lokalsprache haben – dies umso mehr, als ein nicht unerheblicher Teil von ihnen gut qualifiziert ist und teilweise in der Schweiz oder Frankreich ausgebildet wurde. Ihre Stellung als Intellektuelle verleiht ihnen eine grössere Visibilität und befähigt sie somit eher, Forderungen zu stellen. Einige von ihnen sind im Übrigen bekannte Persönlichkeiten im frankofonen Raum. Auch wohnen viele Maghrebiner in den Kantonen Genf und Neuenburg, wo die Trennung zwischen Kirche und Staat dem laizistischen Modell Frankreichs gleicht: Damit sind die in Frankreich aufgeworfenen Probleme – namentlich in Bezug auf dessen institutionelle, sprich verfassungsrechtliche Aspekte – auch ein Thema in der Schweizer Öffentlichkeit.

Expertenmeinung

Bei der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz ging es zunächst um die studentische Zuwanderung und um die Arbeitsmigration. Dann kamen Asylsuchende auf der Flucht vor autokratischen Regierungen hinzu. Diese Personen wurden in ihren Herkunftsländern wegen ihrer religiösen und politischen Ansichten unterdrückt. Im Ausland versuchen sie, nach dem Islam zu leben, während ihnen dies in ihren Herkunftsländern verboten war. Dass sie ihren Glauben in der demokratischen Schweiz ausüben dürfen, bestätigt sie in der Überzeugung,

dass Religion und demokratische Rahmenbedingungen miteinander vereinbar sind.

Islamexperte in der Schweiz

Der Vergleich der religiösen Praxis in den drei grössten muslimischen Gruppen in der Schweiz zeigt, dass die türkische oder aus dem Balkan stammende Bevölkerung den Islam auf einer eher privateren, pragmatischeren und weniger politisierten Ebene pflegt als die Maghrebiner. Während die Zugehörigkeit zum Islam für die Muslime aus den Balkanländern oder der Türkei an die Mitgliedschaft in ihrer Gruppe anknüpft, erscheint sie bei den Maghrebinern eher als Frucht einer persönlichen Entscheidung, einer kritischen Haltung. Dies umso mehr, als es um Personen mit einem hohen Bildungsstand geht. Aus diesem Grund lässt sich bei den Maghrebinern einerseits der grösste Anteil glühender Anhänger des Islam beobachten, während andererseits die Zahl der Atheisten auf einem konstanten Niveau bleibt als anderswo: In beiden Fällen geht es um das Ergebnis einer individuellen Entscheidung. Die Maghrebiner bilden die am stärksten heterogene Gruppe, auch in religiöser Hinsicht sind sie am stärksten polarisiert (Michel et al. 2010).

Verschiedene Gesprächspartner betonten, dass die Moschee für die Geselligkeit der Personen aus dem Maghreb unzweifelhaft eine wachsende Bedeutung bekommen hat. Ihrer Ansicht nach liegt dies aber weniger am herkömmlichen kulturellen Modell als an der Islamisierung der Herkunftsländer. Eine andere Meinung geht dahin, dass diese Dynamik eher mit der Kategorisierung dieser Ausländergruppen in der Schweiz zusammenhängt: Die steigende Bedeutung der

religiösen Dimension habe vorwiegend damit zu tun, dass sich die Schweizer Behörden und die Gesellschaft generell an religiöse und weniger an laizistische Kreise wenden, um über die Situation der maghrebischen Zuwanderer zu sprechen. Somit sei man mit einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung konfrontiert: Der durch das religiöse Prisma gebrochene Blick, den das Aufnahmeland auf die Einwanderer richtet, macht aus gewissen Personen zu Recht Wortführer der Gruppe, doch zugleich verengt er sich in Bezug auf die soziale Wirklichkeit. Der Bericht des Bundesrates (2013) betont seinerseits, dass die Behörden in der Praxis nicht beabsichtigen, Wortführer für die Muslime zu bestimmen. Man sei sich nämlich bewusst, dass diese Vertreter von den verschiedenen religiösen Gruppierungen in der aktuellen Konstellation kaum akzeptiert würden. Dagegen stützen sich die Behörden auf interkulturelle Übersetzer oder Mediatoren, um pragmatische Lösungen für die Forderungen dieser Gruppen zu suchen.

4.4.3 Die Definition eines lokalen Islam – ein zäher Prozess

Die Konturen der muslimischen Gemeinschaft werden durch die Migrationsflüsse und die Zuzugsdynamik beeinflusst und sind daher ständig im Fluss. Die Vielfalt ist nicht nur auf die Nationalität der Migranten, sondern auch auf das Tempo und die Prozesse der Interaktion mit der Gesellschaft des Aufnahmelandes zurückzuführen. Die Gemeinschaft erlebt somit eine ständige Spannung zwischen zwei Polen: Einerseits sind dies die seit Langem «Etablierten», die im Begriff sind, eine eigene Form des Glaubens in einer pluralistischen Gesellschaft zu entwickeln;

andererseits die «Outsider», mithin die Neuankömmlinge aus einem anderen Lebensumfeld, in dem die Rolle der Religion kontrovers diskutiert wird, und die versuchen, ihr Religionsverständnis in der Schweiz zu verankern. Die aufeinander folgenden Migrationswellen haben diese Unterschiede mehrfach neu aufgerollt und einen Konsens innerhalb der etablierten Gruppen von Gläubigen in der Schweiz damit erschwert. Die Personen aus dem Maghreb sind an diesen Spannungen massgeblich beteiligt. Dies liegt einerseits daran, dass sie in der muslimischen Gemeinschaft in der Schweiz als bekannte Persönlichkeiten gelten und andererseits aus Ländern kommen, deren politische und religiöse Erschütterungen die Migrationswellen ausgelöst haben.

> Siehe Kapitel 2.6: Asylgesuche

Entgegen der häufig vereinfachten oder stereotypen Wahrnehmung des Islam, wie sie von den Medien vermittelt wird, weist die muslimische Glaubenspraxis mehrere Formen auf: Es gibt traditionalistische, volksnahe, mystische, kommunitaristische und modernistische Strömungen (Bundesrat 2013: 24). Diese Tendenzen seien naturgemäss auch bei der algerischen, marokkanischen und tunesischen Bevölkerung in der Schweiz auszumachen, erklärt uns ein aufmerksamer Beobachter der religiösen Gemeinschaft: «Alle diese Richtungen existieren. Es gibt zudem Leute, die mit Sicherheit alle diese Dimensionen auf sich vereinigen.» Eine Mehrheit der praktizierenden Muslime aus dem Maghreb hängt dem Volksislam an: Die Religionszugehörigkeit, die tief verankert ist, beruht weitgehend auf dem Bezug

zu den Traditionen und Bräuchen, nach denen diese Merheit sozialisiert wurde (EKM 2010). Eine sehr kleine Minderheit gehört der traditionalistischen Richtung an und vertritt die strikte Korangläubigkeit. Auch gibt es einige Sufi-Gruppen, in denen sich Anhänger des mystischen Islam zusammengefunden haben. Mit seiner spirituellen Erhöhung ist dieser weit weg von den Kämpfen um Macht und Einfluss, welche die muslimische Gemeinschaft entzweien. Schliesslich gibt es die modernistisch orientierten Muslime, die auf der zentralen Rolle der öffentlichen Religionsausübung beharren, doch gleichzeitig darum bemüht sind, den Glauben und die modernen Werte Vernunft, Wissenschaft, Nationalbewusstsein, Demokratie, Menschenrechte und Gleichheit miteinander zu versöhnen (Kurzman 2002; Martin 2004).

Über die intellektuellen Gräben hinweg liefert die Gestaltung der Glaubenspraxis den muslimischen Migranten aus bescheidenem Milieu den Wortschatz, um gewisse, mit dem Integrationsprozess unweigerlich verbundene Spannungen zu artikulieren. Ein interkultureller Mediator umschreibt diese Äusserungen mit den folgenden Worten:

Expertenmeinung

Sie haben hier so etwas wie Widerstand gegen die Integration entwickelt, die sie nach ihrer eigenen Wahrnehmung von ihrem Glauben trennen will, um andere Dinge zu tun. Viele Leute sehen die Integration als eine Art «Feinschliff», um die Betroffenen in ein vorgefertigtes Schema zu pressen. Davor haben sie Angst, denn der Glaube ist Teil ihres Lebens. Die Schwächsten ziehen sich

zurück und werden leider von anderen Leuten instrumentalisiert, die ihnen ein Islamverständnis diktieren oder lehren, das einer Kiste gleicht, in der sie für immer eingesperrt bleiben.

Interkultureller Mediator

Für die Migranten muslimischer Tradition kristallisieren sich in der Religion die Spannungen zwischen hier und dort, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Tradition und Entwicklung der eigenen Identität und Gruppenzugehörigkeit. Integrationsprobleme und geopolitische Hürden überlagern sich und erschweren zusätzlich den Prozess der kulturellen Einbettung der muslimischen, namentlich der maghrebini-schen, Migrantinnen und Migranten und ihrer Vereine.

4.5 Sprache und Beibehaltung der Herkunftskultur

In den arabischsprachigen Ländern findet sich eine Art Diglossie, die an die Situation in der Deutschschweiz mit ihren Dialekten und der deutschen Schriftsprache erinnert. In der Tat gibt es in jedem dieser Länder einen arabischen Dialekt, der jedoch keine Schriftsprache ausgebildet hat. Die Sprache der Schrift, ja der offiziellen Verlautbarung schlechthin ist das klassische Arabisch. Dieses genießt schon deshalb viel Prestige, weil es die Sprache des Korans ist.

Die Einwanderer aus den drei Ländern des Maghreb sprechen ihren jeweiligen Dialekt, der daher auch die nationale Zugehörigkeit kennzeichnet. Der Grad der Interkompre-

hension ist jedoch sehr hoch, sodass die Sprache für sie ein verbindendes Merkmal ist, das sie einander näherbringt. Gleichzeitig eröffnet die Verwendung des Hocharabischen, das Personen mit höherer Bildung beherrschen, die Aussicht auf einen Kulturraum, der sich nicht nur auf den Maghreb erstreckt: Er umfasst die Arabofonen aus dem Nahen Osten, aber ebenso alle Muslime – ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und ihre Sprache –, die die Heilige Schrift in ihrer Originalfassung lesen. Die Sprache ist bekanntlich ein identitätsstiftendes Merkmal; in unserem Zusammenhang kann sie auf mehrere Identitäten verweisen, je nach der gesprochenen Variante und dem sozialen Umfeld, zu dem der oder die Sprechende nach seiner/ihrer Ausdrucksweise gehört.

4.5.1 Vermittlung der arabischen Sprache

Zu den Fragen der Sprachvermittlung innerhalb der Familie und der Strukturen der arabischsprachigen Gemeinschaften gesellt sich die weitere Frage, welche Sprache überhaupt vermittelt werden soll. Jede Familie möchte, dass die Kinder die in der Herkunftsregion gesprochene Sprache verstehen und sich in ihr ausdrücken können. So können sie sich unabhängig mit ihren Großeltern und der zu Hause gebliebenen Familie verständigen. Die kulturelle und soziale Dimension ist für sie zentral. Andere Migranten, häufig praktizierende Muslime, stellen höhere Ansprüche: Ihre Kinder sollen das klassische Arabisch, die Sprache des Korans, beherrschen. Die Zahl der Personen aus dem Maghreb, die ihre Sprache vorab in dieser sakralen Beziehung verstehen, wird von ei-

nem Mitglied der muslimischen Gemeinschaft auf 15–20% geschätzt. Nach Angaben einer im Sprachunterricht tätigen Person zeichnen sich die Tunesier durch ihre hohe Wertschätzung der Vermittlung ihrer Herkunftssprache aus; die in dieser Volksgruppe sehr prominente religiöse Strömung und der gute Bildungsstand der tunesischen Einwanderer könnten diese Haltung der Eltern erklären.

In der Praxis stößt die Vermittlung der Herkunftssprache(n) auf zahlreiche Probleme. Die Familien, denen es gelingt, hinreichend gute Kenntnisse des Arabischen weiterzugeben, sodass dieses für ihre Kinder zur Muttersprache wird, sind dünn gesät.

Aus persönlicher Sicht ...

Meine Kinder sprechen zu Hause nur unsere Muttersprache und kein Wort auf Französisch. Kaum sind sie aus dem Haus und auf dem Weg in die Schule, ändert sich das. Sie sind andere Kinder. Wenn sie dann wieder nach Hause kommen, lassen sie das Französische vor der Tür und wechseln zu ihrer Muttersprache. Ich bin eine der wenigen, denen das gelungen ist... Auch wenn eine Mama nicht lange zur Schule gegangen ist, tendiert sie dazu, mit ihren Kindern Französisch zu sprechen. Und schon wachsen sie mit dem Französischen auf. Ich hätte ohne Weiteres Französisch mit meinen Kindern sprechen können, aber ...

Familienmutter

Zudem ist das Französische in den Familien schon vor der Einwanderung in der Schweiz gut etabliert. Durch den Alltag in der frankofonen Umgebung steht die Lokalsprache bald einmal im Vordergrund. Besonders deutlich ist der Fokus auf die Lokalsprache in den Familien aus bescheideneren Verhältnissen.

Aus persönlicher Sicht ...

Alle, die ich befragt habe, versuchen zu Hause mit den Kindern Französisch zu sprechen. Ich habe Nachbarn, bei denen der Vater praktisch kein Französisch spricht, aber trotz allem versucht, zu Hause nur Französisch zu sprechen. Ich denke, dass das eine gute Sache ist, und wir haben zusammen viel darüber diskutiert. Ich habe ihm gesagt, dass ich es gut finde, wenn er seine Kinder Französisch als Muttersprache lernen lässt und erst danach das Arabische, das sie sich häppchenweise aneignen. Ich glaube, dass die Familien sich dessen bewusst sind. Sie denken nämlich viel mehr an die Integration ihrer Kinder, denn sie selber leiden bzw. litten unter dem Sprachproblem.

Verbandskader

Schliesslich, so stellt einer unserer Gesprächspartner fest, spielt die familiäre Struktur eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung der arabischen Sprache an die Nachkommen. 90–95% der Kinder von Eltern, die beide arabischer Muttersprache sind, lernen diese Sprache; dagegen sinkt dieser Anteil bei Kindern von gemischtsprachigen Paaren auf knapp ein Drittel.

4.5.2 Strukturen des Arabischenunterrichts

Die Strategien der Sprachvermittlung verändern sich naturgemäss mit den angestrebten Zielen und den Ressourcen, namentlich in kultureller Hinsicht, über die eine Familie verfügt. Diverse Bildungsstrukturen versuchen, der Nachfrage nach Arabischunterricht gerecht zu werden, darunter Institute mit einer religiösen, offiziellen, vereinsbezogenen oder kommerziellen Ausrichtung.

«Erste Schulen wurden vor Kurzem eingerichtet, um die arabische Sprache zu vermitteln, die den Zugang zum Sakralen ermöglicht», erklärt ein Mitglied der muslimischen Gemeinschaft. Die Moscheen und muslimischen Zentren sind auf dieser Ebene tätig, wobei sowohl gebührenpflichtige (rund 500 CHF pro Jahr) als auch Gratiskurse angeboten werden.

Die Arabischkurse für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 15 Jahren, die in den Moscheen stattfinden, ähneln den in einer Koranschule (Madrassa) vermittelten: Der Sprachunterricht beruht auf der Koranlektüre. Aus pädagogischer Warte wird indes betont, dass die Unterrichtsmethoden in diesen Strukturen nicht auf die Situation der Jugendlichen, die das Arabische bestenfalls als Zweitsprache sprechen und nicht in arabischsprachigen Ländern wohnen, zugeschnitten sind.

Einige der befragten Personen bedauern es, dass Integrationsfragen in den von den Moscheen vermittelten Kursen keinen Platz haben. In ihren Augen sind diese Kurse bedeutsam, weil sie dafür sorgen, dass die

Auswanderer ihren Bezug zur Heimat (Sprache, Religion) nicht verlieren. Für Integrationsfragen würden sie aber kaum Anregungen bieten, weil die Organisatoren davon ausgehen, dass der schweizerische Staat dafür zuständig sei.

Tunesien ist das einzige Maghreb-Land, das in rund einem Dutzend Schweizer Städten (Bern, Biel, Freiburg, Genf, Lausanne, Neuenburg, Schaffhausen, Sion, St. Gallen, Winterthur und Zürich) spezifische Sprachkurse für seine Staatsangehörigen in einer gut strukturierten Unterrichtsform in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) anbietet.⁷⁸ «Dabei handelt es sich um einen laizisierten Unterricht», erklärt uns eine Familienmutter. Die ersten Arabischkurse sollen 1978 von der Botschaft organisiert worden sein. Die aus Tunesien stammenden Lehrpersonen vermitteln den Kindern das klassische Arabisch. Sie bemühen sich dabei, in der Standardsprache zu sprechen, und beschränken das dialektale Arabisch auf die Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Landes. Die 7–15-jährigen Schüler sind vorwiegend tunesischstämmig, aber es gibt unter ihnen auch solche aus Algerien und manchmal aus Marokko. 80% von ihnen sind schweizerischer Nationalität. Als Kinder aus gemischten Ehen sprechen sie das im Alltag gesprochene Arabisch eher mangelhaft.

Die Familien dieser Schüler verfügen häufig über einen soliden Bildungsstand und eine gute berufliche Position in der Schweiz. Darunter sind auch Familien zu finden, die im

Rahmen der Asylgewährung als frühere «Diktaturflüchtlinge» in die Schweiz kamen und bezüglich der Humanressourcen analoge Merkmale aufweisen. Alle diese Familien investieren intensiv in die Schule und den Arabischunterricht. Wegen des hohen Ansehens des Arabischen und der Bindung zu dieser Kultursprache ist es nicht ungewöhnlich, wenn auch die von ihren arabischsprachigen Männern geschiedenen Schweizerinnen die Kinder in einen Arabischkurs schicken.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Mütter, selbst wenn sie geschieden sind, lassen ihre Kinder Arabisch lernen. Diese Mütter schicken ihre Kinder jeden Samstag zur Schule. Das finde ich erstaunlich, denn den Papa habe ich nie gesehen. Vielleicht hatte ich ihn ja einmal am Telefon, aber gesehen habe ich ihn nie.

Arabische Lehrperson

Seit einigen Jahren gibt es ein neues Kursangebot, ebenfalls im Rahmen der HSK-Kurse, das aus einer Initiative der Vereine entstand, also unabhängig von den Behörden des Auswanderungslandes. Es zeichnet sich dadurch aus, dass Religion separat unterrichtet wird, wobei Kinder der Primarstufe im Alter von 6 bis 12 Jahren als Zielgruppe anvisiert werden.

⁷⁸ Für weitergehende Informationen über die HSK-Kurse kann die Website der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) konsultiert werden: <http://www.edk.ch/dyn/19249.php>, Stand am 15.2.2013.

4.5.3 Beherrschung der lokalen Sprache

Die Staatsangehörigen aus dem Maghreb haben zumeist gute Kenntnisse der lokalen Sprache, insbesondere wenn es Französisch ist. Die Konzentration der maghrebinischen Gemeinschaften in der Westschweiz und die traditionelle Frankophonie dieser Länder erleichtert zweifellos die Anpassung an die lokale Sprache im Alltagsgebrauch. Dies belegt die Strukturhebung 2010, wonach diese schweizerische Landessprache für 86 % der Tunesier, 81 % der Algerier und 77 % der Marokkaner in der Schweiz die Hauptsprache ist.

Die in sechs europäischen Ländern für vier muslimische Religionsgemeinschaften, darunter die Marokkaner, durchgeführte Eurislam-Studie zeigt, dass sich die Mitglieder dieser Gruppe in der Schweiz mit dem Französischen weniger schwertun als in Frankreich: 82 % der befragten Marokkaner in der Schweiz (gegenüber 72 % in Frankreich) haben nach eigenen Aussagen keinerlei Probleme, sich auf Französisch auszudrücken (Jacobs 2011). Angesichts der zahlreichen gemischten Ehen ist es nicht verwunderlich, dass mehr als die Hälfte dieser Personen die Lokalsprache im familiären Umfeld, mit dem Partner oder der Partnerin und den Kindern, verwendet.

Doch finden sich unter den zuletzt insbesondere im Familiennachzug Eingewanderten gelegentlich Personen, die kaum Französisch können. Das kann auf zwei Gründen beruhen: weil das Niveau ihrer Schulbildung niedrig ist oder weil die Arabisierung des Unterrichtswesens in ihrem Herkunfts-

land den Erwerb der französischen Sprache behindert.

Aus persönlicher Sicht ...

Wir sehen junge Tunesierinnen, die im Zuge der Migration ihrer Ehemänner hierherkommen. Sie können nicht gut Französisch und schreiben sich in die Kurse ein.

Verbandskader

Die Migrantinnen und Migranten aus den Ländern des Maghreb verfügen über gute Kenntnisse der Lokalsprache. Dies ist ihrem relativ hohen Bildungsstand und der Vertrautheit mit dem Französischen bereits im Herkunftsland zu verdanken. Die Weitergabe der Herkunftssprache wird durch die Diglossie-Situation – arabische Dialekt(e) und Standardsprache – und die schwach ausgebildeten Unterrichtsstrukturen für Arabisch in der Schweiz behindert.

4.6 Das Vereinswesen

In den Vereinen der Migrantinnen und Migranten treffen sich in der Regel Personen aufgrund ihrer geografischen Herkunft, sei diese nun national, regional oder lokal. In den letzten 15 Jahren ist in der Schweiz stets die Sicht auf die religiöse Zugehörigkeit bevorzugt worden, wenn es um neuere Migrationsflüsse ging und neue Konfessionen in der schweizerischen Religionslandschaft Einzug hielten. Man kann sich daher die Frage stellen, wie sich der gemeinsame religiöse Nenner und die Nationalität in den Ausländervereinen artikulieren – etwa bei den Menschen aus dem Maghreb, die nicht nur ein gemeinsames religiöses Vorbild haben, sondern über-

wiegend auch die gleiche Sprache sprechen. Den Kitt für den Zusammenhalt in den ersten Vereinigungen arabischsprachiger Studenten, die zu Weiterbildungszwecken in die Schweiz kamen, lieferte ein einheitliches «arabisches» Vorbild. Die begrenzte Personenzahl aus jeder Volksgruppe, die Vertrautheit mit dem klassischen Arabisch, die gemeinsame soziopolitische Optik, die vom Geist der Entkolonialisierung und vom Panarabismus durchdrungen war, und die vergleichbare soziale Stellung: Alle diese Faktoren förderten das Vereinsdenken über den nationalen Rahmen hinweg. Die Entkolonialisierungsbewegung hat die ersten muslimischen Vereine gemäss einer jüngst publizierten wissenschaftlichen Studie (Banfi 2012b) ebenfalls geprägt. Diese Vereine unterstützten die muslimischen Studenten, die zur Weiterbildung an die Schweizer Universitäten kamen, um danach in ihre Herkunftsländer zurückzukehren; dazu gehört auch das von Said Ramadan, einem Ägypter, 1961 gegründete Islamische Zentrum in Genf.

In den 80er- und 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts waren die Vereine politisch ausgerichtet. Sie nährten sich aus dem Zustrom der Oppositionellen, die sich für einen Regimewechsel in ihrem Herkunftsland stark machten; zudem gab es dort Musik, Tanzveranstaltungen ... Das Vereinsleben war bei den Tunesiern am stärksten, bei den Algeriern weniger rege und bei den Marokkanern schwach ausgeprägt. Die Zuwanderung nicht arabischsprachiger muslimischer Gruppen in die Schweiz hat die nationale Differenzierung des muslimischen Vereinswesens verstärkt (Bennani-Chraïbi und Nedjar 2011). Die politischen Vereine erlebten Zeiten des relativen

Stillstands, sie waren zeitweise gelähmt durch das Klima des Misstrauens, das die autoritären Regierungen der Herkunftsländer auch im Ausland heraufbeschworen.

Aus persönlicher Sicht ...

Die politische Dimension hat in den 90er-Jahren eine sehr grosse Rolle gespielt. Die Folge unserer Geschichte ist, dass wir Angst hatten und dass diese uns immer noch verfolgt. Wir haben Angst vor der Folter, vor der Repression. Wir haben Angst, dass wir, wenn wir uns am Vereinsleben beteiligen, vom Konsulat angezeigt werden und dass wir danach bei der Rückkehr in unser Land Probleme bekommen. *Intellektueller aus Marokko*

Diese militanten Vereine sind heute verschwunden, selbst wenn sich «die lokale muslimische Vereinslandschaft auf die nationale Identifikation stützt» (Bennani-Chraïbi und Nedjar 2011). Sie haben ihren Platz neuen Gruppierungen überlassen, die die religiöse Dimension in den Vordergrund stellen und von einer grosszügigen externen Finanzierung profitieren, wie ein politischer Aktivist etwas verärgert feststellt.

Aus persönlicher Sicht ...

Von diesem Vakuum, ich sage es und übernehme dafür die Verantwortung, haben andere Leute profitiert, die vielleicht eher durch andere als durch kulturelle und politische Anliegen motiviert sind, also eher durch religiöse Dinge. Ich glaube, dass wir dieses Terrain aufgegeben und anderen Leuten überlassen haben, die es heute zu nutzen wissen. Sie benutzen es eher für die Förderung der Religion. *Politischer Aktivist*

So wurde es möglich, dass die kulturellen Bedürfnisse und die Suche nach Anerkennung einer bisher nicht auf dem schweizerischen Territorium in Erscheinung getretenen Religion einen gemeinsamen religiösen Nenner fanden, der Personen ganz unterschiedlicher Herkunft auf sich vereint. Die islamischen Verbände entstanden also, um religiöse Aktivitäten zu entwickeln und die religiösen Rechte zu verteidigen. Im Grossen und Ganzen reflektieren die Vereine der Maghrebener in der Schweiz die nationalen Herkunftsländer nur bedingt. Viel eher widerspiegeln sie die Umstände und Motive der Migration, wie ein Wissenschaftler mit Insiderwissen über die muslimische Vereinswelt erläutert.

Aus persönlicher Sicht ...

Vor 30 Jahren haben wir den Verein arabischer Studenten in Genf gegründet. Heute käme es niemandem in den Sinn, einen derartigen Verein zu gründen. Heute treffen sich die Kabysten mit anderen Kabysten und kaum mit den Berbern von Marokko.⁷⁹

Person, die in der arabischsprachigen Gemeinschaft in Genf tätig ist

Heute stehen wir einer eigentlichen Fragmentierung der muslimischen Vereine gegenüber. Die Vielfalt der Zugehörigkeiten erzeugt und visualisiert eine Vielzahl von Differenzierungen, die früher undenkbar gewesen wären.

4.6.1 Wachsende Diversifizierung

Die Vereinsgründung in Verbindung mit den gemeinsamen Interessen von Migrantinnen und Migranten ist ein relativ neues Phänomen für die Maghrebener in der Schweiz. Erst ab Anfang der 2000er-Jahre kam es vermehrt zu Initiativen für die Gründung von Vereinen mit soziokulturellem Charakter.⁸⁰ Dank seinen Gesprächen mit Vereinspräsidenten konnte Iguanti (2011) die Tätigkeit der verschiedenen Vereine, die nach der Devise «Integration heisst Partizipation» arbeiten, näher beschreiben.

Die Vereine besetzen das soziale und kulturelle Feld, sie mobilisieren supranationale Referenten, um aus der religiösen und politisch-nationalen Ecke herauszukommen. Der Bezug zu den Menschenrechten hat neue Horizonte für das soziopolitische Engagement eröffnet, was eine Vernetzung zwischen der Herkunfts- und Wohnregion bewirkt und so eine starke Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger fördert. So hat der Verein der Tunesier und Tunesierinnen in der Schweiz⁸¹ (ATTS) vom Schwung der arabischen Aufstände profitiert, um auf die weibliche Mitgliedschaft auch im Vereinsnamen hinzuweisen. Ausgerichtet auf das Prinzip der Menschenrechte kämpft der ATTS gemeinsam mit schweizerischen und internationalen Organisationen seit Langem für Demokratie im Herkunftsland.

80 Im Internet ist eine Reihe von maghrebinischen Migrantenvereinen, die namentlich in der Westschweiz gegründet wurden, auffindbar; allerdings ist die Mehrheit unter ihnen nicht mehr aktiv. «Das Vereinsleben der Algerier ist nicht besonders gut organisiert. Auch gibt es nur sehr wenige Vereine für sie. Ich kenne zwar einen oder zwei, aber ich weiss nicht, ob sie immer noch aktiv sind», sagt ein befragter Vereinsverantwortlicher.

79 Der AKS (Association des Kabyles de Suisse) bemüht sich, die Kabysten in der Schweiz und die Berber namentlich über die Vermittlung von Kursen der kabylistischen Sprache (Amazigh) zu einigen. <http://kabyles-suisse.org>

Dieser Bezugspunkt gilt noch stärker für den Verein «Association pour la Promotion des Droits Humains»⁸² (APDH). Auf Anregung einer aus Marokko stammenden Frau bietet der APDH Personen arabischer Sprache einen Ort der Besinnung und Beratung an. Die Moderatorin hat 2006 den von der Stadt Genf gestifteten Preis «femme exilée, femme engagée» erhalten.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich habe mir gesagt, dass es nur Orte für religiöse oder politische Treffpunkte gibt. Es gibt keine neutralen Orte, wo Leute hingehen können, um Rechtsauskünfte zu bekommen oder jemanden zu finden, der ein Ohr hat für ihre Anliegen und ihnen Ratschläge erteilt, an welche Behörde man sich wenden muss, und der keinen religiösen oder politischen Einfluss ausübt. Ich habe mir gesagt, dass es gut wäre, einen solchen neutralen Ort zu haben.

Verantwortliche Moderatorin des APDH

Der APDH hat auch das Konzept der «Femmetische»⁸³, das in der Deutschschweiz erarbeitet wurde, übernommen und bezieht es auf Migrantinnen jeglicher Herkunft und Muttersprache. In informellen Gesprächsrunden sprechen die Frauen und die Moderatorin, die sie eingeladen hat, über Erziehungsfragen, die Rolle des Einzelnen im Familienverbund und in der Gesellschaft und über die Gesundheit.

4.6.2 Zunehmende Orientierung am Alltag in der Schweiz

Für die Migrantinnen und Migranten aus Algerien war die politische Spaltung ihrer Heimat im Bürgerkrieg eines der Haupthindernisse für die Gründung soziokultureller Vereine in der Schweiz, auch wenn nicht alle algerischen Migranten politisch sehr aktiv waren. «Die politische Spaltung Algeriens wirkte unter den algerischen Migranten so stark nach, dass sich die Wirkung sogar in der Moschee zeigte», betont ein Gesprächspartner. Heute ist diese Kluft offenbar verschwunden, sodass sich ein Verein als soziokulturell und/oder apolitisch bezeichnen kann und die politischen Spannungen als sekundär erscheinen. «Das ist eine zentrale Entwicklung», sagt der Präsident von «Association El Atlas», einem 2005 von algerischen Familien in Zürich gegründeten Kulturverein, der sich zu Recht als unpolitisch definiert.

Natürlich ist die schwindende politische Kluft nicht der einzige Faktor, der das neue Interesse der Algerier, sich in einem Verein zusammenzufinden, begründet. Auch die Wahrnehmung der algerischen Migranten von ihrer sozialen Realität spielt eine wichtige Rolle bei der Gründung von Vereinen zur Vertretung der gemeinsamen Interessen in der Schweiz.

Aus persönlicher Sicht ...

Die Leute sehen immer mehr, dass es sich lohnt, in einen Verein einzutreten, ohne ideologische oder politische Differenzen geltend zu machen. Mit der Zeit merkt man, dass man hier gemeinsame Interessen hat und dass die Probleme in der Heimat weni-

81 http://fsm2013.org/fr/organisation_info/17886, Stand am 14.2.2013.

82 <http://www.apdh.ch/>, Stand am 14.2.2013.

83 <http://www.femmetische.ch/qu-est.html>, Stand am 14.2.2013.

ger wichtig sind als diejenigen, die wir in der Schweiz haben. Fragen zur Einschulung der Kinder, zum Schulsystem in der Schweiz, zur Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis, zu Steuern usw. beschäftigen die Leute und bringen sie dazu, sich zur Besprechung dieser Alltagsprobleme zusammenzusetzen. Das heisst natürlich nicht, dass es zwischen uns keine politischen, ideologischen oder religiösen Differenzen mehr gibt. Klar, die gibt es noch, aber zentral ist für die Leute jetzt, dass diese Differenzen sie nicht mehr davon abhalten, sich in einem Verein zusammenzuschliessen. Heutzutage akzeptieren wir uns gegenseitig viel selbstverständlicher als früher.

Vereinspräsident

Auch bei Migrantinnen und Migranten aus Marokko ist eine Tendenz zu beobachten, die gemeinsamen sozialen Anliegen in der Schweiz als Hauptmotiv zu sehen, um sich in einem Verein zu organisieren. «Bei der Gründung unseres Vereins sind wir davon ausgegangen, dass wir die Interessen der Marokkaner, die sich informieren und gegenseitig unterstützen wollen, in diesem Rahmen besser wahrnehmen können als in einer Privatwohnung. Wir sehen immer mehr, dass sich die Leute in einer Gruppe zusammentun wollen. Der Verein stellt für unsere Landsleute eine Art soziales Sicherheitsnetz dar. Bei einem Verein mitzumachen, ist derzeit Mode», erklärt der Präsident von «Association Marocaine de Suisse» in Lausanne.

Die Aktivitäten der maghrebinischen Vereine können in zwei Gruppen unterteilt werden. Bei der ersten geht es um die Beteiligung an lokalen Kundgebungen mit dem Ziel, die

Präsenz der maghrebinischen Bevölkerung in der schweizerischen Gesellschaft vermehrt sichtbar zu machen. «Für einige unserer Mitglieder», sagt uns ein Gesprächspartner im Vertrauen, «ist dies auch ein Mittel, als Eingebürgerte oder Kinder eines binationalen Paares Verbundenheit mit der Schweiz zu zeigen.»

Die zweite Gruppe ist ein Sammelbecken für diverse Aktivitäten der Vereinsmitglieder, etwa die Organisation religiöser Feste, die an das betreffende Herkunftsland und den Islam anknüpfen, oder von Geburtstags- und sozialen Anlässen (gemeinsame Mahlzeiten). Aber auch Arabischunterricht für Kinder oder die Durchführung von IT-Kursen können auf dem Programm stehen. Die Frauen beschränken sich nicht auf die Teilnahme an diesen Anlässen, sondern veranstalten selber gewisse Aktivitäten wie Bastelarbeiten oder Dekorationen zur Verwendung innerhalb der Vereine. Die von ihnen gefertigten Produkte werden bei den Feierlichkeiten sehr oft von den Kindern präsentiert.

Seit einigen Jahren gewinnen Beratung und Orientierungshilfe namentlich für die neu Zugewanderten in der Vereinstätigkeit an Bedeutung, insbesondere bei den Marokkanern. «Die Leute nehmen per Post oder Telefon Kontakt zu uns auf, um sich beispielsweise über die Verlängerung einer Aufenthaltsbewilligung, die Heirat in der Schweiz oder in Marokko, Behördengänge (Steuern usw.) oder Probleme in gemischten Partnerschaften zu informieren oder beraten zu lassen. Unser Verein will die Leute orientieren, damit sie eine Lösung für ihre Probleme finden. Manchmal verweisen wir sie an ei-

nen Rechtsanwalt oder einen anderen Schweizer Verein, wenn unsere Kenntnisse und Erfahrungen für eine gute Beratung nicht ausreichen», sagt ein Vereinspräsident. Die Schwesterorganisationen in der Schweiz erhalten manchmal sogar Anfragen aus anderen europäischen Ländern, namentlich Frankreich, für Auskünfte über Behörden-gänge oder die rechtlichen Voraussetzungen einer Einreise in die Schweiz.

Zwischen den gegenwärtig bestehenden Vereinen besteht nur selten eine Zusammenarbeit. Der Hauptgrund ist laut einer zuständigen Person für einen maghrebinischen Verein, dass die Vereine sich selbst und ihre Arbeit – trotz der gemeinsamen Ziele, mithin der Bemühungen um Integration oder Interessensvertretung der maghrebinischen Migranten – als unterschiedlich wahrnehmen und sich als Konkurrenten betrachten.

Aus persönlicher Sicht ...

Anders als andere Migrantengruppen wie beispielsweise die Türken oder Albaner, die ihre Gemeinschaft zwecks gegenseitiger Hilfe sogar mit angeschlossenen Verbänden vernetzen, verfügt die maghrebinische Gemeinschaft nicht über ein ähnlich festes Kernnetz. Wir haben schon Mühe, uns als Verein am Leben zu erhalten.

Vereinspräsident

Auch die religiösen Vereine haben ihre Tätigkeit teilweise auf die Lebensumstände ihrer Mitglieder ausgerichtet. Sie haben aber erst vor Kurzem angefangen, soziale und kulturelle Aktivitäten zu entwickeln, um die neuen Bedürfnisse der muslimischen Bevölkerung in der Schweiz besser befriedigen zu

können (Banfi 2012b, 2013), namentlich bei der Integrationshilfe. So bemüht sich in Zürich der «Al Hidaya»-Verein, dessen Mitglieder vor allem Marokkaner sind, nicht nur um die Förderung der Religionsausübung, sondern hat auch eine Eltern- und Paarberatung sowie Kurse für Frauen in der Lokalsprache in seinem Angebot. Fragen betreffend die Kinder von Migranten sind ein zentrales Anliegen: Die Jugendlichen empfinden die muslimische Identität nicht als unterschiedlich oder unvereinbar mit der schweizerischen Identität, wie ein Gesprächspartner bekräftigt. Der Verein arbeitet mit der Polizei zusammen, um die sozialen Probleme in den Griff zu bekommen, denn «ein guter Muslim ist ein guter Bürger».

Aus persönlicher Sicht ...

Die zweite Generation ist eine «neue schweizerische Generation», für welche die Schweiz die echte Heimat ist. Daher sind die Beziehungen mit der zweiten Generation nicht gerade einfach. Wir versuchen, der ersten Generation zu helfen, die Argumente und Motivation der zweiten Generation zu verstehen.

Erwachsener aus der arabischsprachigen Gemeinschaft von Zürich

Auch der Verein «Association culturelle des femmes musulmanes de Suisse»⁸⁴ (ACFMS) mit Sitz in La Chaux-de-Fonds hat eine breite Palette von religiösen und Freizeitaktivitäten entwickelt, die sich vor allem an die muslimischen Frauen der Region und ihre Familien richten: Arabisch- und Korankurse, Lesungen, Zusammenkünfte von Konvertiten, Familienberatung, Ferienlager für junge Leute usw. Der Verein ist eine Dachorgani-

sation mit Ablegern auch in anderen Städten der Schweiz. Das Zielpublikum sind jedoch nur teilweise Personen aus dem Maghreb.

Zu dieser Dynamik, die «von unten», d. h. von den Migrationsgemeinschaften, angestossen wird, gesellt sich ein weiterer Einfluss: «von oben», als Resultat dynamischer Institutionen. Mit scharfsinnigem Blick beobachtet die Forscherin Banfi, wie das föderale schweizerische System die Vereine dazu bringt, ihre sozialen Aktivitäten im kantonalen Rahmen zu organisieren, weil sich die sozialen Bedürfnisse ihrer Mitglieder je nach dem kantonal vorherrschenden staatsbürgerlichen Modell voneinander unterscheiden. Banfi vergleicht und unterscheidet die Situation in Genf und Zürich. Wegen des in Genf verankerten Grundsatzes des Laizismus finanziert der Kanton keine Vereine, deren Bezugspunkt ausschliesslich die Religion ist: Religiöse Vereine sind daher genötigt, mit lokalen nichtreligiösen Akteuren zusammenzuarbeiten, damit sie im öffentlichen Raum Anerkennung und Visibilität erhalten. In Zürich beobachtet Banfi dagegen eine Dominanz muslimischer Vereine mit einem mononationalen Mitgliederbestand: Die sozialen Aktivitäten dieser Vereine sind eher religiös als staatsbürgerlich ausgerichtet (Banfi 2012a).

Die hier skizzierte Vereinsdynamik zeigt, dass sich die Vereinswelt mit einer Vielfalt von Vorbildern auseinandersetzen muss, die sich sowohl auf die Herkunft (national, regional, lokal) als auch auf die Religion der Vereinsmitglieder beziehen. Unter dem Eindruck der Spannungen innerhalb der beiden Lager scheint sich diese Dynamik unterdessen mit der Besetzung der lokalen Problemfelder und dem Bezug auf die supranationalen Menschenrechte neu zu formieren. «Über ihre Bezüge zu den kulturellen und nationalen Ursprüngen, zu den unterschiedlichen Verbindungen mit den Herkunftsländern oder den dogmatischen Besonderheiten hinaus verändern sich die Migrantenorganisationen nach und nach auf der Basis anderer Dimensionen der Identität, die sich häufiger kreuzen als ausschliessen» (Bennani-Chraïbi und Nedjar 2011). Die sozialen und politischen Strukturen des Aufenthaltslandes tragen zu den Anpassungen bei.

4.7 Verhältnis zum öffentlichen Raum des Aufenthaltslandes; Demokratieverständnis

Die Welt der Vereine ist ein Betätigungsfeld für das Zusammenleben und die kollektiven Beziehungen zwischen Personengruppen. Zwei jüngst erschienene Studien liefern Hinweise, wie Einzelpersonen ihre Integration im schweizerischen Alltag erleben, welche Vorstellung sie von der Demokratie haben und wie sie sich in ihr positionieren. Die erste Studie betrifft verschiedene in der Schweiz ansässige Volksgruppen muslimischer Religion, nämlich die Personen aus der

84 <http://www.femme-musulmane.ch/site/index.php>, Stand am 14.2.2013.



Türkei, Ex-Jugoslawien und dem Maghreb (Algerien, Marokko und Tunesien). Der Gruppenvergleich erfolgt in einem nationalen schweizerischen Rahmen (Michel et al. 2010). Die zweite Studie, Eurislam, fokussiert auf eine einzelne Volksgruppe, die Marokkaner, und vergleicht ihre Lebensumstände in verschiedenen europäischen Ländern, darunter der Schweiz. Der Gruppenvergleich in der zweiten Studie erfolgt in einem internationalen Rahmen (Jacobs 2011).

In den beiden Studien werden Muslime mit einer Kontrollgruppe der einheimischen Bevölkerung verglichen. In beiden Fällen wurden die Probanden gemäss ihrer Selbstdefinition als ethnische und religiöse Muslime ausgewählt: Dieses Selektionskriterium wurde geschaffen, sodass sie nicht ohne Weiteres als stellvertretend für die Gesamtheit der

in der Schweiz lebenden Personen aus dem Maghreb betrachtet werden. Gemäss den uns vorliegenden Ergebnissen sind bei den Antworten keine Unterschiede zwischen der sozialen Herkunft oder dem Alter der befragten Personen aufgetreten.

Vier von fünf Ausländern maghrebinischer Herkunft fühlen sich in der Schweiz sehr gut integriert. Die befragten Personen aus dem Maghreb stimmen der Aussage «Die Einwanderer müssen sich der Lebensweise in der Schweiz anpassen» fast ebenso häufig zu wie die Schweizer, und sie lehnen die Aussage «Die Lebensweise der Schweizer und diejenige der Muslime sind unvereinbar» ebenfalls fast so oft ab (Michel et al. 2010).



Der Stolz auf die eigene Herkunft (90%) ändert nichts daran, dass sich mehr als die Hälfte der Marokkaner in der Schweiz als weitgehend akzeptiert betrachten und davon ausgehen, dass sie bei den Einheimischen als Schweizer (55%) gelten. Dieser Anteil ist der zweithöchste nach dem Ergebnis in den Niederlanden. Zwei Drittel (69%) sind eigenen Angaben zufolge stolz darauf, Schweizer zu sein, obwohl nur wenig mehr als die Hälfte (52%) eingebürgert wurde (Jacobs 2011).

Dieses Ergebnis erstaunt noch mehr, wenn man bedenkt, dass in Frankreich nur ein Drittel der befragten Marokkaner erklärt, von den Franzosen als gleichberechtigt akzeptiert zu werden. Die Kluft zwischen den beiden Ländern ist erstaunlich angesichts

der Tatsache, dass die einheimische Bevölkerung in Frankreich viel eher als in der Schweiz gewillt ist, die Zuwanderer als Teil der Gesellschaft zu betrachten (60% vs. 46%). Es macht alles den Anschein, als ob das Fehlen einer kolonialen Vergangenheit der Schweiz in den Augen der Marokkaner die Beziehung zwischen der schweizerischen Mehrheitsbevölkerung und der marokkanischen Minderheitsgruppen in einzigartiger Weise erleichterte (Jacobs 2011).

In Bezug auf das Verhältnis zwischen der religiösen und der politischen Sphäre weichen die Ansichten der Ausländer aus dem Maghreb von denen der Einheimischen etwas ab. Die Ersteren stimmen der Aussage, dass die Werte und religiösen Regeln in einem demokratischen Staat nicht geändert

werden dürfen, tendenziell eher zu, während die Letzteren diese Aussage tendenziell eher ablehnen (Michel et al. 2010). Diesbezüglich ist die Konvergenz zwischen den beiden Gruppen noch nicht gegeben.

Allerdings darf die maghrebinsche Bevölkerung nicht als einheitlicher Meinungsblock betrachtet werden. Dieselbe Studie dokumentiert, dass die Maghrebiner gegenüber ihrem religiösen Führer kritischer eingestellt sind als alle anderen muslimischen Gruppen in der Schweiz. Dabei ist es unerheblich, ob die Meinung privat, von einem praktizierenden Muslim oder als politische Ansicht geäußert wird. Diese Haltung entspricht der erwähnten Tendenz zu einer Individualisierung der Religion.

Weil die Positionen der religiösen Führungsfiguren von den Gläubigen kritisch hinterfragt werden, dürften diese Leader teilweise nur bedingt als repräsentativ gelten. Infolgedessen relativiert einer unserer Gesprächspartner die Befürchtung, dass die muslimischen Andachtsorte den Rahmen für Indoktrinierung und politische Intrigen bilden könnten.

> Siehe Kapitel 4.4: Religion und Glaubenspraxis

Die Studie von Jacobs verschafft uns einen Einblick in das Verständnis der Marokkaner, namentlich in der Schweiz und Frankreich, der Rolle der Religion im öffentlichen Raum: In der Schweiz gehen relativ viele Marokkaner davon aus, dass sich ihre Vision mit der Meinung der Einheimischen annähernd deckt (mit 41 % liegt der Anteil deutlich über

den 27 % in Frankreich). Die Schweizer nehmen diesbezüglich aber eine grössere Distanz wahr: Nur 22 % glauben, dass die Vorstellungen der beiden Gruppen nahe beieinander liegen (Jacobs 2011).

Im Vergleich mit den Schweizern sind die Marokkaner in der Schweiz in puncto Redefreiheit weniger empfindlich (56 % vs. 83 %). Eine grosse Mehrheit von ihnen hält die Demokratie aber für die beste Regierungsform: Dies (89 %) ist im Vergleich mit den Marokkanern in anderen europäischen Ländern der zweithöchste Anteil und kommt dem Wert für die Schweizer (92 %) sehr nahe. Diese massive Zustimmung schützt sie indes nicht vor der Furcht (die mit 34 % stärker ausgeprägt ist als bei den Schweizern mit 24 %), die Demokratie könnte sich als unfähig erweisen, die Ordnung aufrechtzuerhalten (Jacobs 2011).

Aus diesen Studien geht hervor, dass die Muslime aus dem Maghreb und namentlich aus Marokko trotz zahlreicher Übereinstimmungen das politische Leben teilweise anders einschätzen als die Einheimischen. Indes stimmen sie ganz überwiegend der Auffassung zu, dass die Demokratie die beste Regierungsform ist.

4.8 Bibliografie

Banfi, Elisa (2012a). Islamic Cantonal Welfare in Switzerland. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2012b). Snowboarding on Swiss Islam. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2013). «Islamic organisations in Europe: new welfare actors in new welfare systems», in Tottoli, Roberto (Hg.), Handbook of Islam in the West. London: Routledge.

Behloul, Samuel M. (2010). Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs. Bern: NFP 58.

Bennani-Chraïbi, Mounia und Sophie Nedjar (2011). L'émergence d'acteurs associatifs musulmans dans la sphère publique en Suisse. Schlussbericht. Bern: NFP 58.

Bertossi, Christophe (2007). Les Musulmans, la France, l'Europe: contre quelques faux-semblants en matière d'intégration. Paris: Friedrich Ebert Stiftung/Institut français des relations internationales (Ifri).

Bundesrat (2013) Bericht des Bundesrates über die Situation der Muslime in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung ihrer vielfältigen Beziehungen zu den staatlichen Behörden. Bern 8.5.2013

Dahinden, Janine, Kerstin Duemmmler und Joëlle Moret (2010). Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Neuenburg: MAPS, Universität Neuenburg.

EJPD (2011). Muslim-Dialog 2010. Bern.

EKM (2010). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.

EKR (1999). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

Ettinger, Patrick und Kurt Imhof (2011). Ethnisierung des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz. Zürich: Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft/Universität Zürich.

Gianni, Matteo et al. (2005). Vie musulmane en Suisse. Bern: Eidgenössische Ausländerkommission.

Iguanti, Elyse (2011). North African Immigration and Integration into Swiss Society: Challenges to Identity. Geneva, SIT Graduate Institute, Multilateral Diplomacy: 40 pp.

Jacobs, Dirk (2011). «Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4.» <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Jung, François (1999). «De l'islam aux musulmans – bref aperçu historique de la recherche scientifique.» *Tangram* (7): 16–19.

Kurzman, Charles, Hg. (2002). *Modernist Islam: A Sourcebook, 1840–1940*. New York: Oxford University Press.

Martin, Richard C., Hg. (2004). *Encyclopedia of Islam and the Muslim World*. New York: MacMillan Reference USA.

Mey, Eva und Miriam Rorato (2010). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). *Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse*. Genf: Universität Genf.



5 Kontakte zum Herkunftsland, transnationale Beziehungen

In Kürze

- Die Einwanderer aus dem Maghreb neigen dazu, ihr Migrationsprojekt auf eine dauerhafte Niederlassung in der Schweiz auszurichten.
- Eine Rückkehr in das Herkunftsland ist fast immer mit einem Wiedereinreisevisum in die Schweiz verknüpft, welches in den letzten zwei Jahren leichter zu bekommen war. Diese Reisen ermöglichen es, einen engen Kontakt mit der Familie im Herkunftsland aufrechtzuerhalten.
- Das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der in der Heimat zurückgebliebenen Familie ist sehr stark; viele Auswanderer senden zwischen 5 und 10 % ihres Lohns nach Hause, um ihre Verwandten zu unterstützen.
- Diese Geldsendungen tragen wesentlich zum Bruttoinlandprodukt (BIP) der Herkunftsländer bei.
- Lokale Entwicklungsprojekte, die auf eine Gemeinschaftsinitiative von Staatsangehörigen aus den Ländern des Maghreb zurückgehen, sind eher selten. Dennoch sind wir auf einige interessante Beispiele im Gesundheits- und im Bildungsbereich gestossen.
- Der Zugang zu kulturellen, sozialen und politischen Informationen über das Herkunftsland der Migranten wird durch das Internet erleichtert; dank der Entwicklung internationaler Nachrichtenkanäle in arabischer Sprache erstreckt sich der soziopolitische Referenzrahmen auf die gesamte arabische Welt.
- Die traditionell eher schwach ausgeprägte politische Mobilisierung hat parallel mit den arabischen Aufständen zugenommen.
- Die kulturellen Bräuche beziehen sich eher auf einen arabischsprachigen Raum, der sich nicht auf die Maghreb-Region beschränkt.

5.1 Die Frage der Rückkehr

Die Beziehungen der Migrantinnen und Migranten zu ihrem Herkunftsland werden oftmals aus der dualen Warte der Rückkehr und des Geldtransfers betrachtet. Diese Themenfelder verweisen auf die Konzeption der Migration als Arbeitsmigration mit vorübergehendem Charakter. Die bisher beschriebenen Migrationsflüsse aus dem Maghreb in die Schweiz decken sich allerdings nicht ganz mit dieser Vorstellung: Der hohe Anteil der Mischehen und Einbürgerungen deutet auf eine Tendenz zur Niederlassung im Aufnahmeland hin.

> Siehe Kapitel 2.6 Asylgesuche

Das verhindert aber nicht, dass doch eine Art Hoffnung auf die Rückkehr besteht, die als Bestätigung der unverbrüchlichen Beziehung der Migrantinnen und Migranten zu ihren Herkunftsländern erfahren wird. Wie uns ein Gesprächspartner anvertraut, «träumen alle Maghrebiner, ob eingebürgert oder nicht, davon, eines Tages in die Heimat zurückzukehren und dort zu leben». Einige haben es gewagt, doch soll die Zahl derjenigen, die enttäuscht wurden und beschlossen, in die Schweiz zurückzukehren, gross sein. Mit der Migration öffnet sich sehr häufig ein soziokultureller Graben in Bezug auf die Realität des Herkunftslandes.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich kenne viele, die nach Hause gingen, weil sie sich eine Wohnung gekauft hatten oder ein kleines kommerzielles Projekt aufbauen wollten. Ein grosser Teil dieser Leute ist aber wieder in das Aufnahmeland zurückgekehrt. Sie sind enttäuscht, weil sie sich an das Leben hier gewöhnt haben und den Alltag in der Heimat nicht mehr aushalten. Ein Grossteil dieser Leute fühlt sich an die Schweiz gebunden und wird hierbleiben. Die Verwurzelung im Heimatland wird somit immer schwächer.

Vereinspräsident

Trotz ihrem Rückkehrwunsch und der Tatsache, dass sie in der Heimat ein Haus bzw. eine Wohnung bauen oder kaufen, um die Rückkehr vorzubereiten, bleibt diese «für viele maghrebinische Migranten nicht mehr als ein Traum», sagt unser Gewährsmann. Dazu kommt noch ein Weiteres: Selbst wenn eine Repatriierung des einbezahlten Kapitals möglich ist, erschwert das fehlende Sozialversicherungsabkommen zwischen der Schweiz und dem Herkunftsland, das den Rentenbezug in der Heimat erlauben würde, nach der Pensionierung die Rückkehr in die Heimat.

Anders sieht das Bild bei den Flüchtlingen oder, allgemeiner formuliert, bei den Gegnern der Regierung aus. Ein Geschäftsführer eines Vereins drückt es so aus: «Unter dem blutrünstigen Folterregime, das wir damals hatten, wollten wir nicht mehr in die Heimat zurück, und kein marokkanischer Staatsangehöriger war noch stolz darauf, die rote Flagge mit dem Stern zu tragen.»

Aus persönlicher Sicht ...

Auf wirtschaftlicher Ebene haben die Steuern die Auswanderer nicht ermutigt, in ihr Land zu investieren. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. Es gibt eine eigene Dienststelle, die sich von Juni bis September um den Empfang der Marokkaner aus dem Ausland kümmert.

Verbandskader

Im Gleichschritt mit dem politischen Wandel – der bisher undenkbar oder unmöglich schien – wird die Rückkehr in die Heimat für die Marokkaner, die Tunesier und sogar für die Algerier erneut zu einer Option, die nicht nur ersehnt wird, sondern realistisch ist.

Aus persönlicher Sicht ...

Ich kenne Familien mit Eltern in einer Mischehe, die nach Tunesien zurückgegangen sind, oder Flüchtlingsfamilien, die jetzt nach Tunesien zurückkehren. Es gibt Leute, die nach Privatkursen fragen, Stützkurse, damit die Kinder in der Schule auf dem gleichen Niveau einsteigen können, wenn sie zurück in Tunesien sind. Die Kinder sind nicht immer glücklich über die Abreise. Sie sagen, dass sie hierbleiben wollen, weil sie hier Freunde haben und die Sprache hier gut verstehen. So ist es nun einmal bei Schülern. Aber die Eltern, die wollen in die Heimat zurück.

Arabische Lehrperson

Andere Beobachter dämpfen die Aussichten auf eine endgültige Rückkehr der Regimegegner. Sie stellen fest, dass dieses Phänomen für Frankreich zutreffen mag, nicht aber für die Schweiz. Beispielsweise würden die in der Schweiz wohnenden Tunesier den

Urlaub in der Heimat verbringen, wo sie vom politischen Wandel profitieren, aber der soziale und wirtschaftliche Bezugspunkt sei für sie weiterhin die Schweiz.

5.2 Transnationale Beziehungen im privaten Bereich

Bei der anderen Form der Rückkehr handelt es sich um einen temporären Jahresurlaub. Die jährliche Heimkehr ist ganz wesentlich für die Eltern, die als Erstmigrantinnen und -migranten vielfältige und enge Kontakte mit ihren Angehörigen im Herkunftsland pflegen.

Aus persönlicher Sicht ...

Das Ticket nach Algerien gehört zu den teuersten Flugscheinen. Zum gleichen Preis können Sie bis in die USA fliegen. Aber alle Algerier, die ich je kennengelernt habe bzw. von denen ich jetzt spreche, reisen mindestens einmal im Jahr in die Heimat.

Interkultureller Übersetzer

Ein- oder zweimal die Familie in der Heimat zu besuchen, ist das am häufigsten genutzte Mittel, um die Kontakte mit den im Herkunftsland gebliebenen Angehörigen zu pflegen oder die familiären Erinnerungen wachzuhalten.

Aus persönlicher Sicht ...

Hier gibt es einige marokkanische Juden, die eine Pilgerreise nach Marokko unternehmen, genauso wie die marokkanischen Juden in Israel. Gestern hat jemand zu mir gesagt: Meine Kinder haben nächste Woche eine Reise nach Marokko für mich organisiert, weil sie wissen wollen, wo ich geboren bin.

Professor für Judaistik

Die Besuche werden häufig auf den Zeitpunkt für religiöse Feste, Vermählungen und sonstige Familienanlässe terminiert, weil diese eine einzigartige Möglichkeit darstellen, in kurzer Zeit so viele Angehörige wie möglich zu treffen. Für den Rest des Jahres helfen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, namentlich E-Mail, Chatting oder Internettelefonie und Webcam, der maghrebischen Bevölkerung, die Verbindung mit der Familie und dem Herkunftsland aufrechtzuerhalten. Diese Kommunikationsmöglichkeiten werden manchmal auch zur Förderung von Migrationsprojekten eingesetzt.

Insbesondere während der Adoleszenz bekommen die Kinder allmählich Probleme mit dem Ritual der Rückreisen, das sie dazu zwingt, «die Software auszuwechseln».

Aus persönlicher Sicht ...

Vor noch nicht allzu langer Zeit begleiteten die Kinder ihre Eltern, wenn diese ihre Herkunftsorte besuchen wollten. Heute spielen bei diesem Entscheid verschiedene Faktoren eine Rolle, und die Kinder haben starke Argumente zur Hand, um woandershin zu reisen, statt jedes Jahr mit den Eltern in die Herkunftsländer zurückzukehren. Die Fälle

liegen ganz unterschiedlich. Aber meistens ist es wegen der im Herkunftsland herrschenden Situation. Wenn die Jugendlichen in diese Länder reisen, sind sie gezwungen, sich umzustellen. Sie kommen dort an, wo ihre Eltern verwurzelt sind, aber sie fühlen sich dort noch mehr als Fremde als im Land, in dem sie wohnen.

Interkultureller Mediator

> Siehe Kapitel 5.3.1: Geldüberweisungen

Am meisten befördert werden die Beziehungen zum Herkunftsland aber durch die Geldüberweisungen. Auch wer nur 3000 Franken verdient, schickt laut einem Vereinsleiter 5–10 % seines Gehalts in die Heimat, um die Familie, die Eltern und generell die erweiterte Familie zu unterstützen. Den Arbeitnehmenden, denen er beim Ausfüllen der Steuererklärung hilft, empfiehlt er, mindestens 3200 Franken pro Jahr für jede unterhaltsberechtigten Person zu überweisen, damit die Summe steuerlich berücksichtigt wird, und ausserdem die Belege aufzubewahren. Das ändert aber nichts daran, dass die Geldtransfers mehrheitlich über private, informelle Kanäle erfolgen, wie die persönliche Übergabe beispielsweise anlässlich der Besuche in der Heimat. Grund ist das mangelnde Vertrauen in das Bankensystem des Herkunftslandes und die unbefriedigenden Erfahrungen mit der Geschäftsabwicklung. Die für die betagten Eltern bestimmten Geldsendungen erfolgen in der Regel in Form von monatlichen Raten, um die laufenden Kosten zu finanzieren. Wenn die Gelder dagegen an jüngere Mitglieder der Familie fliessen, kann es sich um eine Form der Aufbaufinanzierung für eine wirtschaftliche

Tätigkeit handeln. Einer unserer Gesprächspartner umschreibt sein Vorgehen mit einem bildlichen Vergleich. Es gehe darum, den Leuten «die Fischerrute zu geben und sie das Fischen zu lehren, statt ihnen Fisch zu essen zu geben».⁸⁵

In ihrer umfangreichen Studie über die Ausländer muslimischen Glaubens in der Schweiz stellen Michel, Giugni und Gianni (2010) fest, dass sich die maghrebinische Bevölkerung auch in Bezug auf die Kontakte zu ihren Herkunftsländern von den zwei Migrantengruppen aus der Türkei und dem Balkan unterscheidet: Sie besucht ihre Heimat weniger oft und schickt auch weniger häufig Geld nach Hause. Zusammen mit der Häufigkeit der Mischehen könnte dieses Verhalten für eine starke Ausrichtung auf die definitive Niederlassung in der Schweiz sprechen.⁸⁶

5.3 Transnationale Beziehungen auf wirtschaftlicher Ebene

Im Folgenden befassen wir uns mit den wirtschaftlichen Beziehungen, da diese auf der gemeinschaftlichen Ebene – des Dorfes, der Region, aber auch des ganzen Landes – sehr wichtig sind.

5.3.1 Geldüberweisungen

Geldtransfers haben nicht nur für die Familien, für die sie bestimmt sind, eine grosse Bedeutung, um die Grundbedürfnisse des täglichen Lebens zu decken, sondern sind auch für die Wirtschaft der Herkunftsländer zentral. Diese Rücküberweisungen machten 2011 in der Tat einen nicht unwesentlichen Zuschuss für Algerien (1924 Millionen Dollar oder 1,0% des BIP), einen noch höheren Beitrag für Tunesien (2004 Millionen Dollar oder 4,4% des BIP) und einen überaus bedeutsamen Anteil für Marokko (7256 Millionen Dollar oder 7,2% des BIP) aus.⁸⁷ Der Höhe dieser Summe verdankt Marokko einen Platz unter den weltweit 30 Spitzenländern in Bezug auf den Beitrag der Geldüberweisungen an das Volksvermögen.

85 Gemäss einer Studie, die unter 1684 Tunesiern in Frankreich, Italien und Deutschland, den wichtigsten Destinationen für tunesische Migranten in Europa, durchgeführt wurde, senden 57,5% Geld nach Tunesien; davon schicken 55,6% regelmässig Geld an ihre Familien. Die Verwendung der Rimesen durch die Empfängerfamilien weist auf eine starke Abhängigkeit von den Einkünften der Migranten hin: 88% dieser Rücküberweisungen sind dazu bestimmt, die laufenden Bedürfnisse zu decken. Die Tendenz, diese Transfergelder für den Aufbau von einkommensbildenden Tätigkeiten zu verwenden, ist mit 2% sehr schwach ausgebildet (Bouchoucha 2011).

86 Laut derselben Studie haben nur 12% der tunesischen Auswanderer in Tunesien Investitionen getätigt: Das Niveau der Investitionen in das Herkunftsland ist umgekehrt proportional zum Niveau der Investitionen in das Zielland (Bouchoucha 2011).

87 <http://econ.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTDEC/EXTDECPROSPECTS/0,,contentMDK:22759429~pagePK:64165401~piPK:64165026~theSitePK:476883,00.html#Remittances>, Stand am 15.12.2012.

Aus persönlicher Sicht ...

Wir, die Einwanderer, sind Akteure der Entwicklung. Wir sind es doch, die die Universitäten, die Schule, den Arzt bezahlen. Dieses ganze Geld, das wir schicken, das ist auch Entwicklung. Wir schicken tonnenweise Geld, um zu helfen, zu unserem eigenen Nachteil. Es muss einmal gesagt werden, für die Einwanderung ist es sehr wichtig, und die Belastung, die diese Geldtransfers darstellen, macht unsere Lebensbedingungen hier nicht einfacher.

Wir sind gespalten: Einerseits ist da der Wunsch, sich in diese grossartige Gesellschaft zu integrieren, aber gleichzeitig sollen wir den Devisenbedarf des Herkunftslandes decken und die Familie solidarisch unterstützen. Sie werden von allen Migranten die gleiche Geschichte zu hören bekommen. Das Ganze ist für uns eine enorme Belastung im Hinblick auf den Integrationsprozess. Häufig wird man depressiv.

Leitendes Mitglied eines Vereins

Auch einige in der Schweiz wohnende Unternehmer unterhalten gewinnbringende, kommerzielle Kontakte mit ihren unternehmerisch tätigen Landsleuten im Herkunftsland.

5.3.2 Beitrag zur Entwicklung

Auch die zweite Generation tritt als Akteur von Entwicklungsprojekten auf, wenn die Kinder der Migranten geschäftlich erfolgreich gewesen waren und in Aktivitäten zugunsten ihrer Herkunftsländer investieren. Dies trifft beispielsweise auf eine NGO zu, die jüngst mit dem Preis «Diaspora et développement» ausgezeichnet wurde. Es geht um eine von der «Geneva Federation for Cooperation and Development» (FGC) und ihrer Partnerorganisation im Kanton Waadt verliehene Auszeichnung zur Förderung von Ausländervereinen, die sich in der Entwicklungszusammenarbeit im Herkunftsland engagieren.⁸⁸

Der Verein «Le Savoir au Village»⁸⁹ in der Nähe von Montreux (VD) unterstützt die Initiativen von Berberfrauen in einer abgelegenen Gegend Marokkos, die mit vielfältigen Problemen wie Zugang zu Wasser und Basismedikamenten oder Analphabetismus konfrontiert sind. Das Bildungsangebot umfasst die Alphabetisierung sowie Web-, Näh- und Stickkurse mit dem Ziel, einkommensfördernde Aktivitäten zu schaffen.⁹⁰ Die positiven Auswirkungen kommen nicht nur den Frauen, sondern auch den Familien zugute: «Die Kinder bleiben der Schule viel weniger häufig fern, weil die Mütter eher erkennen, wie wichtig der Schulbesuch ist».⁹¹

88 <http://www.fedevaco.ch/cms/page.php?p=391>, Stand am 15.2.2013.

89 <http://www.lesavoirauvillage.org/fr/Accueil.html>, Stand am 15.2.2013.

90 Quand la diaspora se mouille pour son pays, «Le Courrier», 2.2.2013.

91 http://www.fedevaco.ch/cms/UserFiles/File/Articles/2013/LeCourrier_2013.2.2.pdf

Ein anderes Beispiel für kollektive transnationale Aktivitäten mit humanitärer Zielsetzung sind gewisse Vereine, die in der Schweiz medizinische Güter (Medikamente, Rollstühle usw.) zusammentragen und den humanitären Organisationen in den Herkunftsländern zukommen lassen. In einem in der Westschweiz angesiedelten Verein (Fedevaco⁹²), der von algerisch-schweizerischen Ärzten gegründet wurde, beteiligen sich Ärztinnen und Ärzte an medizinischen Operationen in Algerien. Zudem bieten einige algerische Akademiker, die an schweizerischen Universitäten arbeiten, zwei- bis dreimal pro Jahr unentgeltlich Kurse an den algerischen Universitäten an. Diese transnationalen Aktivitäten zur Förderung des Wissens- und Erfahrungsaustauschs werden von der algerischen Botschaft in der Schweiz aufmerksam verfolgt. Gemäss einem Gesprächspartner beabsichtigt sie die Lancierung einer berufsübergreifenden Plattform für Fachleute in der Schweiz und Algerien, um den Wissens- und Know-how-Transfer zu unterstützen.

Die schweizerischen Behörden sind sich ihrerseits bewusst, dass die Migrantenvereine zur lokalen Entwicklungszusammenarbeit in den Herkunftsregionen der Migranten beitragen. Sie unterstützen die von der Diaspora ausgehenden Anregungen zugunsten der Entwicklung in der Heimat. Dieser Wille wurde an der Abschlusskonferenz des Globalen Forums für Migration und Entwicklung im Dezember 2011 bekräftigt.⁹³ In

diesem Rahmen beteiligte sich die Schweiz als Co-Organisatorin an einem Workshop in Marokko mit dem Ziel, die Voraussetzungen für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Migrantenorganisationen, Regierungen und anderen Beteiligten zu identifizieren.

5.4 Transnationale Beziehungen auf sozialer und politischer Ebene

Im Folgenden befassen wir uns mit den symbolischen Bindungen der Migrantinnen und Migranten an ihre Herkunftsländer und allgemeiner mit dem soziokulturellen Herkunftsraum.

5.4.1 Politischer Transnationalismus

Wie aus der Literatur hervorgeht, bewirkte die vom Staat, von den Botschaften und Konsulaten sowie von den Moscheen und Ausländerorganisationen etatistischer Prägung ausgeübte Kontrolle, dass die Auswanderer auf die Errichtung unabhängiger Organisationen weitgehend verzichteten. Im Fall Marokkos verfolgte diese Politik den Zweck, die Opposition daran zu hindern, sich im Ausland zu organisieren, und dafür zu sorgen, dass der bedeutende Geldzufluss nicht versiegt (de Haas 2009). Gemäss einem leitenden Mitglied eines tunesischen Vereins war dies auch während des Ben-Ali-Regimes der Fall: Das politische Engagement der Auswanderer blieb wegen der Furcht vor Repressionen sehr begrenzt.

92 <http://association-avenir.ch>, Stand am 15.2.2013.

93 <http://www.gfmd.org/en/docs/switzerland-2011>, Stand am 15.2.2013.

Infolgedessen zeigt sich bei den Bevölkerungsgruppen aus dem Maghreb eine starke Zersplitterung, die von den Befürchtungen eines staatlichen Durchgriffs oder einer staatlichen Kontrolle herrührt. Die jüngsten staatlichen Annäherungsversuche an einzelne Gruppierungen innerhalb der Diaspora stiessen daher auf mehr oder weniger offene Vorbehalte. In der Schweiz sind diese Versuche umso schwieriger, als die Volksgruppen aus Marokko, Tunesien und Algerien zahlenmässig relativ klein und im Vergleich zu den Nachbarländern sehr heterogen sind.

Trotz dieser Schwierigkeiten und Widerstände innerhalb der maghrebinischen Diaspora versuchen die Herkunftsländer, die Gemeinschaft ihrer Landsleute im Ausland zu strukturieren. Mittel dazu sind die hohe Kadenz der Staatsbesuche im Aufnahmeland, Zugeständnisse im Wahlverfahren für im Ausland lebende Staatsangehörige und Erleichterungen bei der Durchführung von Entwicklungsprojekten. Im Juni 2013 rief das für Marokkaner im Ausland zuständige Ministerium die in der Schweiz lebenden Landsleute mit besonderen Fachkompetenzen beispielsweise dazu auf, sich zu vernetzen. Das neue Netzwerk soll für die Koordination sorgen und der nachhaltigen Mobilisierung des marokkanischen Expat-Potenzials mehr Sichtbarkeit verschaffen – dies alles im Bestreben, den Entwicklungsprozess in den Herkunftsländern zu beschleunigen. Zu diesem Zweck hat Marokko die virtuelle Plattform «Maghribcom» aufgeschaltet, um die Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren zu fördern.⁹⁴ Das postrevolutionäre Tunesien hat seinerseits ein Staatssekretariat

für Migration und die Tunesierinnen und Tunesier im Ausland⁹⁵ eröffnet.

Zudem stösst das politische Engagement nach den arabischen Aufständen zunehmend auf Interesse. Die Tunesierinnen und Tunesier im Ausland setzen sich wieder vermehrt mit dem Geschehen in Tunesien auseinander. Einige Gruppierungen favorisieren den Austausch, sie befürworten einen «Brückenschlag» zwischen den Politikern, der Zivilgesellschaft im Gastland und dem politischen Alltag im Herkunftsland, damit dieses den eingeschlagenen Weg zur Demokratie unbeirrt fortsetzen kann. Die Gegner der Regierung, die in der Schweiz Zuflucht fanden, haben seit jeher ein ausgesprochenes Interesse für die politische Entwicklung in ihrem Land gezeigt.

Es ist offensichtlich, dass die jüngsten politischen Entwicklungen in den Maghreb-Ländern die Identifikation der Auswanderer mit ihrem Herkunftsland verstärkt haben. Dies wird von mehreren Gesprächspartnern bestätigt. Wissenschaftliche Studien stützen diese These: 90% der Marokkaner in der Schweiz sind nach eigenen Angaben besonders stolz auf ihre nationale Zugehörigkeit. Das ist der höchste Wert, der bei den in der Schweiz wohnenden Ausländern, die im Rahmen der Eurislam-Studie interviewt wurden, je beobachtet wurde (Jacobs 2011). Die Beziehungen zwischen den Behörden und den Auswanderern sind enger geworden.

94 <http://www.maghribcom.gov.ma/web/guest/home>, Stand am 15.2.2013.

95 <http://www.unfpa-tunisie.org/index.php/fr/actualites/1-actualites/173-lintegration-de-la-migration-dans-la-planification-du-developpement.html>, Stand am 12.5.2013.

Dies belegen unter anderem die Erfahrungen der eingewanderten Juden marokkanischer Herkunft.

Aus persönlicher Sicht ...

Der marokkanische Botschafter in der Schweiz, der in Bern wohnt, hat uns an Jom Kippur besucht – ganz wie das früher in Marokko üblich war, als der Präfekt, ein Minister oder ein Vertreter des Königs der jüdischen Gemeinschaft am Versöhnungstag einen Besuch abstattete. Der Botschafter macht das tatsächlich: Er erscheint im traditionellen marokkanischen Gewand, er hält eine kleine Rede und sagt, er sei glücklich, unter uns zu sein. Ich habe viele jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gesehen, die diesen Besuch sehr gerührt hat.

Professor für Judaistik

Laut Beobachtern des politischen Transnationalismus sind sich die Vertreter des Staatsapparats namentlich in Marokko, das am stärksten von der Auswanderung betroffen ist, dieser Zusammenhänge zusehends bewusst geworden. Aus ihrer Sicht stellen die soziale und wirtschaftliche Integration, die Einbürgerungen und die doppelte Staatsbürgerschaft in den Zielländern die Beiträge der Auswanderer zur Entwicklung des Herkunftslandes nicht infrage (Faist et al. 2010). Die Öffnung gegenüber den Migranten fällt mit einer grösseren Freiheit für diejenigen zusammen, die einen Verein gründen wollen, um Entwicklungshilfe für die dörfliche oder ethnische Gemeinschaft ihrer Herkunft (namentlich in der Berberregion) zu leisten (de Haas 2009). Einige Beobachter stellen jedoch fest, dass trotz dieses Wandels gewisse Vorbehalte der Behörden zu spüren

sind, wenn es darum geht, die Diaspora in die Entscheidungsprozesse einzubinden.

5.4.2 Medien

Ein Grossteil der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz verfolgt das aktuelle Geschehen in der Heimat über das Internet. Auch die Printmedien können via Internet regelmässig gelesen werden. Ausserdem kann eine Reihe von öffentlichen und privaten Fernsehsendern in der Schweiz über Satellit empfangen werden.

Erstmigrantinnen und -migranten sehen sich gerne die Fernsehprogramme aus ihrem Herkunftsland an. Beliebt sind auch arabische Fernsehsender, die sich in den letzten Jahren stark verbreitet haben und ihre Sendungen auch in Hocharabisch ausstrahlen. Daneben gibt es in allen Ländern des Maghreb Fernsehsendungen in französischer Sprache. Die Kinder interessieren sich für einige Programme der arabischen Sender, aber auch für die bei ihren Freunden in der Schweiz beliebten Sendungen.

Die arabischen Aufstände haben unter der maghrebinischen Wohnbevölkerung in der Schweiz Begeisterung ausgelöst. Seither interessieren sich die Menschen wieder vermehrt für die Ereignisse in ihren Herkunftsländern, auch wenn die Entwicklung in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich verläuft. Diese Entwicklungen führen bei den Migrantinnen und Migranten zu einem verstärkten Gefühl der Zugehörigkeit zu ihren jeweiligen Herkunftsländern.



5.4.3 Kulturelle Bräuche

Die maghrebinische Präsenz in der Kulturszene der Schweiz ist umso bemerkenswerter, als die hier niedergelassenen Bevölkerungsgruppen zahlenmässig begrenzt sind. Es ist indes nicht leicht, die kulturellen Aktivitäten der «maghrebinischen» Bevölkerung von den «arabischen» Events abzugrenzen. Die Letzteren beziehen sich nämlich auf einen soziopolitischen Raum, der den Maghreb und den Maschrek umfasst. Ein Gesprächspartner gibt zu bedenken, dass der arabophone Raum wohl eher durch die Bevölkerungsgruppen aus dem Mittleren Osten als aus dem Maghreb geprägt sei. Die Maghrebiner seien nämlich von der linguistischen Warte aus gesehen auch frankophon.

So wird das Genfer «Festival International du Film Oriental»⁹⁶ von einem algerischen Künstler berberischer Herkunft moderiert. Trotz seinem Namen hat sich das Filmfestival in der Westschweiz und Frankreich etabliert und nebst in Genf unterdessen auch Ableger in Versoix, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Gex und Annemasse gebildet.

Zudem bietet die arabische Kulturagenda, die von der arabischen Buchhandlung «L'Olivier» in Genf veröffentlicht wird, ein umfangreiches Angebot von kleineren Veranstaltungen in Verbindung mit der

⁹⁶ <http://www.fifog.com/index.php/fr/festival/l-equipe-du-fifog>, Stand am 2.3.2013.

arabischsprachigen Kultur. Diese Anlässe werden zum einen Teil von den Vereinen und zum anderen Teil von Kulturunternehmerinnen und Kulturunternehmern organisiert. «Es gibt jede Menge Veranstaltungen, aber nicht viele Veranstalter. In der Regel sind es Gruppen von drei, vier oder fünf Personen, die einen kleinen Verein gründen und die Kulturarbeit übernehmen.»

Abschliessend sei vermerkt, dass die Investitionen der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb in Bezug auf Ressourcen und Grössenordnung variieren. Wirtschaftlich sind die Beiträge der Migranten lokal, auf ihren Geburtsort, ausgerichtet; politisch orientieren sie sich am nationalen Massstab ihrer Herkunftsländer, und kulturell beziehen sie sich auf einen regionalen arabischsprachigen Raum, der sich über mehrere Länder erstreckt.

5.5 Bibliografie

Bouchoucha, Ibtihel et al. (2011). Quels liens les Tunisiens résidant en Europe gardent-ils avec le pays d'origine? Tunis: Internationale Organisation für Migration.

de Haas, Hein (2009). «Country Profile: Morocco.» Focus Migration Country Profile No. 16.

Faist, Thomas, Pirkko Pitkänen, Jürgen Gerdies and Eveline Reisenauer (2010). Transnationalisation and institutional transformations, Collected working papers from the TRANS-NET project (Working paper 87/2010). COMCAD—Center on Migration,

Citizenship and Development. University of Bielefeld, Faculty of Sociology. http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_87_TRANS-NET.pdf

Jacobs, Dirk (2011). «Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4.» <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Genf: Universität Genf.



6 Elemente einer längerfristigen Perspektive

Wie überall in Europa fand auch in der Schweiz in den letzten 30 Jahren ein tiefgreifender Wandel von einem fordistischen zu einem postfordistischen Gesellschaftsmodell statt: Das System der Massenproduktion wurde durch das «Justintime»-Konzept abgelöst. Dadurch wurde auch der Arbeitsmarkt in Mitleidenschaft gezogen. War er früher durch Arbeitskräftemangel charakterisiert, so leidet er heute potenziell an einem Überangebot von Arbeitskräften. Vor dem Hintergrund dieses Systemwechsels ist denn auch die Entwicklung der Migration aus dem Maghreb in die Schweiz zu betrachten.

6.1 Eine «neue» Zuwanderung

In mancher Hinsicht kann die Migration aus dem Maghreb als «neue Zuwanderung» bezeichnet werden. Nach einem Buch, das in der Schweiz auf ein grosses Echo stiess (Avenir Suisse und Müller-Jentsch 2008), sind zwei Merkmale kennzeichnend für diese neuen Migrationsströme: die starke Präsenz hochqualifizierter Berufsleute und der überwiegend gefestigte Rechtsstatus. Diese Situation trifft denn auch auf den Grossteil der Migrantinnen und Migranten aus dem Maghreb zu. «Neu» ist diese Entwicklung auch, weil sie von «internationalen Studenten» ausging, mithin von Studierenden aus dem Ausland, die nach Abschluss der obligatorischen Schule in ihrem Herkunftsland eine tertiäre Bildungseinrichtung besuchten. Ein typischer postfordistischer Wesenszug ist nebenbei darin zu erkennen, dass sich die Situation zumindest teilweise unabhängig von einer expliziten Nachfrage nach be-

stimmten Arbeitskräften entwickelt. Die konkrete Folge ist – abgesehen von der formellen Wirtschaft – ein massiver Rückgriff auf die informelle Beschäftigung.

Die Zuwanderung aus dem Maghreb ist auch insofern «neu», als ihr Ursprung afrikanisch ist: Die Herkunftsländer der Migranten gehören nicht zu den Ländern, in denen die Schweiz traditionell Arbeitskräfte rekrutiert. Die zugewanderten Ausländergruppen profitieren nicht von einer wirkungsvollen Unterstützung durch ihre Herkunftsländer, wenn diese die Bedingungen für die Eingliederung ihrer Staatsbürgerinnen und -bürger im Gastland aushandeln (Castles 2010). Die Migration aus dem Maghreb teilt mit anderen Migrationsflüssen aus der EU-Peripherie (Türkei, Balkanhalbinsel) die Besonderheit eines doppelten Ursprungs: Der Zustrom der Zuwanderer ist durch die Arbeitssuche motiviert und wird zugleich von den politischen Bedingungen im Herkunftsland ausgelöst, ein Umstand, den die Schweiz an sich anerkennt.

6.2 Muslime, Musliminnen? Maghrebener, Maghrebenerinnen? Ein buntes Universum!

Wir alle verlassen uns auf kollektive Bezeichnungen, um eine bestimmte soziale Wirklichkeit zu erfassen. Die Bezeichnungen für diese Wirklichkeit verraten die dominante Wahrnehmung derjenigen, die sich mit ihrer Sicht der Dinge durchsetzen können.

In der Schweiz blieb die Zuwanderung aus dem Maghreb als Teil einer grossen arabi-

schen Gruppe lange Zeit unbemerkt. In der Folge wurde sie vor allem ihrer charakteristisch religiösen Aspekte wegen gefürchtet. Dazu kam zweifellos der überragende Einfluss gewisser Personen aus diesen Ländern bei den Verhandlungen um die Rolle des Islam im öffentlichen Raum. Selbst wenn sich diese Zuwanderung in kultureller Hinsicht unbestreitbar als vorwiegend muslimisch (neben einer jüdischen Minderheit) darstellt, wird dem religiösen Element zu viel Gewicht beigemessen. Daher ist seine vermeintliche Bedeutung eher ein Ausdruck von vagen Befürchtungen als einer effektiv eingetretenen Entwicklung. Nach Einschätzung von Daoud (2011) praktizieren 10% der Marokkaner in Europa ihren Glauben; bei der maghrebinischen Bevölkerung in der Schweiz sind es 14%, wie aus einer Studie der Universität Genf hervorgeht (Michel et al. 2010). Die Tatsache, dass diese Personen häufig sehr fromm sind, ändert nichts daran, dass sie unter ihren Landsleuten eine Minderheit bilden.⁹⁸

Heute werden die in der Schweiz anwesenden Migrantinnen und Migranten aus dieser Region gelegentlich auch als «Maghrebiner» etikettiert. Unsere Gesprächspartner lehnen diese Bezeichnung ganz klar ab, weil sie nicht mit der starken sozialen Kohäsion der einzelnen Volksgruppen zu vereinbaren ist, die sich in erster Linie auf ihre nationale

Zugehörigkeit berufen. Die homogenisierende Kategorie «Maghreb», die im nördlichen Mittelmeerraum geläufig ist, hat für die Migrantinnen und Migranten lediglich einen geografischen Sinn und wird wegen seiner negativen Konnotationen oft abgelehnt. Wenn diese Menschen unter sich sind, erscheint die nationale Dimension für ihr Denken und Fühlen und die Verankerung in der eigenen kulturellen Identität viel entscheidender, als wir uns dies in Europa zu meist vorstellen.

Empirische Beobachtungen und Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der Migrationsbevölkerung haben uns zum Verzicht auf eine Definition unter Rückgriff auf kulturelle und religiöse Merkmale bewogen, um die geschichtlich und sozial massgebenden Faktoren für jede einzelne Volksgruppe herauszuarbeiten.

In der Schweiz war die nationale Herkunft der Einwanderer historisch stets mit einer bestimmten sozialen Position verknüpft, wie bei den Italienern in den 1960er-Jahren oder den Portugiesen und Deutschen nach der Jahrhundertwende. Mit der kollektiven Bezeichnung dieser Gruppierungen nach ihrer Nationalität konnten Herkunft, soziale Stellung und häufig auch der für diese Migrationsflüsse geltende Rechtsrahmen zusammenfassend umschrieben werden. In den Augen der Zugewanderten wie auch der Aufnahmegesellschaft erschien diese Verallgemeinerung weitgehend legitim.

In der zusammengewürfelten Immigrationslandschaft der Schweiz von heute zeigt sich eine überaus grosse Vielfalt in den aus dem

⁹⁸ Gemäss dem Bericht des Bundesrates (2013) beträgt die Zahl der praktizierenden Muslime in der Schweiz höchstens 50 000 Personen. Dabei soll die Hälfte Mitglied bei einer muslimischen Organisation sein, die andere dürfte den Islam auf privater, individueller Basis praktizieren. Nur eine winzig kleine Minderheit der Muslime in der Schweiz kann als strenggläubig bezeichnet werden, darunter in erster Linie die Salafisten.

Maghreb stammenden Migrationsflüssen. Dies gilt ungeachtet einer tatsächlich bestehenden kulturellen Nähe zwischen den Staatsangehörigen der drei untersuchten Länder. Diese Vielfalt ist auf verschiedenen Ebenen zu beobachten. Dazu zählen die Motive für die Ausreise (Studium, Asyl, Arbeit), der aktuelle Rechtsstatus (hohe Zahl von Einbürgerungen einerseits und extreme Prekarität andererseits), die soziale Stellung (Hochschulabgänger und kaum qualifizierte Personen) und die wirtschaftlichen Verhältnisse (qualifizierte Berufsbildung und Ausgrenzung).

Ein weiteres Element der internen Diversifizierung ist die grosse Anzahl der soziokulturellen Bezugsräume in Verbindung mit der Herkunft der Migrantinnen und Migranten. Wie für andere Gruppierungen auch ist die Sprache in diesem Fall naturgemäss eine wichtige kulturelle Bezugsgrösse. Das Berberische, eine Minderheitensprache in den Herkunftsländern, scheint im Rahmen der Migration noch mehr an Bedeutung zu verlieren. Dagegen ist die arabische Sprache in den Interaktionen der Migrantengruppen untereinander allgegenwärtig. In ihrer hochsprachlichen Version verweist sie auf einen Raum, der sich weit über die nationalen Grenzen hinweg auf die gesamte arabischsprachige Welt erstreckt. Die starke Entwicklung der panarabischen Medien in den letzten 15 Jahren hat der Verheissung eines virtuellen öffentlichen Raums eine konkrete Form gegeben.

Die koloniale Vergangenheit der Länder des Maghreb hat dazu geführt, dass in gewissen Gebieten die Vertrautheit mit der französi-

schen Sprache, aber auch mit der Kultur und den Institutionen Frankreichs, gross ist. Ausserdem hat das Französische für Personen, die ihre universitäre Ausbildung in Europa absolvierten, praktisch den Status einer Erstsprache erlangt. Schliesslich ist das Hocharabische – das nur von gebildeten Personen gesprochen wird – auch die Sprache des Sakralen im Islam. Der religiöse Bezug ist ein Identifikationsangebot, das auf einen kulturellen Raum verweist, der noch viel grösser und umfassender ist als jener der Alltagssprache.

So präsentiert sich die Zuwanderung aus dem Maghreb wie ein Mosaik aus vielfältigen, ja sogar polarisierenden strukturellen Bedingungen und kulturellen Räumen, die eine wechselnde Geografie skizzieren.

Unter diesen Umständen ist es schwierig, von einer maghrebinischen «Diaspora» zu sprechen. Erstens identifizieren sich die Staatsangehörigen der Maghreb-Länder nicht mit dem Verweis auf einen gemeinschaftlichen Herkunftsraum: Es fehlt das Gefühl der «Ko-Ethnizität» (Cohen 1997), mithin der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppierungen, an deren Ende die Verweigerung der «Kreolisierung» steht. Die Verbreitung der französischen Sprache, die vielen Mischehen, die geografische Verteilung der Zuwanderer im urbanen Raum sind ebenfalls Elemente, die tendenziell einer möglichen Diaspora-Konstellation widersprechen.

Einige Gruppen fühlen sich genötigt, ein Gefühl von Nähe unter ihren Mitgliedern zu konstruieren, doch geht es dabei um einen



Reflex der Abwehr gegenüber der wahrgenommenen Feindseligkeit der Mehrheitsbevölkerung, namentlich im Bereich der Migration. In der Schweiz richtete sich diese Feindseligkeit der Mehrheit, wie sie sich anlässlich der Abstimmung über das Minarettbauverbot äusserte, nicht gegen die «Maghrebiner», sondern hatte die «Muslime» im Visier.

Obwohl der Begriff der Diaspora in den letzten 20 Jahren stark in Mode gekommen ist, wurden nur einige wenige zugewanderte Gruppen als Diaspora bezeichnet. Am häufigsten wurde diese Bezeichnung für Ausländergruppen verwendet, die bei ihrem Integrationsprozess Probleme bekamen oder unter der Prekarisierung ihrer sozialen Bedingungen in den Einwanderungsländern zu leiden hatten. Das in dieser Studie skizzierte Bild – das sei hier nochmals festgehalten – entspricht keineswegs dieser Situation, ausser in Bezug auf eine sehr minoritäre Randgruppe marginalisierter Jugendlicher.

6.3 Die Aussichten: Entwicklungsbeitrag und Migrationspotenzial

Unsere knappe Untersuchung der Einwanderung aus dem Maghreb erlaubt nur eine begrenzte Einschätzung der Aussichten für den Beitrag der Emigranten zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihres Herkunftslandes.

Verschiedenes deutet jedoch auf die Schaffung von Mehrwerten in diesem Sinn. Diese Population verfügt über eine vielfältige Palette von Qualifikationen und namentlich über einen Bestand an Personen mit einer tertiären Ausbildung, die beruflich sehr gut in die schweizerische Gesellschaft integriert sind. Zudem interessieren sich die Auswanderer, und mehr noch die Oppositionellen, für die gesellschaftspolitische Entwicklung in ihrem Land: Die Beziehungen zu den offiziellen Vertretungen ihrer Länder in der Schweiz haben sich gefestigt, selbst wenn wegen des politischen Wandels in der Hei-

mat gewisse Vorbehalte oder Misstrauen zu spüren sind. Zwar ortete eine Studie in der Schweiz bei der maghrebinischen Bevölkerung ein relativ geringes Interesse für das Herkunftsland. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass dieser Befund sich im Zuge der politischen Veränderungen in den Ländern des Maghreb geändert hat.

Ausserdem äussert sich das starke Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Familie in regelmässigen und – unabhängig von ihrem Einkommen im Gastland – bedeutsamen Geldtransfers in die Heimat. Ein starkes Gefühl lokaler Zugehörigkeit ist auch Ausgangspunkt des von uns identifizierten Engagements im Hinblick auf kollektive Schritte zur Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.

Dennoch eignet der Migration aus dem Maghreb ein ausgeprägt individueller Charakter. Unter den Emigranten sind Studierende, die bestrebt sind, ihre soziale Stellung zu verbessern, Ehegatten, die ihrem Partner in das Gastland folgen, junge Leute auf der Suche nach einer Arbeit oder Flüchtlinge, die aufgrund persönlicher Verfolgung in ihrem Land eine Aufenthaltsbewilligung erhalten haben. Diese Zuwanderung entwickelte sich nicht aufgrund einer Migrationskette, die auf den sozialen Kontakten vor der Auswanderung aufbaut und starke Solidaritätsgefühle in das neue Aufenthaltsland transponiert. Unter diesen Voraussetzungen ist ein kollektiver Ansatz sicherlich möglich, doch muss er auf neuen Zuständigkeiten und einer neuen Solidarität im Migrationskontext aufbauen.

Gemäss Fargues (2011) kennzeichnet der Individualismus diese Wanderungsströme immer stärker. In seiner Untersuchung der Beziehungen zwischen reproduktivem Verhalten und den Wanderungsströmen vertritt der Direktor des Migration Policy Centre des European University Institute die These, dass die Verminderung der Geburtenzahl, wie sie in den Ländern des Maghreb beobachtet wird, zu einem neuen Auswandererprofil führt, das in erster Linie von individuellem Ehrgeiz und Erfolg geprägt ist (Fargues 2011).

Es ist voraussehbar, dass der demografische Wandel, der in den drei Maghreb-Ländern stattfindet, und deren Unfähigkeit, die neu in einen gesättigten Arbeitsmarkt drängenden Menschen zu absorbieren, den Migrationsdruck aufrechterhalten werden. Im Lauf der nächsten 20 Jahre könnte die Zuwanderung wesentlich ansteigen, ehe sie ab dem Jahr 2030 abflachen dürfte. Die Entwicklung der Wirtschaft lässt (aus Sicht des Jahres 2009) «anhaltende Migrationsflüsse aus diesen Ländern» erwarten, wobei «die Arbeitskräfte im Lauf des kommenden Jahrzehnts im Vergleich mit der in den letzten zwanzig Jahren beobachteten Zuwanderung einen niedrigen Bildungsstand aufweisen» (OECD 2009). Das damals prognostizierte Szenario behält unter den sozialen und politischen Bedingungen der Maghreb-Länder aller Wahrscheinlichkeit nach auch 2013 seine Gültigkeit (Bilal Ghosh 2013).



6.4 Bibliografie

Avenir suisse und Daniel Müller-Jentsch (2008). Die neue Zuwanderung. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Castles, Stephen (2010). «Hierarchical Citizenship in a World of Unequal Nation States.» Forum (7): 10–16.

Cohen, Robin (1997). Global Diasporas. An Introduction. London: UCL Press.

Daoud, Zakya (2011). La diaspora marocaine en Europe. Paris, Casablanca: Seguir, La Croisée des Chemins.

Fargues, Philippe (2011). «International Migration and the Demographic Transition: A Two-Way Interaction.» International Migration Review, 45 (3): 588–614.

Ghosh, Bimal (2013). «Arab Spring and Islamic Winter in the Middle East and North Africa: How will it affect Human Mobility within the Region and Beyond?», in Ghosh, Bimal (Hg.), The Global Economic Crisis and the Future of Migration. London: Palgrave Macmillan, 185–239.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Genf: Universität Genf.

OCDE (2009). Avenir des migrations internationales. Paris: OCDE.



7 Bibliografie

Afrique Asie, Dezember 2011. «Arabischer Frühling oder islamischer Winter?»

Attias-Donfut, Claudine und Philippe Tes sier (2005). «Santé et vieillissement des im migrants.» La Documentation française; Re traite et société 3(46): 89–129.

Avenir suisse und Daniel Müller-Jentsch (2008). Die neue Zuwanderung. Zürich: Ver lag Neue Zürcher Zeitung.

BAG (2007). Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? (GMM I) Die wichtigsten Ergebnisse des «Gesundheitsmonitorings der Migrationsbevölkerung in der Schweiz». Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Banfi, Elisa (2012a). Islamic Cantonal Wel fare in Switzerland. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2012b). Snowboarding on Swiss Islam. Genf: Universität Genf.

Banfi, Elisa (2013). «Islamic organisations in Europe: new welfare actors in new welfare systems», in Tottoli, Roberto (Hg.), Hand book of Islam in the West. London: Rout ledge.

Behloul, Samuel M. (2010). Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs. Bern: NFP 58.

Benkirane, Reda (2012). «The Alchemy of Revolution: The Role of Social Networks and New Media in the Arab Spring.» GCSP Policy Paper, Geneva Center for Security Policy (7).

Bennani-Chraïbi, Mounia und Sophie Ne djar (2011). L'émergence d'acteurs associa tifs musulmans dans la sphère publique en Suisse. Schlussbericht. Bern: NFP 58.

Benradi, Malika (2009). «Genre et migra tion: Analyse de nouvelles formes d'esclava ge.» Communication au XXVI Congrès In ternational de la Population, Marrakesch.

Bensaâd, Ali (2004). «De l'espace eu ro-maghrébin à l'espace eurafricain: le Saha ra comme nouvelle jonction intercontinen tale.» L'année du Maghreb [online], 11/2004, online gestellt am 8. Juli 2010. URL: <http://anneemaghreb.revues.org/284>

Bertossi, Christophe (2007). Les Musul mans, la France, l'Europe: contre quelques faux-semblants en matière d'intégration. Paris: Friedrich Ebert Stiftung/Ifri.

Bouchoucha, Ibtihel et al. (2011). Quels liens les Tunisiens résidant en Europe gar dent-ils avec le pays d'origine? Tunis: Inter nationale Organisation für Migration.

Bundesrat (2013). Bericht des Bundesrates über die Situation der Muslime in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung ihrer vielfältigen Beziehungen zu den staat lichen Behörden. Bern 8.5.2013.

Castles, Stephen (2010). «Hierarchical Citi zenship in a World of Unequal Nation States.» Forum (7): 10–16.

CFM (2010). Vie musulmane en Suisse. Bern: Eidgenössische Kommission für Migra tionsfragen.

CFR (1999). Les musulmans en Suisse. Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

Cherif, Mustafa (2009). «Émigration algérienne: un potentiel disponible.» L'Expression, 19. März 2009.

Cohen, Robin (1997). Global Diasporas. An Introduction. London: UCL Press.

Cordey, Michael et al. (2012). Analyse des besoins en matière de promotion de la santé et de prévention pour la population issue de la migration. Etat des lieux pour les cantons de Fribourg, de Neuchâtel et du Jura. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien, Universität Neuenburg.

Courbage, Youssef und Emmanuel Todd (2007). Le rendez-vous des civilisations. Paris: Le Seuil.

Dahinden, Janine, Kerstin Duemmler und Joëlle Moret (2010). Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Neuenburg: MAPS, Universität Neuenburg.

Daoud, Zakya (2011). La diaspora marocaine en Europe. Paris, Casablanca: Seguir, La Croisée des Chemins.

de Haas, Hein (2005). «Maroc: De pays d'émigration vers passage migratoire africain vers l'Europe.» Migration Information Source (Oktober).

de Haas, Hein (2009). «Country Profile: Morocco.» Focus Migration Country Profile No. 16.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2009). Maroc. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Tamirace Fakhoury und Delphine Perrin (2010a). Tunisie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Di Bartolomeo, Anna, Thibaut Jaulin und Delphine Perrin (2010b). Algérie. CARIM – Profil Migratoire. Florenz: Robert Schuman Center for Advanced Studies, Europäisches Hochschulinstitut.

Efionayi Mäder, Denise, Marco Pecoraro und Ilka Steiner (2011). La population subsaharienne en Suisse: un aperçu démographique et socio-professionnel. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (2011). Muslim-Dialog 2010. Bern.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (2012). «Die Schweiz und Tunesien gründen eine Migrationspartnerschaft.» Medienmitteilung, 11.6.2012.

EJPD (2011). Muslim-Dialog 2010. Bern.

EKM (2010). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.

EKR (1999). Muslime in der Schweiz. Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.

ETF (2013). Migration et compétences. Le rôle des compétences dans le phénomène migratoire au Maroc. Turin: Europäische Stiftung für Berufsbildung (ETF).

Ettinger, Patrick und Kurt Imhof (2011). Ethnisierung des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz. Zürich: Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft / Universität Zürich.

Faist, Thomas, Pirkko Pitkänen, Jürgen Gerdes und Eveline Reisenauer. (2010). Transnationalisation and institutional transformations, Collected working papers from the TRANS-NET project (Working paper 87/2010). COMCAD—Center on Migration, Citizenship and Development. University of Bielefeld, Faculty of Sociology. http://www.uni-bielefeld.de/tdrc/ag_comcad/downloads/workingpaper_87_TRANS-NET.pdf

Fargues, Philippe (2011). «International Migration and the Demographic Transition: A Two-Way Interaction.» *International Migration Review*, 45 (3): 588–614.

Fibbi, Rosita et al. (2010). Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration.

Froidevaux, Didier et al. (2012). Etat de situation de la sécurité à Genève. Genf: Polizei, Abteilung Sicherheit.

Gianni, Matteo et al. (2005). Vie musulmane en Suisse. Bern: Eidgenössische Ausländerkommission.

Guggisberg, Jürg et al. (2011). Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM II) in der Schweiz. Schlussbericht, August 2011. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Hamel, Christelle und Muriel Moisy (2010). «L'expérience de la migration, santé perçue et renoncement aux soins», in Beauchemin, Cris, Christelle Hamel und Patrick Simon (Hg.), *Trajectoires et Origines: Enquête sur la diversité des populations en France*. TeO, INED und INSEE, 77–85.

Iguanti, Elyse (2011). North African Immigration and Integration into Swiss Society: Challenges to Identity. Geneva, SIT Graduate Institute, Multilateral Diplomacy: 40 pp.

Jacobs, Dirk (2011). «Eurislam: Integrated Report on Survey Analysis WP4.» <http://www.eurislam.eu/page=site.workpackage/id=4>.

Jung, François (1999). «De l'islam aux musulmans – bref aperçu historique de la recherche scientifique.» *Tangram* (7): 16–19.

Kurzman, Charles, Hg. (2002). *Modernist Islam: A Sourcebook, 1840–1940*. New York: Oxford University Press.

Lahlou, Mehdi (2011). «Un schéma migratoire reconfigurée», in Mohsen-inan, Khadja (Hg.), *Le Maghreb dans les relations internationales*. Paris: CNRS éditions, 71–98.

Levallois, Agnès (2011). «Fin d’une «exception». Comprendre le réveil arabe.» *Manière de voir*, Monde diplomatique.

Locicero, Stéphanie, Giovanna Meystre-Agustoni und Brenda Spencer (2011). *Interruptions de grossesse dans le canton de Vaud en 2010*. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive/ Université Lausanne.

Majdoubi, Youssine (2009). «Vers une fin de l’émigration marocaine vers l’Europe?» <http://www.yabiladi.com/article-societe-3024.html>, 13.2.2009.

Mandraud, Isabelle (2011). «Maroc: Apaisantes réformes.» *Le Monde*, 24. Dezember 2011.

Mandraud, Isabelle (2012a). «Algérie: Des élections à contre-courant.» *Le Monde*, 14. Mai 2012.

Mandraud, Isabelle (2012b). «La révolution à l’heure du doute.» *Le Monde*, 16. Januar 2012.

Martin, Richard C., Hg. (2004). *Encyclopedia of Islam and the Muslim World*. New York: MacMillan Reference USA.

Mello, Annick (2002). «La communauté judéo-marocaine: diaspora et fuite des élites.» *Autrepart* (22).

Mey, Eva und Miriam Rorato (2010). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Meyer, Thomas (2003). «Jugendliche mit Migrationshintergrund», in *Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Michel, Noémi, Marco Giugni und Matteo Gianni (2010). *Entre demandes de reconnaissance et politique d’accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse*. Genf: Universität Genf.

Musette, Mohammed Saïb (2010). *Algérie. Migration, marché du travail et développement*. Genf: Internationale Arbeitsorganisation (ILO).

Noiriel, Gérard (2006). *L’immigration algérienne en France*. «La France et l’Algérie, l’histoire et l’avenir en partage», *Actes des journées de Larrazet*, 10.–11. November 2006.

Nordmann, François (2012). «1962, la brillante médiation de la Suisse». *Le Temps*, 18. März 2012.

OECD (2009). *Avenir des migrations internationales*. Paris: OECD.

Pironet, Olivier (2006). «Algérie: chronologie historique.» *Manières de voir*, *Monde Diplomatique*, 86.

Pison, Gilles (2010). «Le nombre et la part des immigrés dans la population: comparaisons internationales.» Population et sociétés (472).

Roy, Olivier (2012). «Monde musulman en colère: le Printemps arabe n'est pas en cause.» Le Temps, 25. September 2012.

Sayad, Abdelmalek (1977). «Les trois âges de l'émigration algérienne en France.» Actes de la Recherche en Sciences Sociales, 15.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2013). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2012. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Sektion Kriminalität und Strafrecht, BFS (2014, erscheinen). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2013. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Stora, Benjamin (2011). «Du Maghreb des Etats-nations au Maghreb des régions», in Mohsen-Finan, Khadija (Hg.), Le Maghreb dans les relations internationales. Paris: CNRS Editions, 19–30.

Troin, Jean-François, Hg. (2006). Le Grand Maghreb. Paris: Armand Colin.

Wanner, Philippe und Ilka Steiner (2012). Die Einbürgerungslandschaft Schweiz 1992–2010. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM).



8 Anhang: Liste der Gesprächspartner

Achour Sonia, Juristin; Beratungsdienst Permanence juridique	Gianni Matteo, Politologe, Mitglied Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS)
Ahmadi Monji, Lehrperson der tunesischen Botschaft	Gomi Khalid, Association marocaine de Suisse (AMS)
Banon David, Universitätsprofessor	Guéniat Olivier, Polizeikommandant Kanton Jura
Benkais Amina, Integrationsdelegierte	
Benouari Ali, Schweizer Vereinigung der Muslime für die Laizität (ASML)	Hickel Francis, Verantwortlicher für den Espace Solidaire Pâquis, Genf
Benzerfa Rachid, Verein El Atlas Berclaz	Kilani Mondher, Universitätsprofessor
Berclaz Jean-Martin, Experte, Bundesamt für Migration	Landry Abdeslam, Gewerkschafter
Bittar Alain, Buchhändler	Latrèche Souhail, Arzt
Bocco Inès, Direktorin a. i., Ausschaffungs- zentrum Frambois	Matri Jalel, Association des Tunisiens et Tunisiennes en Suisse (ATTS)
Boudiaf Lydia, interkulturelle Dolmetscherin	Meier Radouani Raja, Interkulturelle Übersetzerin
Buchs Stéphane, Krankenpfleger	Nedjar Sophie, Soziologin
Chidmi Hamid, interkultureller Mediator	Ouardiri Hafid, Direktor Fondation de l'Entre-Connaissance
Chouri Israh, Kulturelle Vereinigung der Musliminnen der Schweiz (ACFM)	P. O., Genfer Polizei
El Koutit Badia, Association pour la Promotion des Droits Humains (APDH)	Schneuwly Purdie Mallory, Soziologe, Mitglied Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS)
Froidevaux Didier, Chef der Dienststelle für strategische Studien, Kantonspolizei Genf	Schweizer Marianne, Association Aspasie

Karim, interkultureller Übersetzer

Constantin, junger Marokkaner

Youssef, junger Marokkaner

Mohamed, junger Marokkaner

